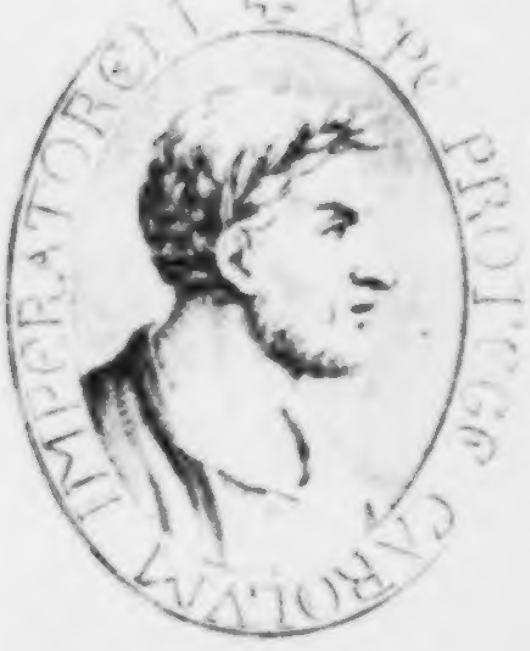
Karl der Große

wie Eginhart ihn beschrieben.
Die Legende ihn dargestellt.
Neuere ihn beurtheilt haben.

bey der Feier
seines tausendjährigen Gedächtnisses
zu Erinnerung gebracht
von
G. G. Bredow.



Altona,
bey Johann Friedrich Hammerich.
1814.

Univ. Bibl.
München

Friedrich Wilhelm III.

Könige von Preußen,

dem Getreuen, dem Gerechten,

der

in begeisterndem Muth

veredelnd

aufrichtet sein Volk,

und durch sein Volk

des deutschen Vaterlandes Freiheit und Ehre,

widmet

voll freudiger Bewunderung

der großen Thaten in der Gegenwart

diese

tausendjährige Gedächtnißfeier

deutscher Fürstengröße,

in

ehrfurchtsvoller Unterthänigkeit

der Herausgeber,

stolz darauf, ein Deutscher und ein Preuße zu sein.

Vorbericht.

Große Thaten der Gegenwart rufen uns lebendiger das Große der Vergangenheit ins Gedächtniß zurück. Freilich sind wir in den letzten Jahren oft an Karl den Großen erinnert worden. Gern feierten Ihn die Franzosen als ihren Helden, der doch wie von Gesinnung so auch von Geburt ein Ostfranke, also ein Deutscher war, und der frei seinen Aufenthalt nur in Ostfranken wählte, hier nur sich heimisch fühlte. Gern verglich der neue Kaiser der Franzosen sich selbst dem altfränkischen Heroen, und sein dienstbares Volk wiederhohlte in schallenden Floskeln tausendfach den angestimmten Ton. Mancher ward getäuscht, und meinete wirklich Aehnlichkeiten zu sehen; und im gerechten Unwillen gegen herrschsüchtige Eroberungssucht, gegen liebelose Unterdrückung der Völker- und Menschenrechte, erhoben sich hie und da auch Stimmen gegen unsern kräftigen, aber braven Karl: man schalt auch Ihn einen herrschsüchtigen Eroberer; man befliß sich hervorzusuchen alles was ihn als hart und tyrannisch gegen seine Unterthanen darstellen konnte;

man wurde im Gefühl des Drucks der Gegenwart ungerecht gegen die Vergangenheit. Ein deutscher Jüngling, durchglüht von Vaterlandsliebe, hatte den Muth gerecht zu ſein, und die Begeiſterung, welche Dippoldt's Leben Karls des Großen „hie und da, beſonders in jüngeren Gemüthern erregte, konnte vollkommen über die Beſorgniſſe tröſten, welche Männer reiferen Geſchmacks von den glänzenden Talenten für die edle Einfalt der geſchichtlichen Darſtellung hegten und äußerten. Junger Wein gährt; und wir bedauern es als einen Verluſt für Deutſchland, daß dem herrlichen Geiſte nicht die Zeit vergönnt ward, ſich zu klären und in einfacher Reinheit ſeine Kräftigkeit uns zu zeigen.

Erareifender mußte das Andenken an Karl den Großen in dieſen Tagen werden, da gerade tauſend Jahre ſeit ſeinem Tode verfloſſen ſind.

Karl ſtarb den 28ſten Januar des Jahres 814, Morgens neun Uhr.

Durch Kaiſer Friedrich I. ward er im J. 1165 unter die Heiligen verſetzt, und ſeitdem wurde ſechs Jahrhunderte hindurch in Deutſchland, in der Schweiz, in Frankreich, beſonders aber in den Niederlanden der 28ſte Januar in jedem Jahre Karln zu Ehren feſtlich gefeiert. — Ich weiß nicht, ob Aachen heut ſeines Kaiſers gedenkt. Deutſchland, mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe gerichtet auf den heiligen Kampf für Unabhängigkeit und Volksehre, konnte wohl der ſeltenen Gelegenheit vergeſſen, das Gedächtniß eines ſeiner größten Fürſten gerade tauſend Jahre nach ſeinem Sterbetage durch Dank und Verherrlichung zu feiern. Ich konnte nicht mit ausziehen in den Krieg. Aber wie weit heute des Genieſen-

den ſchwache Stimme zu reichen vermegte: Haus und Hausgenoſſen und einen kleinen Kreis ſtudierender Jünglinge verſammelte ich auf der Krankenſtube, und wir feierten gemeinſam das erhebende Andenken an Karls Thaten, Leben und Tod (aus Eginhart), an die Verherrlichung ſeines Namens durch die ausſchmückende Sage der bewundernden Nachwelt (aus Fr. Schlegels Roland im poetiſchen Taſchenbuche auf 1806. nach Turpin, und aus Legenden), an die Würdigung ſeiner Groſſe durch prüfende Geſchichtſchreiber; und eine dramatiſche Dichtung führte uns über aus dem Dämmer ehrwürdiger Vergangenheit in die friſche begeiſternde Gegenwart. Das Ganze verfehlte ſeinen Zweck nicht: wir alle wurden durchdrungen von Anerkennung und Verehrung; wir freueten uns Deutſche zu ſein, rühmten uns unſers Karls und der groſſen Zahl edler Fürſten im deutſchen Vaterlande, und neubelebt ſtand in uns allen der Entſchluß, für das geliebte Vaterland, für die Erhaltung ſeiner herrlichen Kleinodien, Treue und Gerechtigkeit und Freiheitsſinn in deutſchem Gemüth, willig Gut und Blut zu wagen. — Der feierliche Tag iſt vorüber; doch auch ſeine Nachfeier kann nicht ohne alle Wirkung bleiben. Gönne Du, mein deutſches Vaterland! wohlwollend dieſen Blättern Raum: aus der Liebe zu Dir ſind ſie hervorgegangen, zu Dir ſollen ſie wieder zurückführen, daß jeder, den Du als gute Mutter an Deinen nährenden Brüſten ſäugteſt, im Vollgefühl der eigenen Kraft anerkenne und verehre, was ſeit der älteſten Zeit Herrliches in Dir lebt und aus Dir quillt, und daß er darum gläubig veſthalte an ſich ſelbſt, und nicht an gemahltem Feuer oder verſengender Flamme ſich zu wärmen

ſuche, während milde Glut auf heimiſchem Heerde zu wohlthuender Erquickung ſeiner wartet.

Und doppelt feierlich muß dieſer Tag uns heute ſein. Wie zwei groſse Nationen, Ruſſen und Deutſche, vereint kämpfen für Eine Sache: ſo vereiniget Beide der Eine Tag in ernſter Gedächtnißfeier des Todes zweier Fürſten, die darin auch einander ähnlich waren, daß ſie in ihren Staaten zuerſt bürgerliche Ordnung gründeten, und ſelbſt mit Liebe lernend hellere Kenntniſſe zuerſt unter ihren Völkern verbreiteten. Auch Peter der Groſse ſtarb a. St. den 28ſten Januar, Morgens vor Sonnenaufgang, im Jahre 1725. — Und dieſer zufällige Verein ſcheint heute als ein freundlicher Gruß der beiden abgeſchiedenen Geiſter aus höheren Regionen Segenſprechend zu den verbrüderten Völkern hernieder zu tönen. Sie empfangen ihn, ſie erwiedern ihn; und Ihr, ſelige Geiſter! lächelt ihrer Eintracht Sieg und Frieden. Amen! Amen! —

Breslau, den 28ſten Januar 1814.

G. G. Bredow.

Inhaltsanzeige.

Vorbericht . . . . . Seite I

Karl der Große, eine dramatiſche Dichtung zur Feier des 28ſten Jan. 1814. . . . — 1

Leben Karls des Großen von Eginhart, aus dem Lateiniſchen überſetzt von J. G. Kuniſch mit Anmerkungen vom Herausgeber . . . — 28

Van dem hilligen Keiſer Karolo. Eine plattdeutſche Legende des funfzehnten Jahrhunderts . — 97

Schilderungen Karls des Großen von neueren Hiſtorikern . . . . . — 111

von Voltaire . . . — 116

von Henault . . . — 119

von Millet . . . . — 119

von Mably . . . . — 120

von Anquetil . . . — 121

von Montesquieu . . . — 122

von Robertſon . . . — 125

von Gibbon . . . . — 126

von Sismondi . . . — 131

von Sävern . . . — 141

Litterariſch-kritiſche Beilage, über Einhards Leben und Schriften, über zwei Manuſcripte ſeines Lebens Karls des Großen, über den Brief des Johannes Presbyter, über Karls Geburtstag, Heiligſprechung und Geburtsort, nebſt einigen Berichtigungen Dippoldt's . . . Seite 145

Karl der Große.

Eine dramatiſche Dichtung

zur Feier

des 28ſten Januars, 1814.

Perſonen:

Karl der Groſſe.
Eginhart, Kanzler.
Graf Hatto.
Biſchof Hildbald.
Adalung, Abt von Lorch.
Winter, des Kaiſers Leibarzt.
Adhemar, Vertrauter des Kaiſers.
Der Seneſchalk.
Ritter Hugo.
Ritter Arnulf.
Einige Edelknaben.
Emma, des Kaiſers Tochter, an Eginhart vermählt.
Hildrud, eine andre Tochter Karls, Priorin eines Kloſters.

Die Scene iſt in Aachen: ein groſſer Gothiſcher Saal in der Kaiſerlichen Burg, mit Flügelthüren im Hintergrunde, einer Seitenthüre, und einem groſſen oben gerundeten Fenſter (ähnlich unſern Kirchenfenſtern) gegen Oſten.

Es iſt der 28ſte Januar des Jahres 814.

Es iſt früher Morgen; der Saal noch durch Kerzen erhellt.

Graf Hatto, Abt Adalung, Adhemar, der Seneſchalk, Ritter Hugo und ein Edelknabe gehen zum Theil unruhig umher, und lauſchen dann und wann an den Flügelthüren. Zu ihnen durch die Seitenthür

Eginhart, raſch eintretend.

Hatto.

Still, Eginhart, ſtill! Unſer Kaiſer ſchlummert.

Eginhart.

So iſt ihm wohl? — So hat er ſich gebeſſert? —
Ihr ſchweigt? — Hat ſich was Neues denn ereignet?

Hatto.

Iſt nicht des Alten ſchon genug?

Adalung.

Hat nicht
Der Himmel ſchon zu deutlich nur geſprochen?

Der Seneſchalk.

Ihr habet Recht, ehrwürd'ger Herr! Fürwahr,
Wer hätte nicht der Säulen veſten Grund,
Der von der Burg hier zu der Kathedrale
Hinführt', ein Werk der Ewigkeit geachtet?
Und an dem Tag der Himmelfahrt des Herrn,
In heil'ger Stunde ſtürzt des Marmors Pracht

In Trümmer, daß Palast und Kirch' erbeben.
Und Kirch', Palast und Säulen baute Karl.

Adalung.

Auch habt ihr wohl noch nicht vergessen, wie
Im heil'gen Mond am kalten Winterag
Plötzlich ein Blitzstrahl unter heil'gem Donner
Herab vom Kuchthurm warf den goldnen Apfel.

Hatto.

Und selber war ich Zeug' und dieser Ritter:
Als wir zur letzten Heeresschau auszogen:
Es war ein heiterer Tag, der Weg ganz eben:
Auf einmal zuckt' ein feuriges Gebild —
Mensch scheint's zu seyn, und doch auch wieder nicht —
Hernieder, und des Kaisers scheues Roß
Erschrickt, und wirft wild seinen Reiter ab,
Daß hier der Mantel, dort der Speer hinflog,
Und wir ihn wie betäubt vom Boden hoben.
Er freilich achtete das nicht, und schalt
Sich und sein Roß und unsre Aengstlichkeit:
Allein wir sahn die feurige Gestalt;
Und sahen sonst nie Karln vom Pferde stürzen.

Adhemar.

Sichtbar, doch mit geheimnißvollen Zügen
Schreibt droben flammend Gottes weiser Finger
Der Menschen Schicksal in den dunklen Aether,
Und läßt was hier auf Erden soll geschehen
Ihr blödes Aug' am Himmel ahndend lesen.
Die ganze Stadt, das Volk im ganzen Reich'
Hat es bemerkt, wie im verflossnen Jahr
Mehrmalen Sonn' und Mond ihr Licht verloren;
Hat es bemerkt, wie eine Woch' hindurch

Und Tag für Tag ſich in der Sonnenſcheibe
Nachtſchwarze Flecken zeigten, und hat gezittert.
Die Sterne Gottes ſchaun was kommen ſoll,
Und trauern, weil ſie ihre Menſchen lieben.

Eginhart.

Nicht thut ihr wohl, daß ihr die Schreckenszeichen,
Die nur zu gut dem Herzen eingeprägt,
Aufs neue ſtets mir ins Gedächtniß ruft.
Troſt, Freund', ach! leiſer Hoffnung Troſt ſuch' ich.
Euch iſt der Greis, der Kranke, Kaiſer nur;
Mich zog er auf, mir gab er ſeine Tochter:
Mir iſt er mehr, mir iſt er Vater. Drum
Sprecht: hat er ſich ſeit Mitternacht gebeſſert?

Hatto.

Troſt? ach! wie geben, was man ſelbſt nicht hat? —
Ihr war't ja drinnen, Ritter Hugo; ſprecht!

Hugo.

Ihr wißt, Herr Kanzler! wie lieb das ſchöne Werk,
Das wie belebt die Stunden klingend zählt,
Dem Kaiſer iſt, auch weil es ihm, dem Chriſten,
Al-Raſchid, der Ungläub'gen Herrſcher ſchenkte.
Kaum hatter ihr uns dieſe Nacht verlaſſen,
Als plötzlich wie zerſprungendes Metall,
Das ganze Werk mit hellem Ton' erklang.
Wir ſahn erſchrocken, und fanden nichts verletzt.
Um Mitternacht drauf, wie gewöhnlich iſt,
That ſich ein jedes der zwölf Pförtlein auf:
Die Küglein rollten klingend auf das Erz,
Die Reuter kamen nach der Ordnung vor.
Doch wie das letzte zwölfte Küglein fiel:
Da ſchloſſen ſich die Pförtlein mit Gekrach,

Des Saals Getäfel krachte, und es erbebte
Bis in des Grundſteins Tiefe der Palaſt.

Eginhart.

Und Karl? — O ſprecht!

Hugo.

Der Kaiſer —

Eginhart.

Nun, der Kaiſer?

Hugo.

Der Kaiſer ſank nicht lange drauf wie todt —

Eginhart.

Wie todt!

Hugo.

Doch nicht todt, nur in Ohnmacht nieder.
Ein Stich, ſo ſagt' er, als er zu ſich kam,
Hätt' ihm die Seite, wie ein Schwert, durchbohrt.
Er ließ ſich jetzt bereden, daß wir ihm
Den Leibarzt riefen, und noch iſt Wintar drinnen.
Er ſelbſt verlangte, daß wir Biſchof Hildbald,
Dem er ſo gern vertrauet, her entböten,
Daß er ihm Kelch' und Hoſtie betend reichte,
Und dann ihn mit dem heil'gen Oele ſalbte.
Doch Euch, Hildrud und Emma nicht zu wecken,
Alſo gebot er uns mit mildem Ernſt:
„Mein letzter Schlaf ſoll ihren Schlaf nicht ſtören;
„Sie haben lang genug um mich gewacht."
Doch Hildrud kam von ſelbſt, und iſt jetzt bei ihm.
Bald nach dem Nachtmahl und der heil'gen Oelung,
Die Wintar nicht zu widerrathen wagte,
Schlief ſanft der Kaiſer ein, und ſchläft bis jetzt.

Eginhart.

Und ſchläft bis jetzt! — Und wacht vielleicht nie auf?

Hugo.

Ein Todesſchlaf, ſagt Wintar, ſey es nicht:
Vielmehr, er faßt aufs neu den Muth zu hoffen.
Die Ruhe, meint er, könn' ihn kräftigen;
Nur einen zweiten Krampf — ertrüg' er kaum.

Ritter Arnulf tritt ein.

Eginhart.

Wie? ſeh' ich recht? Iſt das nicht Ritter Arnulf?

Arnulf.

Er iſt's, mein Eginhart!

Eginhart.

Sey mir gegrüßet!
Was aber führt in dieſer Winterszeit
Dich von dem ſchönen Mainz zu uns nach Aachen?

Arnulf.

Wohl iſt mir nur in unſers Kaiſers Nähe,
Und wenn ich bin bei dir, mein Eginhart.
Doch jetzo wünſcht' ich euch nicht nahn zu müſſen.

Eginhart.

Auch du, der ſonſt die Freude meiner Seele,
Auch du mußt jetzt mir Trauer-Botſchaft bringen?

Arnulf.

Die ſchöne Brücke, welche beide Ufer
Des breiten Rheinſtroms ſo bequem verband,
Die Karl mit ſolcher Lieb' und treuer Sorg'
Aufbauen ließ — der Schmuck von Mainz, iſt hin.

Hatto.

Die Mainzer Brücke!

Arnulf.

Ja, woran zehn Jahre
Mühſam der Menſchen Fleiß und Kunſt gebaut,
Das hat ein Brand raſch in drei kurzen Stunden
Verzehrt, daß auch kein Splitter ſichtbar blieb.

Eginhart.

Und wie entſtand des Feuers wilde Glut?

Arnulf.

Wir wiſſen 's nicht und können 's nicht erforſchen.
Vom Himmel, ſpricht das Volk, ſey es gekommen;
Und deutet, was an ſich ſchon Unglück iſt,
Noch als des künft'gen ſchwerern Unglücks Zeichen.

Adhemar.

Und wie denn deutet ſich's das Volk?

Arnulf.

O, laßt
Davon mich ſchweigen! — Wann kann ich dem Kaiſer
Den traurigen Bericht erſtatten?

Eginhart.

O,
Wie haſt du mich erſchreckt! denn unſer Kaiſer
Liegt ſchwer danieder.

Arnulf.

Wie? So hat das Volk
Ganz recht gedeutet? und nicht umſonſt gebetet:
Erhalt', o Gott, uns unſers Kaiſers Leben!

Alle wiederholen betend:

Erhalt', o Gott, uns unſers Kaiſers Leben!

Emma kömmt herein.

Emma.

Euch meinen Morgengruß! — Und du, Geliebter? —

Dein Aug' antwortet, eh' ich noch gefragt;
Vielmehr es ruft mir zu: o, frage nicht!

Eginhart ihre Hand faſſend.

Du fromme Seele, bet'! o bet', auf daß
Dich Gott erhör', und uns den Vater rette.

Emma.

Wenn mein Gebet das Schickſal beugen könnte!
Mein Leben gäb' ich gern für ſolchen Vater,
Für ſolchen Herrn.

Adalung.

Ach wohl! Nie wird ein Kaiſer
Ihm gleich auf ſeinem Herrſcher-Throne ſitzen.
Gott war mit ihm in allem ſeinem Thun:
Drum ließ er ihn zu dieſem hohen Alter,
Und in der vollen Manneskraft gelangen.
Er zählt der Jahre zwei und ſiebenzig.

Hatto.

Und auf der letzten Jagd im Herbſt war er
Doch überall der Erſt', und unermüdet,
Als wir am Abend heim die Beute brachten.
Nicht kam ſein Schwert mit gold'nem Wehrgehenke,
Das wohl nicht jeder ſchwingt, von ſeiner Seite.
Und war der Tag zwar kalt und heft'ger Regen;
Doch trug der Kaiſer nur ſo, wie er pflegt,
Den alten Schaafpelz und das linn'ne Wamms,
Und ſchalt gar manchen ſchöngeputzten Ritter,
Der im Geäſt die weichen Kleider ſich
Zerriſſen und durchnäßt vom Regen war:
„Ihr Narren, ihr! wo giebts ein Pelzwerk doch,
„Das köſtlicher denn meines? und das koſtet
„Kaum einen Gulden; das Eure Pfunde Silbers."

Und denk' ich früh'rer Zeit, wie er in Schlachten
Anführt' und focht: wie rings sein lichtes Auge
Stets Alles schaut', und stets das Rechte traf,
Und wie durchbohrend blickte, sah er zornig,
Daß Furcht und Schreck oft schon sein Blick verbreitet,
Und einst die Sachsen flohn, als wir nur riefen:
Der König kömmt! Heil unsrem König, Heil!
Und ältre Krieger wissen, wie er einst
Mit einem Hieb der Saracenen Häupter
Nicht selten bis zum Rumpf herab gespalten.

Adalung.

Im Kriege war er groß, im Frieden größer.
Drum hat der Herr der Welt es ihm verliehn,
Daß er ein halb Jahrhundert fast regieret,
Sein Werk, wie er's gedacht, auch zu vollenden.
Er führte Krieg, für seines Heilands Ruhm,
Die Heiden zu bekehren, und Ungläub'ge,
Wenn sie an Christo frevelten, zu strafen.
Am Ebro schlug er Mahmuds kühne Schaaren,
Und richtete der Christen Hoffnung auf,
Daß sie nun selbst siegreich den Kampf versuchen.
Er bändigte die rohen Longobarden,
Die frech das Recht des heil'gen Vaters kränkten;
Doch schont' er edel Paul, den Warnefrieden.
„Wer schreibt uns, sprach er, wenn wir ihm die Händ'
„Abhaun, Geschichten anmuthsvoll, wie dieser?"
Verzieh dem Feind', und Paul ward treuer Freund.
Der Hunnen und Avaren Wildheit setzt' er
Im fernen Ost den Fluß der Raab zur Gränze.
Und drei und dreißig Jahre widerstrebte
Hartnäckig zwar der Sachsen Heidenthum;

Allein umsonst: der Herr war mit den Seinen,
Die Götzenbilder stürzten, Christi Kirche
Erhob sich herrschend bis zur Elb' und Eider.
Und wo die Sünde mächtig war gewesen,
Ist nun die Gnade noch viel mächt'ger worden.
Der ärgste Feind der Christen, Wittekind,
Hat nach der Taufe christlich fromm gelebt,
Hat Kirchen, Klöster, Schulen aufgerichtet,
Daß ihn das Volk als Heiligen anbetet.
So hat der Geist, der auch im Schwachen mächtig,
Durch Karl das Werk des Satans überwunden:
Der Heiden Finsterniß hat er erhellt,
Des eignen Volkes Glauben mehr bevestigt;
Der Kirchen hat er vier und zwanzig neu,
So viel der Klöster auch neu aufgebaut:
Wie mag ich zählen, die er ausgebessert? —
Und in den Schulen hat der Kaiser selbst
Ermahnt und unterrichtet und geprüft. —
Erzählet uns, ihr Knaben edler Väter,
Die er im Schloss' hier unterweisen läßt,
Wie sprach er, als er letzthin bei euch war?

Ein Edelknabe.

Beschämt erzähl' ich, doch erzähl' ich gern:
Die Schaam hat bei uns allen Frucht getragen.
Nachdem der gnäd'ge Kaiser durchgesehen
Was wir gethan; stellt' er Die rechts, Uns links.
Dann sprach er erst zu Denen rechts: „Habt Dank,
„Ihr meine Söhne! daß ihr meinen Willen
„Und euren Nutz so zu erreichen strebt.
„Fahrt fort! ich' werd' einst euren Fleiß belohnen."
Drauf aber wendet' er sein strafend Antlitz

Zur Linken, und mit Flammenblicken ſprach,
Rein, donnert' er die Wort' uns ins Gewiſſen:
„Ihr Junker, Söhne meiner Erſten, ihr,
„Weichling' und glatte Milchgeſichter, habt
„Auf eure Herkunft, eure Güter pochend
„Mein Wort und eures Geiſts Veredelung
„Dem Spiel, dem Müßiggang' und eitler Kurzweil
„Hintangeſetzt. Jedoch," ſo ſchwur er laut,
Indem er Haupt und Hand zum Himmel hob:
„Beim Könige des Himmels! wenig acht' ich
„Der Väter Rang und eure Wohlgeſtalt.
„Wofern ihr eure Faulheit nicht durch Fleiß
„Bald wieder gut macht, werdet ihr von Karl
„Im Leben nie ein gut Wort wieder hören."
Da ſtanden wir beſchämt vor ihm; und keiner
War dreiſt genug, die Augen aufzuſchlagen.
Doch gaben wir uns alle ſelbſt das Wort,
Des Kaiſers werth zu werden und unſrer Väter.

Adhemar.

So hat der Völker Geiſt er neu geboren,
Durch Unterricht, durch Kunſt und Wiſſenſchaft.
Und wer hat ihn je unterrichtet? wer
War je ſein Lehrer? — Der Wald erzog ihn groß:
Der Roſſe wilden Muth zu bändigen,
Der Waffen Schwer' in leichter Hand zu ſchwingen:
Das war des Jünglings Uebung, ſeine Kunſt.
An fremdem Feuer hat er nicht entzündet
Das Licht, das hell ſein Inneres erleuchtet
Und glänzend durch der Erde Dunkel ſtrahlt.
In ſeines Lebens höchſter Glorie
War, was er war, er einzig durch ſich ſelbſt. —

Das ist der Gottgeborne heil'ge Geist:
Sein Wirken siehest du; doch siehst du nicht,
Von wannenher er kömmt, wohin er fährt.

Der Seneschalk.

Ja, selbst die Länder hat er neu gestaltet;
Mit Korn und Baum bepflanzt, was öde war.
Italiens Marmor prangt auf Deutschem Boden,
Und Aachen ward durch Karl ein zweites Rom.

Eginhart.

Ihr preist den Helden, preist den grossen Geist;
Und das mit Recht: allein weit größer ist
Als Mensch der Kaiser, durch sein liebend Herz.
Viel Völker sind ihm unterthänig: doch
Ließ jedem einzeln er sein Recht gesondert,
Und preßte nicht, nach Weise der Erobrer,
Die Römer, Spanier, Franken, Baiern, Sachsen
In Eine Form; wie mannichfach sie Gott
An Bildung, Kraft und Lust gepflanzet hat:
So sollten sie auf Gottes Erde wachsen. —
Schaut rings umher: wie hart belastet Frohn
Gestrenger Herren arme Unterthanen:
Wo ist verboten außer Karls Reich,
Die Menschen nicht wie Thiere zu mißbrauchen?
Er sprach's zuerst: „Behandelt Menschen menschlich,
„Und acht' im Andern jeglicher sich selbst."
Wo ist der Fürst, der sprechen kann, wie Er:
„Ich war in meines Volkes Mitte, wie einer,
„Der suchte, was gerecht und billig wäre.
„Nie hab' ich würd'ge Bitten abgewiesen;
„Gern hab' ich euch gehört als meine Väter,
„Als meine Brüder; höret nun auch mich:

„Mein Will' iſt gut, und darum thut darnach."
Wer konnte ſolchen Worten widerſtehen? —
Und noch im friſchen Angedenken iſt
Uns allen, wie vor wen'gen Monden hier
Auf Kaiſerlicher Pfalz der Greis dem Sohne
Des Kaiſers Recht und Namen übertrug;
Wie mild' und gütig er uns zum Gehorſam
Ermahnt', und wie er zu dem Sohne ſprach:
„Vor allen lieb' und fürchte Gott, und ſchirme
„Die Kirche Gottes vor Ruchloſigkeit.
Gleich Vätern ehr' die Prieſter, und dein Volk
„Hab' lieb wie Kinder; ſey der Armen Tröſter,
„Führ' die Verirrten auf den Weg des Heils,
„Stell treu' und gottesfürcht'ge Diener an.
„Selbſt aber wandele zu allen Zeiten
„Vor Gott unſträflich und vor allem Volk."
War's da nicht als ob wir mit Himmelsſtimmen
Einmüthig riefen: „Das iſt Gottes Wille!"

Arnulf.

O Heil dem Volke, deſſen Fürſt, wie Karl,
Des Lebens und des Geiſtes Blüth' und Kraft
In Allem Allen ganz und willig weiht!

Emma.

Und nun bedenkt, der ſo ſein Volk geliebt,
Wie er Die liebte, die Natur ihm ſelbſt
Geleget an ſein liebend mildes Herz.
Als kleines Mägdlein hat er mich getragen,
Auf ſeinen Knie'n gewiegt, mit mir geſpielt.
Als ich heranwuchs, ward er ſelbſt mein Lehrer:
Er hat mit mir geleſen und geſchrieben,
Wie unbequem der Schwert-gewohnten Hand

Die leichte Feder und der Griffel war.
Er lehrte mich viel alte Deutsche Lieder,
Sang selbst mit mir, gab mir geschickte Meister,
Die er sich mitgebracht vom goldnen Rom.
Und all' ihr wißt es ja, wie gütevoll
Er meiner Liebe zu meinem Eginhart
Nachsah, und mich zur süßen Straf' auf immer
Dem Herzgeliebten ganz zu eigen gab.

Hildrud kömmt durch die Flügelthüre herein, doch schließt die Thüre sich gleich wieder.

Hildrud.

Der Kaiser ist erwacht, und scheinet wohl.
Jedoch er spricht: es sey des Lebens Sand
Verronnen, und sein letztes Stündlein nah.
Er will sich darum hieher tragen lassen,
Um, wie er sagt, in diesem Saal zu sterben,
Den er der Aussicht wegen stets geliebt.

Die Flügelthüren öffnen sich, und Karl (in langen Hosen, deren Nähte mit breitem Bande belegt sind, kurzen Stiefeln, einem kurzen linnenen Kamisol, mit übergeschlagenem Mantel von Otterfellen) wird auf einer Art Feldbett liegend, neben ihm sein Schwert und Wehrgehenke, hereingetragen. Zur Seite desselben kommen mit ihm Bischof Hildbald und Wintar der Arzt.

Karl.

So, Kinder! stellt das Lager mir, daß ich
Bequem durchs große Fenster sehen kann.
Bald wird die Sonn' im Osten dort aufgehn,
Und Unser Lieben Frauen Münster röthen.

Iſt eine Kirche zwar nur Menſchenwerk;
Doch heiligt ſie die heilige Beſtimmung.
Drum hat der weiſe Salomo den Tempel
Prächtig neben dem Palaſt gebaut;
Und mich hat es getröſtet und geſtärkt
Gar oft im Glauben und in guten Werken,
Schaut' ich vom Fenſter hier den heil'gen Dom.

Er ſieht ſich im Saale umher.

Ei, ei! ſeyd ihr ſo früh ſchon wieder hier? —
Du, zartes Weiblein, ſcheueſt nicht den Froſt?
Nun freilich haſt du dich geübt vordem,
Um Mitternacht ſelbſt durch den Schnee zu waten.
Da muß der alte Vater wohl der Tochter
Nachſehn, was er der Liebenden verzieh.

Emma.

Ihr ſcherzt ſo heiter, guter Vater! — Fühlt
Ihr durch den kurzen Schlaf euch denn erquickt?

Karl.

Es war ein ſüßer Schlaf, mein Kind! ein Traum:
Ich weiß nicht, war es das vergang'ne Glück,
War's Bild der ew'gen Himmelſeligkeit.
Sie alle ſah ich, die mein Herz geliebt,
Und die mir ſchon vorangegangen ſind:
Sah deine Mutter, Emma! wie verklärt
In friſcher Jugendblüth'; und nah bei ihr
Faſtraden, die dich, Hildrud, mir gebar.
Und grad' entgegen kam mir Hadrian,
Der heil'ge Vater, meine ſüße Liebe.
Einſt ſchrieb ich auf dein Grabmal unter Thränen
Vereinigt, wie im Leben unſre Herzen
Geweſen waren, unſer beider Namen:

„Dem

„Dem Vater Hadrian der König Karl.“
Bald ſchau' ich wieder deine fromme Seele,
Wie mit den Heil'gen Gottes ſie ſich freut;
Und du gedenkend unſrer Erdenliebe,
Sprichſt für mich flehend zu des Himmels König:
Er war mein Sohn, war frommer Sohn der Kirche;
Drum laß den Sohn ſein, wo der Vater iſt.

Eginhart.

Iſt euch denn aber hier auf Erden nichts
Mehr lieb, daß ihr euch nach den Todten ſehnet?

Hildbald.

Hat nicht die Chriſtenheit an euch noch Rechte?

Hatto.

Und blicken nicht die Völker eures Reiches
Von allen Grenzen hoffnungsvoll auf Euch?

Karl.

Wohl, Kinder! ſeid ihr meinem Herzen werth,
Und große Freuden danket euch der Vater;
Allein des kranken Greiſes Lieb' iſt Laſt,
Und thut gar ſelten den Geliebten wohl.
Für Kirch und Reich hab' ich mit Luſt geſorgt
Nach der vom Schöpfer mir verlieh'nen Kraft.
Sie iſt erſchöpft; der Herr des Himmels ruft
Mich wieder zu ſich. O daß ich vor dir,
Allwiſſender! vermögte zu beſtehen.

Hildbald.

Hallt nicht die Erde rings von eurem Lob?
Tönt nicht von tauſend Stimmen Dank und Jubel?
Glänzt nicht in Flammenzügen unauslöſchlich
Eu'r Rahm' und Ruhm im Tempel der Geſchichte?

Karl.

Ehrwürd'ger Herr! die glücklichſten Momente
Gehn leiſ' und meiſt unſichtbar uns vorüber,
Und treten ſtill in grauer Vorzeit Schatten.
Das wahre Glück wohnt bei der Ruh; und Ruhe
Macht kein Geräuſch: je glücklicher ein Volk,
Je wen'ger redet es von ſeinem Herrſcher:
Die Dankbarkeit ſpricht leiſer, als die Furcht.
Da wo vom Vater auf den Sohn der Landmann
Den Acker ruhig baut und ſicher wohnt,
Da ſpinnet ſegenreich die Vorſehung
Das Wohl des Volks, doch wenig Stoff zum Ruhm.
Hoch ragt des Ruhmes Baum, und weithin glänzend;
Doch meiſt wird er gepflanzt in Schutt und Aſche,
Und ſeine Wurzel roth getränkt mit Blut.
In weiter Ferne freut dich ſeine Schöne;
Doch tritt nur mit geſundem Auge näher:
Bald wirſt du ſehen, wie er ausgewachſen,
Durch Knorren hier und dort entſtellet iſt. —
Viel that ich in den ſechs und vierzig Jahren,
Die Gott auf Erden mich regieren ließ:
Manch Gutes that ich unter dieſem Vielen;
Was ſtets ich wollte, Herr! war deine Ehre. —
Doch — Stets? — Was ſeh' ich dort! — O, Schonung! Schonung!

Karl ſinkt halb bewußtlos zurück.

Emma, die raſch an ſein Lager tritt.

Mein Vater! o geliebter Vater, hört!

Hildrud, von der andern Seite.

Wie wird euch, Vater? Sprecht, wo ſchmerzt es euch?

Wintar, der nach dem Pulse fühlt und sonst um Karl beschäftigt ist.

Beruhigt euch, der Puls läßt Leben hoffen.
Doch öffnet ihm das Wamms, damit die Brust
Ganz ungehindert Athem schöpfen kann.

Indem Emma und Hildrud dem Vater das Kamisol öffnen wollen, kömmt er wieder zu sich.

Emma.

Mein Vater, was geschah euch denn so plötzlich?

Karl.

Weiß nicht, mein Kind; doch ach! ich weiß es wohl.

Hildrud.

Wollt ihr nicht lieber jetzt das här'ne Hemd'
Ausziehn, das euch doch schmerzhaft reiben muß?

Karl.

Dies Hemde, das ich nun zehn Jahre trage
Auf bloßem Leib', um mein Fleisch zu kasteien,
Um abzubüßen, was ich hier gesündigt —
Das sollt' ich abthun jetzt in dieser Stunde? —
Zehnjähr'ge Buße hat mich nicht versöhnt
Mit Gott und seinem Sohn, dem Welterlöser.
Noch peinigt mich Bewußtsein böser Schuld,
Wie ich gesündigt gegen Gott's Gebot,
Und mehr denn ihm gehorcht den eignen Lüsten.
Sei gnädig, Herr! und geh mit mir nicht ins Gericht.

Hildbald.

Ist Christus denn nicht auch für euch gestorben?

Karl.

Ach wohl! der einz'ge Trost, der mir noch bleibt:
Daß der sich mein erbarmt, eh' ich geboren,
Sich mein erbarm' auch in der Todesstunde. —

Denn ſeht ihr nicht die Geiſter der Erſchlag'nen,
Der Tauſende, die an der Aller einſt
Mein wilder Grimm zu morden euch befahl?
Sie hatten ſich ergeben, ſie vertraueten
Auf meine Gnad'; und ich — ließ ſie erwürgen. —
Ha, wie die Fäuſte ſie nach meiner Seele
Ausſtrecken, ihrer Rache Glut zu kühlen!

Hildbald.

Erinnert euch doch aber, gnäd'ger Herr!
Es waren Sachſen, und hartnäck'ge Heiden,
Empörer, die treulos ihr Wort gebrochen.

Karl.

O ſprecht nicht ſo, ihr Diener Jeſu Chriſti!
Habt ihr mich nicht aus ſeinem Wort gelehrt,
Aus ſeinem Erdenleben mir gezeigt,
Daß man auch ſeine Feinde lieben müſſe? —
Indeß ihr meint es gut, ihr wollt mich tröſten. —
Umſonſt! dem Tode fallen alle Hüllen,
Und nackt und klar ſteht vor ihm nur die Wahrheit.
Ja, Sachſen, Heiden waren es; doch Menſchen.
Das Blut wäſcht euer Salbol nimmer rein;
Der Mord hat keine Abſolution! —
Das fühl' ich tief; das iſt der gift'ge Wurm,
Der nimmer ſtirbt, und ewig quälend nagt
Am innern Mark des Lebens, am Herzensheim. —
Herr! Herr! laß mich vergehn! Nimm, um zu tilgen
Der Sünde Schuld, nimm mir der Seele Kleinod!
Nimm, Vater, hin der Seel' Unſterblichkeit!

Karl ſinkt mit gefalteten Händen ſeitwärts auf das Geſicht nieder. Aus der nahen Kirche hört man

Meßgeſang im Chore:

Kyrie eleison!

Kyrie eleison!

Die beiden Geiſtlichen fallen auf die Knie und beten.

Feierliche Stille.

Indem tritt die Sonne hinter Wolken hervor; der Saal, ſeit die Kerzen erloſchen waren, in halber Dämmerung, wird auf einmal wie von einer wunderbaren zauberiſchen Helle erleuchtet, und aus der Kirche tönt deutlich hörbar der

Meßgeſang.

Culpa est deleta;

Peccator receptus in gratiam.

Karl erhebt ſich mit verjüngter Kraft, wie in Begeiſterung.

Hildbald, durch Geſang und Helle überraſcht, ſteht auf in Begeiſterung:

Das Schuldbuch iſt zerriſſen!

Adalung, eben ſo.

Dem Sünder iſt verziehn!

Hildbald.

Ruh kehrt in ſein Gewiſſen.

Adalung.

Die Reu verkläret ihn.

Hildbald.

Die Reu hat ihn verſöhnt mit Gott.

Adalung.

Verſöhnt durch Chriſti Blut und Tod.

Karl, mit verklärtem Blick, in himmliſcher Entzückung:

Sie thun ſich auf, des Himmels Gnadenpforten.
Hier bin ich, Vater! Heiland! nehmt mich auf!
Er ſinket hin, der ſchwere irdiſche Staub;
Frei iſt die Seel', und rein des Bluts durch Blut,

Durch dein koſtbares Blut, o Gottes Sohn! —
Frei blickt der Geiſt in ungemeſ'ne Fernen:
Die Ewigkeit liegt vor mir ausgebreitet;
Des Raumes Schranke fällt; der Vorhang ſteigt,
Der ſonſt die Zukunft meinem Blick verhüllte.

Ach! du mein unglückſel'ger Sohn! unglücklich,
Daß Söhne je dich ihren Vater nannten.
O haltet ein! zerfleiſchet doch nicht wild
Das eigene Geſchlecht! — O Karl, wie bald
Vergeht dein Stamm; verdorrt, was du gepflanzet! —
Was du zuſammenfügteſt, wird zerriſſen.
Das Brudervolk, das von den Pyrenäen
Hin über Elb' und Eider bis zur See
Ein großes mächt'ges Volk, das Volk der Deutſchen,
Sein ſollte, trennet ſich zu bittrem Haß.
Der Franken Stamm dort, unter hartem Joch,
Gezwängt durch eiſerner Deſpoten Willen,
Verderbt durch Heuchelei — der artet aus.
Hier bleibet Deutſche Kraft und Deutſcher Sinn:
Ihn wahrt des Rheinſtroms beiderſeitig Ufer.
Der Donau Quell und friſche Jugendbahn
Krönt Deutſcher Sinn, durch Minneſang verherrlicht;
Schmückt Habsburgs Stamm, in prächt'ger Kaiſerſtadt.
Und von der Quell' an bis zur weiten Mündung
Umtönt die Elbe Deutſcher Kinder Rede:
Der Sachſen Land wird Deutſchlands Stolz und Zier!
Hier zeigt in Mannskraft ſich der Deutſche Geiſt,
Der weder Staats- noch Glaubens-Ketten duldet.
O großer Mann! Apoſtel Gottes, du
Beſtimmt, die Deutſchheit feſter zu begründen!

Am ſchönen Elbſtrom fängſt du an dein Werk:
Bald wandelt es von Völkern fort zu Völkern,
Und reinigt erſt von Götzendienſt die Chriſten.
Der Sachſen Rede giebſt du Ton und Schwung;
Und was der Deutſche nach dir Schönes ſchafft
In Schrift und Lied, es tönt in deiner Sprache.

Doch was erblickt mein Aug' in Oſten dort?
Die Slaven, Lechen, Wilzen, Obotriten,
Was rings am Oderſtrom von ſeinem Urſprung
Bis hin zum Ausfluß wohnt in Stadt und Dorf,
Die Völker Schleſiens, Pommerns, Preußens —
Sie werden willig Chriſten, werden Deutſche —
Heil euch, ihr kommenden Geſchlechter! Heil!
Ihr künftigen Jahrhunderte, Heil euch!
Das Kreuz hat euch erlöſt vom Heidenthum;
Das Kreuz wird euch auf Golgatha begeiſtern,
Zieht ihr das heil'ge Grab euch zu erobern
In Schaaren hin, wo Chriſtus lebt' und ſtarb;
Das Kreuz wird euch heut über tauſend Jahre
Von Schmach und fremder Tyrannei befreien.
Von Oſten kömmt das Heil, der Völker Rettung,
Wenn ſie von Weſten her der Freiheit Schwindel
Bethören will, Gewalt ſie unterjochen.

Die Lilie Frankreichs welkt, die Völker trauern:
Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde,
Es keimet, blühet kurze Zeit, und welkt.
Mitleidig ſeht ihr, wie das Haupt ſie neigt.
Doch hütet euch, ihr Franken! hütet euch,
Ihr Völker! Der Trug ſpinnt Netz' um euch zu fahn. —

Mit Bienen wär' gefleckt, was ihn umhüllt? —
Ha! kennt ihr nicht die blutgefleckte Haut
Des grimm'gen Tigers? Bunt iſt ſeine Haut,
Daß ſie euch täuſchend lock' in ſeine Klauen. —
Der will mir gleichen? der will ſein wie ich?
Nennt drum ſich Kaiſerliche Majeſtät?
Läßt drum zu ſich den heil'gen Vater kommen,
An deſſen Heiligkeit er doch nicht glaubt,
Daß er die frech genomm'ne Kron' einweihe? —
Weh' ihm! es gab Natur ihm Rieſenkraft,
Die hell aus ſeinem Wort' und Schwerte ſchlägt —

Kirchengeſang.

Erhalt' uns, Gott! den Kaiſer;
Erhalt den König Karl, unſre Liebe!

Karl.

Er trägt den Fluch von allen Nationen.
In ihm iſt's zum Erbarmen kalt und leer,
Was Lieb' iſt, kennt nicht ſeine ehrne Bruſt;
Wohin er tritt, iſt grauſenvolle Oede.
Nicht Völker will er ſehn, nur ſeine Sklaven;
Zermalmen alles Recht; und alle Würde
Des Selbſtgefühls mit Füßen treten. —
Doch der zerknirſchten Herzen Grimm erwacht;
Gott hält Gericht ob des Verwegnen Thun,
Und läßt die Wuth empörter Elemente
Losſtürzen auf ihn, daß er Staub ſich fühle.
Aus Oſten ſteigt der Sonne Licht uns auf;
Aus Oſten kömmt die Rettung meiner Völker. —
Ein zweiter Alexander, doch vor jenem,
Für deſſen Herrſchbegier die Welt zu klein,
Vor jenem darin größer, daß es ihm

Zu klein erſcheint, nichts als Erob'rer ſein —
Der wird als Herrſcher eines großen Volks
Heut' über tauſend Jahr am Rhein hier ſtehn.
Sein kühnes Volk wird eine Glut entzünden,
Die von der Moskwa bis zum Tajo leuchtet.
Und haben Fürſt und Volk geſtraft den Stolzen:
Im Siegerkranz gebieten ſie den Frieden.

Und wie, wie nenn' ich dich, du edler Fürſt!
Gebeugt durch Unglück kämpfend für das Recht,
Mit Deutſchem Sinn treuloſem Freunde treu,
Bis frecher Hohn das letzte Band zerriß.
Da ſtehſt du auf für dein gedrücktes Volk,
Verſammelſt raſch zum Kampf die kleine Kraft;
Und willig bringt dein Volk dir Gut und Blut.
Auszieht des Landes Jugend in die Schlacht:
Wie Helden ſtehn und fallen ſie, und ſiegen!
Die Welt iſt frei! die Menſchheit iſt gerettet!
Mein Deutſches Vaterland iſt wieder frei,
Iſt wieder frei, heut über tauſend Jahre!
Kein Fremdling mehr, der ſich Beſchützer nennt;
Nein, Deutſche Kaiſer ſind des Landes Haupt,
Und deutſche Fürſten walten ihrer Völker.
O, ſingt Triumph! ſtimmt an das Hallelujah!
Ihr himmliſchen Heerſchaaren ſteigt hernieder!
Dies Werk — ihr könntet's wohl der Erde neiden —
Schaut an, und ſtimmet ein ins Hallelujah:
„Die Welt iſt von der Sünd' erlöſt zum zweitenmal!"

Kirchengeſang.

Hallelujah! Hallelujah!

Karl wird ruhiger und allmälig matter. Emma faßt ihn von der einen, Hildrud von der andern Seite in ihre Arme. Eginhart und der Biſchof auf der einen, Graf Hatto und der Abt auf der andern Seite des Lagers knieen nieder; die Uebrigen knieen entfernter.

Emma.

Ihr habt durch lautes Sprechen euch erſchöpft.

Karl.

Erſchöpft? nicht doch, mein Kind! Mir iſt ſehr wohl.
Der Tod iſt ſanft, wofern die Seele rein.
Die Erde ſchwindet mir; die Himmel thun ſich auf! —
Empfanget, Kinder! meinen letzten Segen.

Karl legt auf jede der Töchter eine Hand, und macht ein Kreuz über ſie.

Eginhart.

Habt ihr noch ſonſt im Reich etwas zu ordnen?

Karl.

Der Herr hat mein Gebet erhört: er gab
Mir Frieden. Den Frieden laſſ' ich euch; bewahret ihn!
Im Frieden blühn der Weinſtock und der Acker;
Es blühen Handlung, Wiſſenſchaft und Kunſt.
Drum Dank dir, Herr des Himmels und der Erde!
Daß deinen Diener du in Frieden fahren läſſeſt.

Er ſchlägt drei Kreuze über Haupt, Fuß und Bruſt, und legt dann die gefalteten Hände auf die Bruſt. Mit tiefem Athemzuge:

In deine Händ', o Herr! befehl' ich meinen Geiſt.

Karl ſinkt nieder und ſtirbt.

Kirchengeſang im Chor.

Selig ſind, die reines Herzens ſind;
Denn ſie werden Gott ſchauen.

Eine Stimme.

Der Friede Gottes ſei mit euch
Von nun an bis in Ewigkeit.

Chor.

Amen! Amen!

Feierliche Stille.

Hildbald.

So, Chriſten, iſt das Ende des Gerechten.

Gloſſe.

Der große Kaiſer ſah im Traumgeſicht
Hier ſchon vorher, was über ein Jahrtauſend
Geſchehen ſoll, und litt und freute ſich.
So bleib' auch Er im heiligen Gedächtniß
Den Völkern und den Fürſten ferner Zeit,
Daß ſie auch einſt noch über tauſend Jahre,
Wenn in Erfüllung ging, was er geſehn,
Des Großen Karls Ruhm' und Gedächtniß feiern,
Und ehrfurchtsvoll den Fürſten nur Groß nennen,
Der fromm wie Karl gelebt, wie Karl geſtorben.

Leben und Thaten
Kaiſer Karls

beſchrieben

durch

Eginhart.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt

von

J. G. Kuniſch,
Lehrer am Friedrichs-Gymnaſium in Br.-Hall.

Mit Anmerkungen und einer litterärisch-kritiſchen Beilage

vom

Herausgeber.

Vorrede.

Das Leben und den Wandel, und zu nicht geringem Theil die Thaten meines Herrn und Erziehers, des hochhervorragenden und nach Verdienſt weltberühmten Königs Karl, habe ich, ſeit mich der Geiſt zum Schreiben angetrieben, in möglichſter Kürze zuſammenzufaſſen geſucht, und mich bemüht, weder irgend etwas von dem, was zu meiner Kunde gelangen konnte, auszulaſſen, noch durch Weitſchweifigkeit der Erzählung bei denen anzuſtoßen, welche ohnehin jegliches Neue anekelt; wenn anders vermieden werden kann, daß an der neuen Schrift diejenigen keinen Anſtoß nehmen, ſo die alten, und von gelehrten und beredten Meiſtern verfaßten Geiſtesdenkmale verſchmähen. Und obſchon ich wohl weiß, daß ihrer mehre ſind, die, der Muße und den Wiſſenſchaften ergeben, den Zuſtand ge-

genwärtiger Zeiten nicht ſogar der Geringſchätzung werth achten, als ob man durchaus alles, was da jetzo geſchieht, als keines Andenkens würdig dem Stillſchweigen und der Vergeſſenheit überliefern müſſe: ſondern die, von der Liebe langdauernden Nachruhms angelockt, lieber erwählt haben, Anderer berühmte Thaten auf irgend eine Weiſe in Schriften zu verfaſſen, als des eignen Namens Ru,' durch Nichtſchreiben dem Andenken der Nachwelt zu entziehen; ſo glaubte ich doch nicht mich ſolcher Beſchreibung enthalten zu müſſen, ſintemal ich mir bewuſt war, daß niemand wahrhaftiger als ich dasjenige zu beſchreiben vermögte, wobei ich ſelber zugegen geweſen, und was ich — wie man zu ſagen pfleget — mit eigenen Augen geſehen: zumal ich nicht ſicher erfahren konnte, ob es bereits von einem andern beſchrieben würde oder nicht. Demnach hielt ich für beſſer, lieber ein und daſſelbe mit Anderen, gleichſam gemeinſchaftlich, aufzuzeichnen und dem Andenken der Nachwelt aufzubewahren, als des hervorragendſten und unter allen, die zu ſeiner Zeit gelebt, gröſten Königes ruhmvolles Leben und fürtreffliche, den Menſchen jetziger Zeit kaum noch erreichbare Thaten im Dunkel der Vergeſſenheit untergehen zu laſſen. Hiezu kam im Stillen noch ein anderer, wie mich dünkt, nicht verwerflicher Grund, der wohl allein ſchon mich zur Beſchreibung

bung derſelben hätte treiben mögen, nemlich die von ihm auf mich verwandte Sorge der Erziehung, und jene, ſeit ich an ſeinem Hofe meinen Lebenswandel begann, ununterbrochene Freundſchaft mit ihm und ſeinen Kindern, wodurch er mich alſo ſich verpflichtet und zu ſeinem Schuldner im Leben wie im Tode gemacht, daß ich mit Recht undankbar ſcheinen und geſchelten werden müßte, wenn ich ſo vieler mir erwieſenen Wohlthaten uneingedenk, die ruhmvollen und glorreichen Thaten eines um mich höchſt verdienten Mannes mit Stillſchweigen übergehen und zulaſſen wollte, daß ſein Leben, gleich als ob er nie gelebt, unbeſchrieben und ohne die ſchuldige Lobpreiſung bliebe, welches zu beſchreiben und zu entfalten nicht meiner Geſchicklichkeit, als welche dürftig und gering und faſt dem Nichts gleich zu achten, ſondern einer Tulliani-ſchen Beredtſamkeit mühſamſten Fleiß angemeſſen beſchäftigen könnte. Hier haſt du alſo, geneigter Leſer, das Büchlein, welches die Denkwürdigkeiten des fürtrefflichſten und größten Mannes enthält, und woran auſſer ſeinen Thaten nichts weiter zu bewundern, als etwa, daß ich, ein Barbar und in römiſcher Zunge wenig geübt, irgend etwas anſtändig oder bequem lateiniſch zu ſchreiben mich getraut, und in meiner Unverſchämtheit ſo weit gegangen, daß ich jenen Ausſpruch Cicero's vernachläßigen

zu dürfen geglaubt, den wir im erſten Buche der Tuſculanen *), wo er von den lateiniſchen Schriftſtellern redet, mit dieſen Worten leſen: „Seine Gedanken ſchrift„lich aufzeichnen, ohne ſie anordnen oder verdeutlichen, „noch durch irgend eine Anmuth den Leſer feſſeln zu kön„nen, verräth einen Menſchen, der ohne Maaß und Ziel „mit Muße und Schrift Mißbrauch treibt.“ Auch hätte wirklich dieſer Spruch des fürtrefflichen Redners mich vom Schreiben zurückſchrecken können, wenn ich nicht lauter ſchon im Herzen erwogen, lieber mich den Urtheilen der Menſchen auszuſetzen und im Schreiben meine geringe Kraft zu verſuchen, als aus Schonung meiner dem Andenken eines ſolchen Mannes vorüber zu gehen.

*) Tuſculan. l. 1. 6.

Erſtes Kapitel.

Das Geſchlecht der Merowinger, aus welchem die Franken ſich vormalen ihre Könige zu wählen pflegten, hat zwar, nach gemeiner Annahme, bis auf König Hilderich, der auf Befehl des römiſchen Oberprieſters Stephan abgeſetzt und mit geſchorenem Haupt in ein Kloſter verſtoßen wurde [1]), fortgedauert. Obſchon es indeß mit dieſem erſt geendet ſcheinen mag; ſo war es doch ſchon lange vorher ohne Kraft, und trug außer dem leeren Königstitel nichts Ausgezeichnetes weiter an ſich. Denn des Reiches Schätze und Gewalt beſaßen die Präfecti der Hofburg (Pfalz), die da Hausmeyer genannt wurden [2]), und in deren Händen das Heft der Regierung war; dem

1) Im Jahr 772. Man brachte ihn in das Kloſter des h. Bertinus in Audomar, dem heutigen St. Omer, wo er 754 als Mönch ſtarb.

2) Majores domus. Dieſe Benennung war alſo in Einharts Zeit ſchon ein bloßer Titel; das Amt ſelbſt bezeichnet er durch Vorgeſetzte des Palaſts, palatii, woraus das Wort Pfalz geworden, welches gerade die königliche oder kaiſerliche Reſidenz bezeichnet; daher Einhart die Majores domus auch Vorgeſetzte des Hofes, Praepositos aulae, Oberhofmeiſter nennt.

Könige aber blieb nichts weiter, als daß er, mit dem bloßen Königsnamen zufrieden, mit herabwallendem Haupthaar [3]) und langem Barte, auf dem Throne saß und das Scheinbild eines Herrschers vorstellte, die aus fremden Landen ankommenden Gesandten anhörte, und ihnen beim Abschiede die Antwort, so ihm angegeben oder wohl gar befohlen war, wie aus eigener Vollmacht ertheilte: während er außer dem nutzlosen Königsnamen und einem ihm verwilligten Lebensunterhalt, den ihm der Oberhofmeister nach Gutdünken verabreichte, kein andres Eigenthum besaß, als einen einzigen Meyerhof und den selbst von gar geringem Ertrage, auf welchem er ein Haus, und von welchem er eine geringe Anzahl Diener hatte, die ihm das Nothwendigste besorgten und ihm Gehorsam leisteten. Wohin er irgend gehen mußte, ging er zu Wagen, den ein Rindergespann, durch einen Ochsentreiber nach Bauernart geführt, zog [4]). So pflegte er zum Pallast, so zur öffentlichen Versammlung seines Volkes, die alljährlich um des Reiches Nutz gefeiert wurde, zu kommen, so wieder heimzukehren. Dagegen die Ver-

3) Das lang herabfließende Haupthaar war ein Vorrecht der königlichen Familie bei den alten Franken, und wen man der Regierung unfähig machen wollte, dem scher man das Haar, damit er dem gemeinen Volke gleich geachtet würde (ut caesarie et reliqua plebs habeantur. Greg. Tur.) Die andern Franken schnitten es im Nacken kurz ab, und trugen es gegen die Stirn kurz vorgekämmt.

4) Die Fürsten der Deutschen ritten: diese Schwächlinge fuhren, und fuhren ganz nach Art der damals verachteten Ackerbauern, mit Ochsen. Daß je auch die älteren Vorfahren der Merowinger so mit Ochsen gefahren (Dippoldts Leben Karls S. 12.), dafür kann ich weder Zeugniß noch allgemeinen Beweisgrund finden.

waltung des Reiches und alles, was daheim und auswärts zu thun und anzuordnen war, beſorgte der Oberhofmeiſter.

Zweites Kapitel.

Dieſes Amt verwaltete damals, als Hilderich abgeſetzt wurde, Pipin, der Vater Königs Karls, faſt ſchon wie erblich. Denn Pipins Vater Karl [1]), welcher die Zwingherren unterdrückte, die durch ganz Frankenland Herrſchaft ſich anmaßten, desgleichen auch die Sarazenen, die Gallien zu erobern trachteten, in zwei großen Schlachten, einmal in Aquitanien bei der Stadt Pictavium [2]), das anderemal neben Narbona beim Fluſſe Byrra [3]), alſo beſiegte, daß er ſie nach Hiſpanien zurückzukehren zwang, hatte daſſelbe Amt, welches ihm ſein Vater Pipin [4]) hinterlaſſen, fürtrefflich verwaltet; ſintemal das Volk dieſe Würde keinem andern zu ertheilen pflegte, als ſolchen, die durch erlauchte Herkunft und durch reiche Beſitzungen ſich vor den übrigen auszeichneten. Als nun Pipin, der Vater Königs Karls, die vom Großvater und Vater ihm und ſeinem Bruder Karlmann hinterlaſſene Würde in höchſter Eintracht mit dieſem getheilt und einige Jahre hindurch, gleichſam noch wie unter dem erwähnten Könige, geführt hatte: verließ ſein Bruder Karlmann — man weiß nicht aus welchen Gründen, doch

1) Mit dem Beinamen Martell d. i. der Hammer.
2) Poitiers, im J. 732.
3) Narbonne am Berre, im J. 737.
4) Pipin von Heristall; er ſt. 714.

wahrſcheinlich, aus brennender Sehnſucht nach beſchaulichem Lebenswandel — die mühevolle Verwaltung zeitlicher Herrſchaft, und begab ſich nach Rom in den Ruheſtand, wo er ſeine bisherige Tracht ablegend, als Mönch auf dem Berge Soracte in dem Kloſter, ſo er neben der Kirche des heil. Sylveſter erbauet, in Geſellſchaft der ihm dahin folgenden Kloſterbrüder einige Jahre der erſehnten Ruhe genoß. Aber da viele der Edeln aus Franken nach chriſtlichem Brauch um Löſung frommer Gelübde nach Rom wallfahrteten, und ihm, als ihrem vormaligen Herrn, nicht vorbeigehen wollten; ſo ward er durch die häufige Begrüſſung in der Ruhe, ſo ſeines Herzens einzige Freude war, geſtört, und daher ſeinen Aufenthalt zu verändern bewogen. Denn da er ſah, daß ſolcherlei häufiger Zuſpruch ſeinem Vorhaben hinderlich ſey, verließ er den Berg, begab ſich nach der Landſchaft Samnium in das Kloſter des heil. Benedict, auf der befeſtigten Höhe von Caſſino gelegen, und vollbrachte dort den Reſt ſeines zeitlichen Lebens in frommem Wandel.

Drittes Kapitel.

Pipin aber, durch das Anſehen des römiſchen Hohenprieſters aus einem Oberhofmeiſter zum Könige eingeſetzt, hat funfzehn Jahre oder was drüber die Franken allein regiert, und nach Endigung des aquitaniſchen Krieges, den er gegen Herzog Waifar von Aquitanien *) unter-

*) Aquitanien war eine Provinz des weſtlichen Frankreichs, meiſt zwiſchen Loire und Garonne, zum Theil bis an die Pyrenäen.

nommen und neun ganzer Jahre geführet, iſt er unweit Paris an der Waſſerſucht geſtorben [2]), mit Hinterlaſſung zweier Söhne, Karls und Karlmanns, an welche die Thronfolge durch göttliche Fügung gelangte. Die Franken nehmlich in feierlicher Volksverſammlung wählten ſich beide zu Königen, nachdem ſie zuvor die Bedingung veſtgeſetzt, daß ſie den ganzen Umfang des Reiches gleichmäßig unter ſich theileten, und Karl denjenigen Theil, welchen ihr Vater Pipin beſeſſen, Karlmann hingegen den, welchem ihr Oheim Karlmann vorgeſtanden, zu regieren übernähme. Die Bedingungen wurden beiderſeits angenommen: jeder nahm ſeine Hälfte von dem getheileten Reiche nach vorgeſchriebenem Maaße im Beſitz, und es blieb unter ihnen dieſe Eintracht, ob zwar mit großer Schwierigkeit, ſintemal von Seiten Karlmanns viele dieſe Gemeinſchaft zu trennen bemüht waren, ja einige ſogar beide Brüder in offene Fehde gegen einander zu bringen trachteten. Jedoch, daß hiebei mehr Argwohn als wirkliche Gefahr ſtatt gefunden, hat der Ausgang gelehrt, indem nach Karlmanns Tode ſeine Gemahlin nebſt den Söhnen und einigen andern, die unter ſeinen Großen die Erſten waren, nach Italien flüchtig wurde, und ohne vorhandene Urſach den Bruder ihres Ehegemahls verſchmähend, ſich mit ihren Kindern unter Deſiders des Longobardenköniges Schutz begab. Und Karlmann wenigſtens iſt nach gemeinſamer Verwaltung des Reiches durch zwei Jahre, an einer Krankheit aus der Welt geſchieden [3]).

2) Im Kloſter des heil. Dionyſius, St. Denis, im J. 768.

3) Eginhart, der überhaupt in der Zeitrechnung nicht zuverläſſig, irrt hier und hat mehrere zu gleichem Irrthum verleitet. Kl.

Viertes Kapitel.

Karl aber wurde nach seines Bruders Absterben mit Zustimmung aller Franken zum Könige eingesetzt. — Von seiner Geburt und Kindheit, ja selbst von seinem Jünglingsalter, — weil weder in Schriften irgendwo etwas darüber angegeben ist, noch auch irgend jemand mehr am Leben gefunden wird, der hievon Kunde zu haben sagen könnte — davon zu schreiben habe ich für schier ungeboten erachtet, und vielmehr zur Entfaltung und Darstellung seiner Handlungen und Sitten, und der übrigen Theile seines Lebens, mit Auslassung alles noch Unerkundigten, überzugehen beschlossen: jedoch so, daß ich erst seine Thaten daheim und im Felde, hernach seine Sitten und Studien, zuletzt von seines Reiches Verwaltung und seinem Ende erzählend, nichts von dem, was zu wissen werth oder nöthig, vorbeiließe [1]).

und Karlmann sind 768 d. 9 Octbr. zu Königen gewählt, und Karlmann ist gestorben 771 d. 4 Decbr., hat also über drei Jahre die Regierung verwaltet. Ueber die Feindschaft beider Brüder s. Oppoldt S. 27 u. 37. Darin stimmen wenigstens alle überein, daß Karl nicht durch Brudermord sich die Regierung des ganzen Reiches gewaltsam erzwungen habe: (cedente ei Deus super omne hoc regnum sine sanguinis effusione).

1) Wir können nicht unterlassen, den Leser bei diesen merkwürdigen Worten etwas zu verweilen. Die Uebersetzung hat gestrebt, den Sinn des Originals wörtlich und zugleich die Gedanken erschöpfend auszudrücken. Hiernach geht wohl aus der Stelle im Ganzen hervor: Eginhart fand keine schriftliche Nachricht von Karls Geburt und Jugendjahren; er fand zweitens niemand mehr am Leben, der damals, als Karl geboren wurde, schon so reif an Jahren und Verstand gewesen wäre, und unter Verhältnissen gelebt hätte, daß er diese Begebenheit hätte beachten können. Weil ihm nun solche sichere bewährte

Fünftes Kapitel.

Unter allen Kriegen, die er geführt, übernahm er zuerſt — noch bei Lebzeiten des Bruders, deſſen Beiſtand er auch nachgeſucht — den aquitaniſchen, den ſchon der Vater begonnen, aber nicht zu Ende gebracht, weil er ihn

Nachrichten mangeln: ſo will er hier nichts Ungehöriges auf eine unſchickliche und alberne Weiſe einmiſchen, ſondern lieber zu anderen Dingen übergehen, von denen man ſichere Kunde hat. Liegt darin nicht, daß man alſo zu Einharts Zeiten unbewährte Volksſagen, Vermuthungen über Karls Geburt und Jugendleben hatte, die zu wiederholen dem frommdankbaren Zöglinge des großen Kaiſers, dem Hofmanne ungeziemend zu ſein, und Mangel an Sinn für das was ſich ſchickt zu verrathen ſchien? — Daß dieſer Mangel an Nachrichten nicht zufällig geweſen ſei, ſondern daß man Gründe gehabt habe, über die erſten Lebensjahre Karls keine Kunde laut werden zu laſſen, iſt höchſt wahrſcheinlich. Aber mit Einhart müſſen wir ſagen, es iſt thöricht, darum ſofort ſpäteren Mönchsfabeln Glauben zu ſchenken, Fabeln, die, außer der beſonderen Abſicht der Verherrlichung eines Kloſters, meiſt alle aus der allgemeinen Vermuthung hervorgegangen ſind: Karl iſt ein unehelicher Sohn ſeines Vaters, geboren von einer Nebsweiberin, wie Karl Martell, des Kaiſers Großvater, ein unehelicher Sohn ſeines Vaters Pipin von Heriſtall war. — Am umſtändlichſten iſt die Sage über Karls Geburt und Jugend, die der Hr. von Aretin aus einer Münchner Handſchrift, 1803 in 8vo hat abdrucken laſſen. Darnach wäre Karl unweit München in einer Mühle geboren worden. Das Jahr ſeiner Geburt wiſſen wir beſtimmt: es iſt 742; allein nach dieſen Angaben Einharts den Geburtstag beſtimmen zu wollen, iſt gewagt, und eben ſo wenig können wir den ſpäteren Angaben ſeines Geburtsortes trauen, die ſich auch durch ihre große Verſchiedenheit ſelbſt die Glaubwürdigkeit nehmen: denn man bringt hier der Städte und Villen mehr als ſieben zuſammen, die mit einander um die Ehre ſtreiten, der Geburtsort Karls des Großen zu ſein. Nur war es doch der älteſte und allgemeinſte Glaube, er ſei in Oſtfranken geboren, in Aachen, in Ingelnheim, zu Carlsberg bei München u. ſ. w.

ſchnell vollenden zu können geglaubt hatte: und obſchon der Bruder ihn um die verſprochene Hülfe täuſchte, verfolgte er dennoch den unternommenen Kriegszug ſo rüſtig, daß er nicht eher von ſeinem Beginnen abſtehen noch in der einmal unternommenen Arbeit nachlaſſen wollte, als bis er das, was er auszurichten trachtete, durch Unabläſſigkeit gewiſſermaſſen und Ausdauer mit einem vollkommenen Schluſſe beendiget. Denn auch Hunolden, der nach Waifars Tode Aquitanien wieder zu erobern und den faſt ſchon geendeten Krieg zu erneuern ſuchte, zwang er, Aquitanien zu verlaſſen und nach Vaſconien [1]) zu fliehen. Und ſelbſt dort vergönnte er ihm nicht ſich zu halten, ſondern ſetzte über den Fluß Garonna, und ließ der Vaſconen Herzoge Welf durch Geſandte anbefehlen, den Flüchtling auszuliefern; wofern er dies nicht ſchleunigſt thun würde, werde er ihn mit gewaffneter Hand fodern. Allein Welf folgte dem heilſameren Rathe, und lieferte nicht nur Hunolden aus, ſondern übergab auch ſich ſelbſt nebſt dem Lande, das er beherrſchte, in ſeine Gewalt [2]).

Sechſtes Kapitel.

Da in Aquitanien alles beruhigt und dieſer Krieg geendigt, auch des Reiches Mitgenoſſe bereits dem Irdiſchen entnommen war, begann er, durch Bitten und Flehen des römiſchen Biſchofs Adrian bewogen, Krieg gegen die Longobarden, den ſchon früher einmal ſein Vater auf

1) Gascogne.
2) Jahr.

dringendes Flehen Papſt Stephans nicht ohne groſse Schwierigkeit unternommen, indem etliche von den fränkiſchen Groſsen, mit denen er ſich zu berathſchlagen pflegte, ſo ſehr ſeinem Willen ſich widerſetzet, daſs ſie mit unerſchrockener Stimme gedrohet, ſie würden den König verlaſſen und heimkehren. Gleichwohl war damals der Heereszug gegen König Haiſtulf begonnen, und ſchnell vollendet worden. Indeſs obſchon Karl diesmal zu dieſem Kriege ähnliche, oder vielmehr dieſelbe Urſach wie ſein Vater zu haben ſchien; ſo hat er ihn doch nicht ähnlich, ſondern mit ganz anderer Anſtrengung geführt und zu einem weit anderen Ziele gebracht. Pipin hatte nemlich Haiſtulfen durch eine Belagerung von wenig Tagen bei Ticinum [1]) genöthigt, Geiſeln zu ſtellen, die den Römern entriſſenen Städte und Burgen wiederzugeben, und durch feierlichen Eidſchwur zu geloben, daſs er das Zurückgegebene nimmer wieder erobern wolle. Karl hingegen ſtand damals von dem begonnenen Heereszuge nicht eher ab [2]), als bis er ſowohl den König Deſider durch eine lange Belagerung erſchöpft und in ſeine Gewalt bekommen, als auch deſſen Sohn Adalgis, auf welchem Aller Hoffnung zu beruhen ſchien, nicht bloſs aus dem Reiche ſondern auch aus Italien zu weichen gezwungen, den Römern alles entriſſene Eigenthum wieder verſchafft, den zur Empörung aufgeſtandenen Ruodgaud Herzog von Forum Julii [3]) unterdrückt, ganz Italien ſeiner Botmäſsigkeit unterworfen, und über das unterjochte Land ſeinen Sohn Pipin zum Könige geſetzet. Wie ſchwierig ihm

1) Pavia, im Jahr 755 u. 756.
2) Begonnen 773, vollendet 774.
3) Friaul.

beim Eindringen in Italien der Uebergang über die Alpen geweſen, und mit welcher Mühe die unwegſamen Bergrücken und zum Himmel ragenden Felsgipfel und ſpitzen Klippen von den Franken überſtiegen worden, würde ich an dieſem Orte beſchreiben, wenn ich mir nicht vorgeſetzet hätte, in gegenwärtigem Werk mehr ſeine Lebensweiſe als den Verlauf der Kriege, ſo er geführt, dem Andenken zu bewahren. Das Ende dieſes Kriegszugs indeß war die Unterjochung Italiens, lebenslängliche Verbannung König Deſiders, Vertreibung ſeines Sohnes Adalgis aus Italien, und Zurückgabe des von den longobardiſchen Königen geraubten Eigenthums an das Haupt der römiſchen Kirche Adrian.

Siebentes Kapitel.

Nach Endigung deſſelben wurde der Sachſenkrieg, der gleichſam nur eine Weile geruht zu haben ſchien, wieder erneuert — der langwierigſte, gräulichſte und mühevollſte, ſo jemals das Frankenvolk unternommen, weil die Sachſen, wie faſt alle in Deutſchland wohnenden Völker, von Gemüthsart wild, dem Götzendienſt ergeben und unſerer Religion feindlich geſinnt, weder göttliche noch menſchliche Rechte zu beflecken oder zu übertreten ſich ſcheueten. Auch waren noch andere Urſachen vorhanden, welche täglich den Frieden zu ſtören vermochten: die Grenzen nemlich unſeres und ihres Landes berührten ſich in flacher Ebene faſt überall — mit Ausnahme weniger Orte, wo entweder größere Waldungen oder dazwiſchenliegende Bergrücken durch eine ſichere Markſcheide das

beiderſeitige Gebiet ſondern, — ſo daß an denſelben wechſelsweiſe Mord, Raub und Brand zu geſchehen nicht aufhörte, wodurch die Franken ſo ſehr erbittert wurden, daß ſie zuletzt nicht mehr Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ſondern offene Fehde gegen dieſelben zu ergreifen, für würdig erachteten. So wurde denn gegen dieſelben ein Krieg angefangen, der mit großer Erbitterung von beiden Seiten, doch den Sachſen zu größerem Nachtheil als den Franken, drei und dreißig Jahre hinter einander geführet worden. Es konnte zwar derſelbe weit raſcher beendiget werden, wofern der Sachſen Treuloſigkeit es geſtattet hätte. Allein es iſt unmöglich zu ſagen, wie oft ſie überwunden und demüthig ſich dem Könige ergeben, das Anbefohlene zu erfüllen verſprochen, die verlangten Geiſeln ohne Verzug überliefert, die abgeſchickten Geſandten aufgenommen haben; einigemal ſchon ſo weit bezähmt und gemildert, daß ſie ſogar den Götzendienſt fahren zu laſſen und der chriſtlichen Lehre unterthan zu werden verſprochen. Aber gleichwie ſie ſich zu ſolcherlei Leiſtungen mehrmalen ſchnell erboten, eben ſo ſind ſie auch wieder zu Umſtoßung derſelben allezeit raſch entſchloſſen geweſen, ſo daß nicht leicht zu ermeſſen iſt, ob ſie zu dem einen oder zu dem andern für bereitwilliger zu halten; ſintemal ſeit Anbeginn des gegen ſie unternommenen Krieges kaum irgend ein Jahr verfloſſen, worin nicht ſolcherlei Unwandelung bei ihnen vorgefallen. Allein des Königs erhabener Sinn und die im Unglück wie im Glück unwandelbare Standhaftigkeit ſeines Geiſtes konnte durch keinen Wankelmuth von Seiten ihrer gebeugt, noch von dem, was er einmal angefangen, durch Ermüdung abgelenkt werden. Denn niemals ließ er ihnen ſolcherlei Beginnen

ungeſtraft hingehen, ohne daß er in eigner Perſon ein Heer dahin geführt oder durch ſeine Grafen ein ſolches hingeſandt, den Meineid gerächt und ihnen eine gebührende Strafe auferlegt hätte, bis daß er alle, die ihm zu widerſtehen pflegten, aus dem Felde geſchlagen und unter ſeine Gewalt gebracht, zehntauſend Männer von denen, ſo an beiden Ufern des Elbſtroms wohnten, mit Weibern und Kindern fortgeführt und ſie durch Gallien und Deutſchland hierhin und dorthin vielfach geſchieden vertheilt, und endlich der durch ſo viele Jahre hingezogene Krieg, unter der Bedingung, ſo der König vorſchlug und ſie ſelber annahmen, bekanntermaßen geendigt wurde, daß ſie nach Ablegung des Götzendienſtes und Verlaſſung der väterlichen Religionsgebräuche die heiligen Sacramente der chriſtlichen Glaubens-Lehre annähmen, und den Franken einverleibt, Ein Volk mit ihnen ausmachten.

Achtes Kapitel.

Obſchon dieſer Krieg durch einen langen Zeitraum ſich hinzog, ſo hat Karl ſelbſt doch nicht öfter als zweimal mit dem Feinde in offener Feldſchlacht geſtritten; einmal bei Thietmelle [1]) an dem Berge, der da heißet

1) Thietmelle od. nach Anderen Theodmelle (Teutmal von Mal, Gerichtsplatz) iſt das heutige Detmold. Ob der Berg Osneggе noch ſeinen alten Namen führe, oder unter welchem Namen jetzt er in der Gegend von Detmold zu ſuchen ſei, darüber finde ich in den Schriften über die dortigen Gegenden keine Nachricht, was um ſo mehr Wunder nehmen mag, da Karl daſelbſt mit göttlicher Hülfe ehemals zweien

Osnegge, das andremal am Fluſſe Hasa [2]), und zwar in einem und demſelben Monate, nach einem Zwiſchenraum von wenig Tagen. In dieſen zween Treffen wurden die Feinde alſo geſchlagen und beſiegt, daß ſie den

Sieve (783 und wahrſcheinlich im Juni) auf dem Berge Osnegge eine Kapelle der heil. Hulp erridtet haben ſoll.

2) Zwar heißt dieſer kleine Fluß noch jetzt die Hase; dennoch iſt man über die Gegend, wo dies zweite entſcheidende Treffen vorgefallen, nicht einig. Möser (Osnabrück. Geſch. Th. I. S. 205.) nimmt am wahrſcheinlichſten dafür an das Amt Vörden, etwa die Gegend der jetzigen Fiddelsmühle. — In einer noch ungedruckten Bremer Chronik von dem Jahre Chriſti 771 bis auf das J. Chr. 1511, durch Johannem Rennerß, Bremenſ. Notar. publ., in dieſe Form gebracht um das J. Chr. 1583 heißt es: „Ao. 783 ſammelten ſich die Sachſen wieder, und hatten erſt eine Schlacht mit Carolo zu Detmelt, und darnach an der Hase im Stift Osnabrück, wurden aber an beiden Orten geſchlagen, und Wedekind entwich auf die Wede„kindsburg, deſſen altes Mauerwerk noch bei dem Kloſter „Rulle bey der Joker-Kuhlen zu ſehen iſt. Da ward er von „Carolo belagert, er kam aber davon. Da zog Carolus über „die Weſer, raubte und brannte das Land auf und nieder, „und kam bis ins Land zu Hadeln. Denn die Hadeler waren „ihm auch abgefallen, und meineten, er könnte keine Pferde und „ſchwere Rüſtungen ins waſſerichte Land bringen. Aber er ließ „ſich keine Arbeit verdrießen, zog ins Land bey der See, „ſchlug da ſein Lager auf, und bezwang die Hadeler wiederum. „Die Stätte, da er ſein Lager hatte, heißt noch jetzt Carols „Sand. —" Möſer (S. 207) vermuthet zwar die noch heutiges Tages ſogenannte Wittsburg bei dem Kloſter Rulle, als eine Burg des alten Wedekind, in die Zahl der Sagen, allein ohne Gründe anzuführen: wenigſtens finden wir auf der Bremer Chronik, daß die Sage alt iſt, und noch jetzt erzählen ſich die Bewohner der Gegend, zwiſchen Mecken und Vokloh, hier habe Wedekind gewohnt, hier ſei er von Karl beſiegt worden, und zum Andenken des Sieges habe darauf Karl die uralte Kapelle in Vokloh erbaut; und zum Beweiſe dieſer Sage zeigen ſie zum Theil natürliche Begebenheiten, Gräben, von Menſchenhänden gemachte Gräben u. A.

König nicht ferner herauszufodern noch auch seinem Anzuge zu widerstehen wagten, ausser etwa unter dem Schutz eines vesten Platzes. Dennoch wurden durch diesen Krieg mehre sowohl vom fränkischen als sächsischen Adel, und Männer, so die höchsten Würden bekleidet, hingerafft; auch wurde er erst im drei und dreißigsten Jahre geendigt [3]), während inzwischen so viele und so große Kriege in den entlegensten Landstrichen gegen die Franken ausgebrochen, und durch des Krieges kluge Emsigkeit geleitet worden, so daß man bei dieser Betrachtung mit Recht in Zweifel kommen mag, ob an ihm mehr seine Erduldung der mühseligsten Arbeiten oder sein Glück zu bewundern. Denn zwei Jahre vor dem italischen nahm dieser Krieg seinen Anfang [4]): und obschon er ohn Unterlaß geführet wurde; so ist doch nichts von dem, was an andern Orten zu vollführen war, unterblieben, noch auf irgend einer Seite von dem überall gleich mühsamen Kampfe abgelassen worden. Denn er, an Klugheit der größte, an Größe der Seele der erhabenste König unter allen, so zu seiner Zeit über Völker geherrschet, hat nie irgend etwas, das unternommen oder ausgeführt werden mußte, weder um der Beschwerde willen zu thun sich geweigert, noch der Gefährlichkeit wegen gescheuet; sondern jegliches nach seiner Art zu übernehmen und zu ertragen geübt, pflegte er weder bei Widerwärtigkeiten nachzugeben, noch bei günstigem Fortgange dem falschen Schmeicheln des Glücks sein Ohr zu leihen.

3) Im J. 804.
4) Im J. 771.

Neuntes Kapitel.

Denn während in anhaltendem und faſt unterbrochenem Kriege gegen die Sachſen geſtritten wurde; griff Karl, nachdem er in die bequemſten Grenzplätze Beſatzungen vertheilet, mit ſo groſſer Kriegsrüſtung, als er nur konnte, Hiſpanien an [1]): und nachdem er den Bergwald des Pyrenäus überſtiegen, und alle Städte und Burgen, bis zu denen er vorgedrungen, in ſeine Gewalt bekommen, kehrte er nebſt ſeinem Heere wohlbehalten und unverletzt wieder heim, auſſer daß er beim Rückzuge gerade auf dem Bergrücken des Pyrenäus die vasconiſche Hinterliſt in etwas erfahren mußte. Denn da das Heer im langen Zuge, wie es des Ortes und der engen Päſſe Beſchaffenheit geſtattete, langgeſtreckt daherzog, fielen die Basconen aus ihrem Hinterhalt, den ſie in des höchſten Berges Gipfel geleget — es iſt aber der Ort wegen des Schattendunkels der Waldungen, ſo dort in groſſer Menge vorhanden ſind, für Hinterhalte ſehr geſchickt — auf den hinterſten Theil des Gepäckes und auf die, ſo als die letzten im Zuge zur Bedeckung die Voraufziehenden ſchirmten, und von der Höhe herab anrennend, ſtürzten ſie dieſe in das darunter gelegene Thal; und nachdem ſie im hitzigen Handgemenge alle ſammt und ſonders getödtet und das Gepäck geplündert, zogen ſie unter dem Schutz der ſchon anbrechenden Nacht von dannen und zerſtreueten ſich mit der größten Schnelligkeit nach allen Seiten. Bei dieſer Unternehmung unterſtützte die Basconen ſowohl die Leichtigkeit ihrer Waffen als auch die Lage

1) Im J. 778.

des Ortes, wo die Sache vorfiel; im Gegentheil waren die Franken durch die Schwere ihrer Rüſtung und durch die Unebenheit des Bodens gegen die Basconen durchweg im Nachtheil. So kamen in dem Treffen ums Leben der Seneſchalk Eghart, der Pfalzgraf Anshelm, und Rutland, Graf der britaniſchen Mark [a]), nebſt mehren andren. Und doch

a) Dies iſt die ächte einfache Erzählung von dem, ſeit dem zwölften Jahrhunderte durch Volksſagen und ausſchweifende Dichtungen zum rieſenhaften Ritter und chriſtlichen Bekämpfer der Heiden in aller Welt, ausgeſchmückten Roland. Als Gegend der Niederlage wurde verherrlichet das Thal von Roncevaux. Wahrſcheinlicher iſt dieſe zu ſuchen auf einer Heerſtraße im Gebirge, welche ſonſt die Grenze zwiſchen Gascogne und Navarra machte, und auf der ein Karlskreuz (Caroli crux) ſtand, da wo jetzt eine Kapelle des heiligen Salvator in dem engen Paß Ivaigneta ſteht, und in deſſen Nähe ein Thal den Namen Val Carlos führt. Sonſt zeigte man freilich in dem Thale von Roncevaux zum Beweiſe der Sage eine alte Kapelle, eine Menge von Grabmälern, an den Wänden der Kapelle Mahlereien mit Rolands und anderer getödteter Heerführer Namen u. dergl. Als Franz I. aus ſeiner Gefangenſchaft in Spanien (1526) freigelaſſen in ſein Reich zurückreiſte; kam er an den Pyrenäen durch die Stadt Blave in Saintonges (Blaviam in Santonibus,) wo die Mönche ein marmornes Grabmal von Roland zeigten. Franz, um das Innere zu ſehen, ließ ein Stück des Marmors abbrechen, und ohne weiter von dem, was er geſehen, zu ſprechen, ließ er das abgebrochene Stück wieder anfügen. Einige Zeit nachher reiſte der Pfalzgraf Friedrich II. zu Karl nach Spanien. In ſeiner Begleitung waren Hubert Thomas von Lüttich (dem wir dies nacherzählen) und der Arzt Lange. Auch ſie kamen nach Blave, waren begierig Rolands Sarg zu ſehen, und hörten mit Staunen aus dem Munde der Mönche von den rieſenhaften Gebeinen des Helden. Sie beſahen das Grabmal, fanden es nicht größer, als das Grabmal gewöhnlicher Menſchen, und Thomas und Lange, die im Gewölbe zurückblieben, während Friedrich mit den Mönchen wieder hinaufſtieg, bemerkten das loſe angefügte Stück Marmor, hoben es auf, ſahen und fanden — ein paar Hände voll zermürbelter Knochen: da, ſchließt Thomas, lachten

konnte diese That augenblicklich nicht gerächt werden, weil der Feind nach vollbrachter Sache sich also zerstreute, daß nicht einmal Kunde zurückblieb, unter welchem Volk er zu suchen.

Zehntes Kapitel.

Auch die Brittonen, welche gegen Westen in einem äussersten Landstrich Galliens an der Meeresküste ihren Sitz haben und seinem Worte nicht gehorsamen wollten, bezwang er durch eine gegen sie abgesandte Heeresmacht, wodurch sie dahin gebracht wurden, Geiseln zu geben und zu versprechen, daß was ihnen würde befohlen werden, sie leisten wollten [1]). Er selbst darauf zog mit einem Heere nach Italien; und über Rom seinen Weg nehmend, rückte er an gen Capua, einer Stadt in Campanien, allwo er ein Lager aufschlug, und die Beneventer, wofern sie sich nicht ergeben würden, mit Krieg bedrohete. Doch der Herzog des Volkes Aragis kam dem zuvor; er sandte

wir doch unter uns über des Mönchs Unwissenheit oder über seine unverschämte Frechheit im Lügen. — Ja, wie wir aus dieser Stelle Eginharts sehen, ist selbst das nicht einmal gegründet, daß er und [illegible] der erste comes palatinus d. i. Pfalzgraf gewesen: welcher Glaube doch so veſt sonſt war, daß daher alle Roland ähnliche tapfere Helden palatini, Paladins, genannt wurden. Er war Präfect der Mark gegen Britannien d. i. gegen das spätere Nieder-Bretagne; die Mark selbst war Ober-Bretagne, Bretaigne Gallon im vierzehnten Jahrhunderte genannt, und von Bretaigne Breton unterschieden: wie auch in Ober-Bretagne noch jetzt das Französische, in Nieder-Bretagne aber ein fremder (der altbritische) Dialect die gemeine Landessprache ist.

1) Im J. 786.

ſeine Söhne Rumold und Grimoald mit groſſen Schätzen dem Könige entgegen, bat ihn, die Söhne als Geiſeln anzunehmen, und gelobte nebſt ſeinem Volke alle Gebote zu erfüllen, auſſer dem einen, wenn er ſelber vor des Königes Angeſicht zu erſcheinen genöthiget würde. Der König, mehr des Volkes Heil als die Verſtocktheit ſeines Sinnes erwägend, nahm die ihm gebotenen Geiſeln an, und gewährte ihm gegen ein groſſes Löſegeld, daß er nicht vor ſein Angeſicht kommen durfte; und nachdem er einen von den Söhnen, ſo der jüngere von Geburt war, als Geiſel zurückbehalten, den älteren aber an den Vater zurückgeſandt, auch Abgeordnete, um den Eidſchwur der Treue von den Beneventern wie von Aragis zu fodern und zu empfangen, abgeſchickt: kehrte er nach Rom zurück, brachte daſelbſt mit Verehrung der heiligen Orte einige Tage zu [2]), und zog ſodann wieder heim nach Gallien.

Eilftes Kapitel.

Hierauf folgte der Baiernkrieg, der, wie er ſchnell entſtanden, auch eben ſo ſchnell zu Ende gebracht war [1]). Es hatte ſelbigen der Uebermuth ſowohl als die Unbeſonnenheit des Herzoges Taſſilo erregt, welcher auf Antrieb ſeiner Gemahlin, die eine Tochter König Deſiders war und des Vaters Verbannung durch den Ehegemahl rächen zu können vermeinte, mit den Hunen, die der Baiern Grenznachbarn ſind in Oſten, ein Bündniß ge-

2) Karl feierte das Oſterfeſt 787 in Rom.
1) Noch in demſelben J. 787.

ſchloſſen hatte, und nun nicht bloß das Gebotene nicht zu thun, ſondern auch den König zum Kriege zu reizen ſuchte. Dieſen Trotz, weil er zu übermäßig ſchien, konnte des Königes Zornmuth nicht ertragen: ſofort zog er ringsher Kriegeſchaaren zuſammen, und rückte, zum Angriff auf das Baiernland, ſelbſt mit einem gewaltigen Heere an den Lech, welcher Fluß die Baiern ſcheidet von den Alemannen. Am Ufer deſſelben ſchlug er ein Lager auf, und beſchloß, bevor er in das Land eindränge, die Geſinnung des Herzogs durch Geſandte zu erforſchen. Dieſer aber, der wohl erwog daß fernere Hartnäckigkeit weder ihm noch dem Volke frommen könne, unterwarf ſich demüthig dem Könige, ſandte die gefoderten Geiſeln, unter denen auch ſein Sohn Theodo, und gelobte noch dazu mit einem Eidſchwur, daß er nimmer mehr fremder Aufwiegelung zum Abfall von des Königes Herrſchaft und Schutz Gehör geben wolle. Und ſo wurde dieſem Kriege, der ſchier der größeſte werden zu wollen ſchien, unter allen am ſchnellſten ein Ende gemacht. Taſſilo indeß wurde nachmals zum Könige einberufen und nicht wieder freigelaſſen, in die Heimath zurückzukehren; das Land aber, ſo er beſeſſen, wurde nicht ferner einem Herzoge, ſondern Grafen zum Regiment übergeben [3]).

3) In einer Handſchrift des lateiniſchen Originals (ſ. die Beilage) fehlt der letzte Satz dieſes Kapitels, von „Taſſilo indeß“ an, und iſt dafür aus den ſogenannten Annalen Eginhards (von unſerm Einhart ſind ſie nicht) mit paſſenden Veränderungen folgende ächtere Stelle eingeſchaltet: „Als nach dieſem der König „beſchloſſen hatte, auf der Villa, die da genannt wird Ingelheim, (im J. 788) eine allgemeine Volksverſammlung zu „halten, und dem Herzog Taſſilo ſo wie auch den übrigen Va„ſallen auf eben dieſer Verſammlung zu erſcheinen entbot,

Zwölftes Kapitel.

Nachdem dieſe Unruhen alſo beigeleget, wurden die Slaven, ſo nach unſerem Redegebrauch Wilſen, eigentlich aber, das iſt nach ihrer Sprache, Welataben heißen, mit Krieg überzogen, in welchem auch die Sachſen als Hülfsvölker unter den übrigen Nationen, ſo dem Aufgebote gemäß des Königes Fahnen folgten, obſchon mit erheucheltem und minder von Herzen gelobten Gehorſam, Dienſte thaten. Urſache des Krieges war, daß ſie die Abotriten, die mit den Franken ſchon vorlängſt verbündet waren, durch beſtändige Einfälle reizten und ſich durch kein Verbot zügeln ließen. Es erſtreckt ſich aber [1]) ein

„und dieſer nun, ſo wie ihm befohlen, vor des Königes Ange„ſicht gekommen war: da ward er von den Baiern des Maje„ſtätsverbrechens angeklagt: man warf ihm mehrere Reden und „Handlungen vor, die nur ein Feind und zwar ein erbitterter „Feind vorbringen oder thun konnte; und da er auch nicht ein „Einziges zu läugnen ſich unterfing, ward er, ſeiner Schuld „überführt, einſtimmig von allen als Majeſtätsverbrecher zum „Tode verurtheilt. Allein die Gnade des Königs trug Sorge, „ihn, obſchon dem Tode zugeſprochen, davon zu befreien. Er „legte ab das weltliche Gewand und wurde in ein Kloſter ge„ſchickt, wo er ſo fromm lebte, als er willig eintrat. Eben ſo „ward auch ſeinem Sohne Theodo das Haupthaar geſchoren, „und er zum Mönchsleben gezwungen. Und auch die Baiern, „die der Treuloſigkeit und Betrügerei ihrer Fürſten mitſchuldig „und mitkundig erfunden worden, wurden der eine hierhin, der „andere dorthin ins Elend verwieſen.“

1) Adam, Canonicus in Bremen, der unter Heinrich IV. (um 1076) eine Kirchengeſchichte des nördlichen Deutſchlands ſeit Karl d. Gr. bis auf ſeine Zeit ſchrieb, giebt zu dieſer Stelle Eginhards (oder wie er ihn ſchreibt, Einhards) Kap. 217 bis 228 einen umſtändlichen Commentar, der unſern Leſern, auch zur Vergleichung der geographiſchen Kenntniſſe und Vorſtellungen jener Zeit, meinten wir, nicht unwillkommen ſein dürfte. Wir geben eine Ueberſetzung des Hauptinhalts.

Busen [2]) vom westlichen Ocean [3]) her ostwärts, dessen Länge zwar unerforscht [4]), dessen Breite aber nirgend hunderttausend Schritte übersteigt, ja an vielen Orten noch schmaler befunden wird [5]). Um diesen haben viele Völkerschaften ihre Wohnsitze. Die Dänen nemlich und

2) „Dieser Busen heißt der Baltische, oder von den anwohnenden barbarischen Völkern, das barbarische oder scythische Meer."

3) „Den die Römer den Britannischen nennen, dessen ungeheuere, gewaltige und gefahrliche Breite westwärts Britannien umfängt, welches jetzt Anglien heißt, südwärts die Friesen berührt und den Theil Sachsens, der zu unserm Hammaburgischen Kirchsprengel gehört, gegen Sonnenaufgang die Dänen hat und die Mündung des baltischen Meeres und die Nordmannen jenseits Dänemarks, im Norden aber bei den orchadischen Inseln vorbei in unermessenen Räumen den Erdkreis umringt, links Hibernia behend, das Vaterland der Scoten, jetzt Irland genannt, rechts die Felsspitzen von Nordmannien, drüber hinaus die Inseln Island und Grönland. Hier grenzt der Ocean, den man den dunkelnden nennt." (Die Araber nannten ihn das Nacht- oder Pech-Meer.)

4) „Das hat neulich auch die Unternehmung einiger entschlossener Männer gezeigt, Sanund Wolfs, Satrapen der Dänen, und Harolds, des Königes der Nordmannen, die mit großer Beschwerde und vielfacher Gefahr die Größe dieses Meeres zu erforschen gesucht, aber durch Stürme und Seeräuber genöthiget worden sind, unverrichteter Sache wieder heim zu kehren. Die Dänen indeß versichern, daß mehrere bereits und zu wiederholtenmalen die Länge dieses Meeres erkundiget hätten, und mit günstigem Winde in Zeit von einem Monat von Dänemark bis Ostregard in Ruzzien (Rußland) gekommen wären."

5) „Schmaler z. B. an der Mündung, zwischen Alaburg oder Wendila, einem Vorgebirge Dänemarks, und den Felsen von Nordmannien, wo man bequem in einer Nacht übersetzt; dann wiederum da, wo den Gothen gegenüber die Wilzen wohnen. Je weiter nach dem Innern zu, desto mehr erweitert es sich." (100,000 Schritt sind 25 Seemeilen, 20 auf 1°.)

die Sueonen, so wir Nordmannen heißen [6]), haben die mitternächtliche Küste und alle Inseln inne. Die mittägliche Küste bewohnen die Slaven und Esthen, und verschiedene andere Völker [7]), unter welchen diejenigen wohl

6) „Die Römer nannten sie Hyperboreer."

7) „Da sind am Sunde zuerst die Jüten, bis zu dem See Slie. Von da fängt der Hammaburgische Kirchsprengel an, der sich durch das Gebiet der Meer-Slaven lang hin erstreckt bis zum Flusse Panin (Peene?) Von da bis zur Oder haben die Wilzen und Leuticier ihre Sitze; jenseit der Oder leben die Pomeraner. Von da an streckt sich weit hin das Land der Polen bis da grenzen soll an das Reich Ruzzia, wo am äussersten Ende des Busens der große Landstrich der Winuler. Kehrt man nun wieder zurück zum Sunde: so wohnen da nordwärts zuerst die Nordmannen; dann ragt vor ins Meer Sconien, Gebiet der Dänen: drüber wohnen die Gothen bis Birca; drauf herrschen weithin die Sueonen, bis an das Land der Weiber; und über diese hinaus sollen Wilzen, Mirren, Lamen, Skuten und Turcen wohnen bis nach Ruzzien. Einige versichern sogar, man könne von Sueonien zu Lande bis nach Griechenland durchkommen; nur dazwischen wohnende barbarische Völker hinderten die Reise. — Der Inseln in diesem Busen ist eine große Menge: an der Mündung Wendila, Morse, Thuit, Samse Arhusen gegenüber, Seland, dann Dänemarks sicherster Hafen, genannt Holm, von wo die Barbaren absegeln nach Griechenland; ferner Finnis, Molland, Imbra, Falster, Laland. Auf allen diesen Inseln, die zum Reich der Dänen gehören, herrscht schon das Christenthum. Weiter im Innern liegen mehrere Inseln, die unter der Herrschaft der Sueonen stehen. Die größeste darunter ist Curland, von grausamen Gerendienern bewohnt, wo viel Gold, vortreffliche Pferde, und alle Häuser voll von Wahrsagern und Beschwörern, die gekleidet gehen wie Mönche. Alle Welt hohlt sich hier Antworten, zumeist die Hispanier und Griechen. Nicht kleiner soll sein die Insel Estland. Die Eiawohner wissen nichts vom Gott der Christen, sondern beten Drachen an, denen sie sogar aufgekaufte Menschen opfern. Diese Insel, heißt es, liege zunächst an dem Lande der Frauen. — An der slavischen Küste liegt zuerst den Aestyern gegenüber die Insel Jemore; dann den Wilzen ge-

obenanſtehen, ſo damals vom Könige mit Krieg überzogen wurden, die Welataben, die er aber in einem einzigen Feldzuge, den er in eigener Perſon geführet, alſo aufs Haupt ſchlug und bezwang [8]), daß ſie ſich ferner

genüber die Inſel, welche die Runen beſitzen, der tapferſte Stamm der Slaven, von den übrigen als Vertraute der Götter oder vielmehr Götzen verehrt; aber die blutdürſtigſten Seeräuber. Semland, in der Nähe der Ruzzen und Polen, wird bewohnt von Semlen oder Prutzen, menſchenfreundliche Menſchen, die den durch Meer oder Corſaren Leidenden bereitwillig Hülfe bringen. Gold und Silber achten ſie für nichts; Zobelfelle, nach denen wir als nach der höchſten Seligkeit durch Recht und Unrecht trachten, haben ſie in Ueberfluß, und geben ſie gern hin für unſere wollenen Kleider: nur die Prediger des chriſtlichen Glaubens verfolgen ſie mit Wildheit, und geſtatten keinem Chriſten, ihren heiligen Hainen und Quellen zu nahen, als würden dieſe dadurch befleckt. Sie eſſen Pferdefleiſch, und trinken Pferdemilch und Blut, wie man ſagt, bis zur Berauſchung. Am übrigen Leibe ſind ſie dunkelblau, im Geſicht roth und ſtark mit Haaren bewachſen. Unzugänglich durch Sümpfe, dulden ſie keinen Herrn unter ſich. — Dann ſoll an den Küſten des baltiſchen Meeres ein Volk von Weibern wohnen, die Amazonen. Nach einigen werden ſie ſchwanger durch einen Trunk Waſſers; nach andern durch vorbeiziehende Kaufleute oder Gefangene; oder durch Ungeheuer, wie ſie dort nicht ſelten. Und dies iſt das glaublichſte, da, wenn ſie Kinder männliches Geſchlechts gebären, es Cynocephalen ſind, die von weiblichem Geſchlecht aber die ſchönſten Mädchen. Cynocephalen (d. i. Hundsköpfige) aber ſind Weſen, die den Kopf auf der Bruſt haben, und wenn ſie ſprechen wollen, bellen: man ſieht dergleichen in Ruzzien häufig als Gefangene. Dort ſind auch die Alanen oder Albinen, die gleich mit greiſem Haare geboren werden, und die ihr Vaterland durch Hunde vertheidigen. Dort ſind Menſchen, bleich, grünlich und langlebend, Buſen genannt. Endlich ſind da die Anthropophagen, die Menſchenfleiſch eſſen. Noch erzählen die Schiffer von mancherlei Ungeheuern anderer Art, die ſie oft dort geſehen, was aber unſern Leuten kaum glaublich ſcheinen würde."

8) Im J. 789.

auch nicht im Geringſten mehr geweigert, ſeinen Befehlen zu gehorſamen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Krieg, ſo auf dieſen gefolget, iſt unter allen Kriegen, die er geführet, außer dem ſächſiſchen, der gröſſeſte; derjenige nemlich, den er gegen die Avaren oder Hunen unternommen, und mit mehr Hitze und weit gröſſerer Zurüſtung als die andern betrieben. Jedoch machte er nur einen einzigen Feldzug in eigner Perſon nach Pannonien [1]) — denn in dieſem Lande wohnte damals dies Volk; — die Ausführung der andern überließ er ſeinem Sohne Pipin und Statthaltern der Provinzen, auch wohl bloß Grafen und einzelnen Beauftragten. Nachdem der Krieg von dieſen mit äußerſter Emſigkeit betrieben worden, endigte er endlich im achten Jahre [2]). Wie viel Schlachten darin geliefert, wie viel Bluts vergoſſen worden, bezeuget das an Bewohnern völlig leere Pannonien, und der Ort, wo des Cagan [3]) Königsſitz geweſen, jetzt ſo verödet, daß auch nicht eine Spur menſchlicher Bewohnung daſelbſt mehr zu ſehen. In dieſem Kriege kam der ſämmtliche Adel der Hunen ums Leben, ihr ganzer Ruhm ſank hin, alles Geld und die ſeit langer Zeit aufgehäuften Schätze wurden geplündert; und nie iſt bei

1) Die Gegend des heutigen Oeſtreichs und des angränzenden Ungarns, im J. 791.

2) Im J. 799; und noch im letzten Jahre des Krieges war es, d. 1 September, daß Graf Gerold getödtet wurde.

3) Gewöhnlicher Chan oder Khan genannt. Der Wohnſitz der huniſchen Chans hieß oder hieß Ring.

Menſchengedenken irgend ein Krieg gegen die Franken ausgebrochen, in dem ſie mehr bereichert worden und durch Schätze dermaaßen ihre Macht vergrößert hätten: ſintemalen ſie, die bis zu ſelbiger Zeit beinahe arm ſcheinen mochten, ſoviel Goldes und Silbers in dem Königsſitz vorgefunden, ſoviel koſtbare Beute aus dem Treffen davon getragen haben, daß man billig glauben mag, die Franken haben den Hunen mit Recht das wieder abgenommen, was die Hunen zuvor mit Unrecht andern Völkern genommen. Nur zwei von den fränkiſchen Großen kamen in dieſem Kriege um. Erich, Herzog von Forumjulii (Friuli), fiel in Liburnien bei der am Meere gelegenen Stadt Tarſatic (Tercacz) in einen Hinterhalt der Städter, und Gerold, Graf von Baiern, wurde in Pannonien, als er das Heer zum Kampf gegen die Hunen in Schlachtordnung ſtellte, nebſt zween andern, die ihn, während er herumritt und die Einzelnen anfeuerte, begleiteten, von unbekannter Hand getödtet. Uebrigens war dieſer Krieg für die Franken beinahe blutlos, und hatte einen ſehr glücklichen Ausgang, obſchon er ſich ſeiner Größe wegen mehr in die Länge zog. Und bald nach ihm nahm auch der Sachſenkrieg ein ſeiner Langwierigkeit geziemendes Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Auch der Krieg mit den Bohemen und Linonen [1], welche nachher entſtanden, konnten nicht lange dauern,

1) Der Feldzug gegen Böhmen fällt ins J. 805. — Die Linonen oder Linen, ein ſlaviſcher Stamm, wohnten am rechten

und wurden beide unter Anführung Karls des jüngeren ſchnell zu Ende gebracht. — Der letzte Krieg wurde unternommen gegen die Nordmannen, ſo Dänen genannt werden [2]), welche anfänglich bloß Seeräuberei trieben, hierauf aber mit gröſſerer Seemacht die Küſten Galliens und Deutſchlands verwüſteten. Ihr König Godefrid war von ſo eitler Hoffnung aufgebläht, daß er des geſammten Deutſchlandes Herrſchaft ſich verſprach, auch Frieſenland und Sachſen nicht anders denn als ſeine Länder betrachtete. Schon hatte er die Abotriten, ſeine Nachbarn, unter ſeine Botmäßigkeit gebracht, ſchon ſich dieſelben zinsbar gemacht. Ja er vermaß ſich, in Kurzem gen Aachen, allwo des Königs Hoflager war, mit großen Heerſchaaren zu kommen. Und es wurde ſeinen, obſchon durchaus nichtigen Reden, doch keineswegs aller Glauben verſagt: vielmehr war die Meinung, er würde dergleichen begonnen haben, wofern nicht ſein plötzlicher Tod dem zuvorgekommen. Er wurde nehmlich von einem ſeiner eigenen Trabanten ermordet, und ſo ſeines Lebens und des von ihm begonnenen Krieges Ende beſchleuniget.

Ufer der Niederelbe, unweit der däniſchen Gränze. Der hier gemeinte Feldzug des jüngeren Karl, der übrigens nur ein raſcher Einfall auf Raub und Verheerung war, ohne Schlacht, ohne Bezwingung des Volkes, fällt 808. Nach gleichzeitigen Annalen befahl Karl ſchon 811 einen ähnlichen Streifzug gegen die Linonen, und ſtellte die 808 erbauete, 810 aber von den Wilzen zerſtörete Burg Hochbeidi oder Hebuki (Hamburg) wieder her.

2) Im J. 810.

Funfzehntes Kapitel.

Dies ſind die Kriege, welche der großmächtigſte König binnen ſieben und vierzig Jahren — denn ſo lange hat ſein Regiment gewährt — in weit von einander gelegenen Ländern mit der gröſten Klugheit und gleichem Glücke geführet, und wodurch er das Reich der Franken, das er zwar ſchon von ſeinem Vater Pipin groß und mächtig überkommen, ſo anſehnlich erweitert hat, daß er faſt das Doppelte hinzugefüget. Denn wenn vorher nicht mehr als derjenige Theil Galliens, ſo zwiſchen dem Rhein und der Loire, dem Ocean und dem baleariſchen Meere liegt, der Theil Deutſchlands, der innerhalb Sachſens und der Donau, des Rheins und der Saale — welcher Fluß die Thüringer und Serben ſcheidet — immitten gelegen und von den Oſtfranken bewohnt wird, und außerdem noch die Alemannen und Baiern die Obergewalt des fränkiſchen Reiches anerkannten: ſo hat Er durch die erwähnten Kriege erſtlich Aquitanien und Vaſconien, und den ganzen Bergrücken des Pyrenäus, und das Land bis an den Fluß Ebro, der bei den Navarren entſpringt und nachdem er die fruchtbarſten Felder Hiſpaniens durchſchnitten, unter den Mauern der Stadt Dertoſa [1]) ins baleariſche Meer ſich ergieſt; — ſodann das ganze Italien, ſo ſich von Aoſta bis in das untere Calabrien, wo bekanntlich der Griechen und der Beneventer Grenzſcheide iſt, in einer Länge von mehr als zehnmal hundert tauſend Schritten hin erſtreckt [2]); drauf Sachſen, wel-

1) Jetzt Tortoſa.

2) Dieſe über die Maßen ausgedehnte Länge Italiens ist ein von den alten Römern herrührender, durch das ganze Mittel-

ches wenigſtens kein unbedeutender Theil Deutſchlands iſt, und nach gemeiner Annahme die doppelte Breite desjenigen hat, ſo von den Franken bewohnt wird, während es an Länge jenem wohl gleichkommen mag; nach dieſem beide Pannonien, und das am andern Donauufer gegenüberliegende Dacien [3]), auch Illirien und Liburnien und Dalmazien [4]), mit Ausnahme der Seeſtädte, die er aus Freundſchaft und um des mit ihm geſchloſſenen Bündniſſes willen dem Kaiſer von Conſtantinopolis zum Beſitz überließ; endlich alle die barbariſchen und wilden Völkerſchaften, die ſich zwiſchen dem Rhein und der

alter ein feſtgeſtandner Irrthum (1,000,000 Schritte oder nach Plinius 1,250,000 Schritte geben mehr als 200 geogr. Meilen, während die wahre Länge nicht ganz 150 Meilen beträgt: und wie Eginhart giebt daſſelbe Maas ein Zeitgenoſſe, der irländiſche Mönch Dicuil, aus der von Kaiſer Theodoſius gegen Ende des vierten Jahrhunderts veranſtalteten Ländervermeſſung). Dieſer Irrthum über die Länge entſprang aus einem andern gleich alten Irrthume über die Lage Italiens. Man dachte es ſich faſt parallel dem Aequator von Weſten nach Oſten ausgeſtreckt, nannte daher auch das adriatiſche Meer das obere oder das nördliche, das tyrrheniſche dagegen das untere oder ſüdliche (ſ. Dicuil S. 4); und als man nun anfing Breitengrade aſtronomiſch zu berechnen, und von der Nordgränze Italiens bis zu ſeinem ſüdlichſten Vorgebirge über 8 unſerer Breitengrade fand: da mußte das nach Oſt Südoſt zwiſchen acht Gruben geſtreckte Italien über die Wahrheit gedehnt werden.

3) Pannonien erſtreckte ſich damals ſüdwärts der Donau vom Ens in Weſten bis etwa zum Einfluß der Theiß und Sau in Oſten, alſo in der nächſte niedere, alſo das heutige Steiermark, Kärnthen, und in das öſtliche obere, ein Theil von Ungarn, deſſen nordwärts der Donau gelegne Theil damals noch Dacien hieß.

4) Dieſe Provinzen laufen an der Nordoſtküſte des adriatiſchen Meeres von Venedig an bis gegen Salona; Venedig ſelbſt blieb als Seeſtadt dem griechiſchen Kaiſer.

Weichſel, dem Ocean und der Donau niedergelaſſen und, an Sprache [1]) zwar faſt ähnlich, an Sitten und Tracht aber einander ſehr unähnlich, Deutſchland bewohnen, alſo bezwungen, daß er ſich dieſelben zinsbar gemacht. Unter den letzten ſind etwa die anſehnlichſten, die Welataben, die Sorben, die Abotriten und Böhmen; denn mit dieſen hat er im Felde geſtritten: die übrigen, deren Anzahl weit größer, übergaben ſich willig in ſeine Gewalt.

Sechzehntes Kapitel.

Auch vermehrte er den Ruhm ſeiner Herrſchaft dadurch, daß er einige Könige und Völker ſich durch Freundſchaft gewann. Adelfons, den König von Galicien und Aſturien verband er ſich durch Bündniß ſo innigſt, daß dieſer, wie oft er an ihn Briefe oder Abgeſandte ſchickte, nicht anders als ſein Eigner bei ihm genannt ſeyn wollte. Auch die Könige der Skoten [1]) waren ihm ſeiner Freigebigkeit wegen ſo zu Willen, daß ſie ihn nie anders als ihren Herrn, und ſich ſelbſt ſeine Untergebenen und Knechte genannt. Es ſind noch Briefe vorhanden, ſo ſie an ihn geſandt, worin dergleichen Geſinnungen gegen ihn ausgedrücket ſtehen. Mit Aaron, dem Könige der Perſen [2]), der außer Indien faſt das ganze

5) Der ſlawiſchen.

1) Skoten hießen damals nicht blos die Bewohner des heutigen Schottlands, ſondern auch die Insel Irland hieß und hieß wohl vorzugsweiſe Skotien; daher der herumgereiſete irriſche Mönch Dicuil damals überall ein Skote genannt wird.

2) Bekannter unter dem Namen Harun al Raſchid, Kalif von Bagdad.

Morgenland inne hatte, unterhielt er eine so herzliche Einigkeit in der Freundschaft, daß dieser seine Gunst der Freundschaft aller andern Könige und Fürsten, so auf dem ganzen Erdkreis waren, weit vorzog, und ihn allein durch Ehren und Geschenke seiner Hochachtung würdig anerkannte. Als daher die Abgeoroneten des Kaisers, so er mit Gaben zu unsers Herrn und Erlösers heiligem Grabe und dem Orte der Auferstehung gesendet, zu jenem kamen und ihm den Willen ihres Herrn anzeigten; so gewährte derselbe nicht bloß jegliches Verlangen, sondern ließ sogar jene geweihte und seegensreiche Stelle der kaiserlichen Macht Karls beischreiben; und indem er den heimkehrenden Gesandten eigene beigesellet, gab er diesen von den Gewanden, Gewürzen und den übrigen Kostbarkeiten der Morgenlande das Auserlorenste als Geschenke für ihn mit, so wie er ihm wenige Jahre vorher den einzigen Elephanten, den er damals besaß, auf sein Bitten gesendet [3]). Auch die Kaiser zu Constantinopolis, Nicephorus, Michael

3) Auch hier hat die schon erwähnte Handschrift einige Worte nicht, dagegen eine längere Stelle, aus den gleichzeitigen Annalen beim J. 807 (in welchem Jahre Harcun al Raschids Geschenke ankamen) und aus der Anekdotensammlung über Karl von einem Mönch des Klosters St. Gallen B. 2. Kap. 12. 13. 14, dem Zusammenhange angepaßt einzeingt, so daß wenn zufällig nach dieser Handschrift Eginharts Buch zuerst und einzig abgedruckt werden, wir in mehr denn einer Ausgabe hier lesen würden: „Und indem er den heimkehrenden Gesandten eigene „beigesellet, überschickte er ihm einen Elephanten von wunder„barer Größe und Affen, Balsamöl, Spickenarde und vielerlei „Salben, Farben, Räucherwerk und Arzneien von der mannichfaltigsten Art, seidene Kleidungsstücke in großer Menge und „Pracht, also daß man den Orient ausgeleert zu haben schien, „um den Occident zu erfüllen. Er schickte ihm auch ein Zelt „(Pavillon) und Saalteppiche von wunderbarer Größe und Schön„heit;

Michael und Leo, ſuchten von freien Stücken ſeine Freundſchaft und Bündniß: ſie ſchickten deswegen mehr-

„heit: denn alles daran war von Baumwolle (Byſſus), die „Decken und ſelber die Stricke, und gefärbt mit den verſchie„denſten Farben. Auch war dabei ein Stundenmeſſer „aus Meſſing, mit mechaniſcher Kunſt wunderbar zuſammen„geſetzt, auf welchem ſich nach einer Waſſeruhr ein Zeiger durch „zwölf Stunden drehete, mit eben ſo viel ehernen Kugelchen, „die, wenn die Stunden voll waren, auf ein drunter-gelegtes „metallenes Becken fielen, und durch ihren Fall das Becken „klingen machten: wobei zugleich zwölf Reiter nach der Zahl „der Stunden durch zwölf Fenſter hervorkamen, und durch den „Stoß des Heraustretens eben ſo viel Fenſter, die vorher offen „ſtanden, ſchloſſen. Und ſo war noch anderes viel an dieſer „Uhr, das jetzt herzuzählen zu lang wäre. — Es ward ſo„ferdem unter den vorgenannten Geſchenken zwei kupferne aus „Meſſing, von wunderbarer Größe und Schönheit: welches „alles nach Aachen in den Palaſt zum Kaiſer gebracht wurde. — „Es kamen auch zu ihm Abgeſandte des Königs der Perſer „(aus Afrika), die einen marmorichten Löwen und einen numi„diſchen Bären brachten, ingleichen ibenichen (ſpaniſchen) Quaſ„ſelblau und tyriſches Purpurroth und andere Merkwürdigkei„ten derſelben Gegenden. Der großmüthige Kaiſer Karl dage„gen erwiederte dies den Afrikanern, die immerwährend an Le„bensmitteln bittern Mangel leiden, durch Europa's Reichthü„mer, durch Getreide nehmlich, durch Wein und durch Oel, „und nicht blos für das einemal, ſondern ſeine ganze Lebens„zeit hindurch, und ſo reichlich und mit ſo freundlicher Hand, „daß er ſie auf immer ſich unterwerfen und treu erhielt und „von ihnen nicht ſchlechte Tribute empfing. — Ferner ſchickte „der Kaiſer dem Könige der Perſen Geſandte, die ihm über„bringen mußten hiſpaniſche Pferde und Maulthiere, und friſche „Mäntel, weiße, graue, gewärmelte (gefärbte) und fa„ſtige, die man in jenen Ländern ſelten und nur ſehr theuer „hat. Hunde auch ſchickte er, einzig an Behendigkeit und „Wildheit, dergleichen der Perſe früher verlangt hat, um Lö„wen oder Tiger damit zu fangen oder zu vertreiben."

Der Elephant kam übrigens, wie der dahin Fort Cairhards richtig ſagt, einige Jahre vor den übrigen Geſchenken Harouns. Karl hatte des ſeltenen nie geſehenen Thieres wegen 797 drei Geſandte mit großen Geſchenken an den Chalifen nach

malen Geſandte an ihn, und als dennoch wegen des von ihm angenommenen Kaiſertitels ſogar der Argwohn ſehr rege ward, als wolle er ihnen das Kaiſerthum entreißen, ſchloß er mit ihnen ein ſo feſtes Bündniß, daß zwiſchen beiden Theilen kein Stein des Anſtoßes weiter übrig blieb. Es war nehmlich von jeher den Römern und Griechen der Franken Macht verdächtig, woher auch jenes griechiſche Sprüchwort ſtammt: „den Franken habe zum Freunde, zum Nachbar hab' ihn nicht [4])"

Bagdad erblickt. Zwei davon, Lanfried und Sigmund, ſtarben; und der dritte, ein Jude, Namens Isaak, kam erſt nach vier Jahren wieder zurück. Er landete im October 801 an der genueſiſchen Küſte mit dem Elephanten, und weil des Schnees wegen die Alpen nicht mehr zu paſſiren waren, blieben Mann und Thier den Winter über in Vercelli. Im Sommer traten ſie die Reiſe nach dem Rhein an, und ſo merkwürdig war die Erſcheinung des erſten Elephanten wohl, den Deutſchland ſah, daß die Annalisten theils den Tag anführen, an welchem er, ſein Name war Abuladaz (Pater devastationis, der Verwüſter, der Unbedeutergewaltige), in Aachen anlangte: es war der 20ſte Juli des J. 802; theils als eine Denkwürdigkeit des Jahres 810 auszeichnen: im Sommer dieſes J. ſei der Elephant des Königs Karls zu Kirpe (oder Kippenheim) plötzlichen Todes geſtorben. Ja, das Gerücht trug die Kunde von dieſem Elephanten ins Ausland, und der Mönch Dicuil, der 825 in Irland ſchrieb, weiß von ihm, und führt die Völker des Reiches der Franken zu Zeugen an, die es in Kaiſer Karls Zeiten geſehen, daß der Elephant, wie der Ochſe, ſich lege, was Julius Solinus läugne. (S. 37.)

4) Si tu veux vivre en repos quelquefois,
Soit ton ami, mais veille à l'encontre.
Aus Fr. de Belleforest histoire des neuf Roys Charles de France, Paris. 1568, fol. pag. 65.

Siebzehntes Kapitel.

Während er in Erweiterung des Reiches und in Unterwerfung auswärtiger Nationen so groß sich gezeigt, und wie solcherlei Unternehmungen unablässig beschäftigt gewesen; hat er dennoch in großer Zahl Werke, die seinem Reiche zur Zier und zum Nutzen gereichten, an ganz verschiedenen Orten begonnen, und einige derselben auch vollendet. Unter diesen mögen wohl nicht mit Unrecht als die vorzüglichsten betrachtet werden, das der heiligen Mutter Gottes zu Aachen aufgeführte Münster, ein Werk, von wunderwürdigem Bau, und die Rheinbrücke bei Mainz von fünfhundert Schritt Länge — denn so groß ist dort des Flusses Breite, — welche indeß ein Jahr vor seinem Tode in Feuer aufging und wegen seines baldigen Hintritts nicht wieder hergestellt werden konnte, obschon er im Sinne hatte, an die Stelle der hölzernen eine steinerne aufzuführen. Auch hat er Schlösser von auserlesenem Bau angelegt, das eine nicht fern von Mainz bei dem königlichen Mayerhof (Villa), so da heißet Ingelheim; das andere zu Nimwegen an der Waal, die der Insel der Bataver in Süden vorbeifließt. Insbesondere aber, wenn er vernommen, daß irgendwo in seinem Reiche Kirchen vor Alter baufällig geworden, hat er den Bischöfen und Geistlichen, deren Sorge es anbefahl, diese wieder herzustellen anbefohlen, und durch Abgeordnete dafür Sorge getragen, daß das Anbefohlne gebaut wurde.

Auch rüstete er eine Flotte gegen die Nordmannen, indem er die Schiffe hiezu neben den Flüssen erbauen ließ, die von Gallien und Deutschland in das nördliche Meer ausströmen. Und weil die Nordmannen die galli-

ſche und deutſche Küſte unabläſſig durch Feindſeligkeiten verwüſteten, vertheilte er überall in Häfen und Flußmündungen, wo irgend für Schiffe Anfurt möglich ſchien, Poſten und Wachen, und verhinderte durch ſolcherlei Wehren, daß irgendwo ein Feind an Land kommen konnte. Daſſelbe that er in Süden an der Küſte der Narbonenſiſchen Provinz [1]) und Septimaniens, wie auch längs der ganzen Küſte Italiens bis Rom, gegen die Mauren, ſo damals neuerdings Seeräuberei zu treiben angefangen. Deshalb hat auch in ſeinen Tagen weder Italien von den Mauren, noch Gallien und Deutſchland von den Nordmannen irgend groſſen Schaden erlitten, auſſer daß Centumcellä [2]), eine Stadt Hetruriens, durch Verrath von den Mauren eingenommen und zerſtört, und in Frieſenland einige Inſeln dicht an der deutſchen Küſte von den Nordmannen ausgeplündert worden.

Achtzehntes Kapitel.

Daß er ſo ſich gezeiget in Beſchützung und Erweiterung, und zugleich in Verſchönerung ſeines Reiches, iſt männiglich bekannt. Nunmehro will ich ſeine Geiſtesgaben und ſeine — in jeglichem, ſowohl günſtigen als widerwärtigen Erfolge — hohe Standhaftigkeit, und das übrige, ſo ſein inneres und häusliches Leben betrifft, zu erzählen anfangen. — Als er nach des Vaters Tode das

1) So hieß damals das Land zwiſchen dem Var und der Rhone; von der Rhone bis an die Pyrenäen reichte Septimanien.

2) Jetzt Civita Vecchia.

Reich mit dem Bruder getheilet, trug er deſſen Feindſchaft und Neid mit ſolcher Langmuth, daß es jedermann wunder nahm, wie er nicht einmal zum Zorn je durch ihn gereizt werden konnte. Sodann, nachdem er ſich auf Anrathen ſeiner Mutter mit der Tochter Deſiders des Longobardenkönigs vermählt, verſtieß er dieſelbe aus gewiſſer Urſache nach einem Jahre wieder [1]), und nahm Hildegard aus ſchwäbiſchem Stamme, ein Weib von fürnehmlichem Adel, zur Gemahlin, mit welcher er drei Söhne, nemlich Karl, Pipin und Ludwig, und eben ſo viele Töchter, Notdrud, Bertha und Gisla gezeuget. Auch hatte er noch andere drei Töchter, Thedrad, Hildrud und Rotha: zwei von ſeiner Gemahlin Faſtrada, die aus dem Volke der Oſtfranken, der deutſchen nehmlich war [2]); die dritte von einer gewiſſen Beiſchläferin, deren Name mir nur vergeſſen. Nach Faſtradens Hintritt vermählte er ſich mit Luidgard einer Alemannin, mit welcher er aber keine Kinder gehabt. Nach deren Tode hatte er vier Beiſchläferinnen: nämlich Madhalgard, die ihm eine Tochter mit Namen Rothild gebahr; Gerſwinden, von ſächſiſcher Herkunft, von welcher ihm eine Tochter Namens Adelhrud geboren worden; Reginen, die ihm den Drogo und Hugo zur Welt gebracht; und Adelheiden, mit welcher er den Theoderich gezeuget [3]). — Auch ſeine Mutter Berthrade lebte

1) Im J. 771.

2) Die Karln ſo theure Hildegard ſtarb im Jahr [illegible]; im Frühlinge. Im Sommer deſſelben Jahres verlor Karl ſeine Mutter Berthrada oder Bertha; und Faſtrada, die er [illegible] ganz dieſes Jahres gebrauchet hat, konnte [illegible] werth werden, als die Geſchichtſchreiber es ihm geachtet haben. Faſtrada ſtarb 794.

3) Es wird dem Leſer auffallen, in dieſer Erzählung Karls [illegible] nicht einmal den Namen [illegible] finden. Allein der Ver-

bei ihm in großen Ehren, bis in ihr hohes Alter. Denn er ehrte sie mit höchster Ehrfurcht, also daß nie irgend eine Uneinigkeit zwischen beiden entstanden, außer bei seiner Scheidung von der Tochter des Königes Desider, welche er auf ihren Rath zur Ehe genommen. Sie starb endlich nach dem Tode der Hildegard, nachdem sie bereits drei Enkel und eben so viele Enkelinnen in ihres Sohnes Hause erlebt hatte; er ließ sie in dasselbige Münster, worin sein Vater begraben worden, bei Sanct Denys mit großer Feierlichkeit begraben. Er hatte eine einzige Schwester mit Namen Gisela, die von ihren Kinderjahren an einem frommen Wandel ergeben war, und von ihm auf gleiche Weise wie seine Mutter mit frommer Liebe geehrt wurde; auch

ssser der verschiedenen dramatischen Dichtung dennoch eine Tochter Karls Emma als Gemahlin Eginhart's aufführet; so folgt er einer allgemein verbreiteten Sage, welche die Mönche in Seligenstadt in Umlauf brachten; in der frommen Meinung ihr Kloster zu verherrlichen, wenn sie den Stifter desselben einen Schwiegersohn Karls des Großen rühmen könnten. Dramatisch war nun zwar die in den Chroniken nicht ohne Anmuth erzählte Fabel zu behandeln, in einem Schauspiel von 1801 (Frankf. a. Main): allein was gründlich gefehlt worden, ist reichlich gesühnt durch eine der zartesten und lieblichsten Dichtungen der letzten Jahre, durch „Eginhart und Emma von de la Motte Fouque." Was dadurch in die allgemeine Kenntniß mit Liebe und Beifall übergegangen, das nur konnte der nachfolgende Dichter mit Würdung in seine wenigen Scenen aufnehmen. Bedeutender wäre gewesen, Angilbert und Bertha als heimlich verbundenes einzuführen: wenigstens wurde Karls Tochter Bertha zweimal Mutter, und der eine der Söhne, Nithard, der als Geschichtschreiber bekannt, trug kein Bedenken, sich (jedoch erst nach Ludwigs Tode, nach 840) öffentlich einen Enkel Karls von der Bertha zu nennen. Uebrigens hatten sich die beiden Ehelente der Verliebte bereits um 790 von einander getrennt: Angilbert, in Karls Akademie Homer, ward Mönch, und starb kurz nach Karls Tode 814; Bertha ward Nonne in dem Kloster des h. Richar.

dieſe ſtarb wenige Jahre vor ſeinem Hintritt in demſelbigen Kloſter, worin ſie ihr Leben geführet.

Neunzehntes Kapitel.

Seine Kinder hielt er für gut alſo zu erziehen, daß ſowohl die Söhne als die Töchter anfänglich in allen freien Künſten, deren er ſich ſelber befleißigte, unterwieſen wurden. Hierauf ließ er die Söhne, ſobald es ihr Alter geſtattete, nach der Franken Weiſe den Gaul tummeln, und in Waffen und Waidwerk ſich üben; die Töchter aber ließ er ans Wolleweben gewöhnen, auch Rocken und Spindel fleißig handhaben — damit ſie nicht in eitlem Müſſiggange hinſtarreten — und zu jeglicher Wohlanſtändigkeit auferziehen. — Von ihnen allen verlor er nur zwei Söhne und eine Tochter, bevor er ſtarb: Karln, ſeinen Erſtgebohrnen, und Pipin, den er zum Könige über Italien geſetzet, und Rotdrud, ſo die erſtgebohrne unter ſeinen Töchtern und an den Griechenkaiſer Conſtantin verlobt war [1]). Von dieſen hinterließ Pipin einen Sohn Bernhart und fünf Töchter am Leben, Adelhaid, Atala, Gundrada, Berthaide und Thedrada: an denen der König einen vorzüglichen Beweis ſeiner väterlichen Liebe gegeben, indem er nach des Sohnes Ableben den Enkel dem Vater im Regimente folgen, und die Enkelinnen unter ſeinen Töchtern erziehen ließ. Den Tod der Söhne und der Tochter trug er für die Seelenſtärke,

1) Karl geb. 772, ſt. im Dezbr. 811. — Pipin geb. 776, ſt. im Juli 810, einen Monat nach dem Tode ſeiner Schweſter Rotdrud, die 773 geb.

durch die er ſo weit hervorragte, mit minderer Faſſung, indem er durch ſeine Zärtlichkeit, wodurch er nicht minder ausgezeichnet war, bis zu Thränen bewegt wurde. Auch bei der Botſchaft von dem Hintritt des römiſchen Biſchofs Adrian, den er unter ſeinen Freunden vor allen werth achalten, weinete er ſo, als ob er den Bruder oder den liebſten Sohn verlohren [2]). Denn er war in Freundſchaften von ſo fürtrefflicher Gemüthsart, daß er ſie eben ſo leicht annahm, als er ſie unwandelbar veſthielt, wie er auch aufs heiligſte diejenigen hegte und pflegte, die er durch ſolcherlei Band einmal mit ſich vereiniget. Für die Söhne und Töchter trug er bei der Erziehung ſo große Sorgfalt, daß er daheim niemals ohne ſie bei Tafel geſeſſen, niemals ohne ſie eine Reiſe gemacht. Die Söhne ritten ihm dann zur Seite; die Töchter aber folgeten nach, deren Zug hinten eigens hiezu Auserwählete von der Leibwache ſchirmten. Da die Töchter ſehr ſchön von Angeſicht waren, und von ihm ganz beſonders geliebt wurden; ſo mag man ſich wundern, daß er keine derſelben weder irgend einem der Seinigen noch der Auswärtigen zur Ehe hat geben wollen: vielmehr hat er alle bis

2) Pertzdt S. 150: „Liebevoll ließ ihm Karl eine goldne Grab„ſchrift auf Marmor, wie von ihm ſelbſt abgefaßt, ſetzen (Al„cuin hatte die Verſe gemacht), die noch jetzt im Vatikan un„weit der Kirchthüre geſehen werden ſoll (nach de la Bruère „Histoire du regne de Charlemagne, Paris. 1745. Tom. II. p. „44.) Er ließ im ganzen Reiche Meſſen für ihn leſen und „Almoſen austheilen, und ſchrieb dem Könige in England Offa, „daß er zur Seelenmeſſe für den Verblichenen viel Meß- und „andre Gewänder an die Biſchöfe ſeines Reiches geſandt, nicht, „als ob er zweifle, daß Adrians Seele in der Seeligen Ruhe„ſtatt wohne, ſondern damit er ſeine Treue und Liebe gegen ei„nen geliebten Freund beweiſe.“ Adrian ſt. im Decbr. des J. 791.

an ſeinen Tod bei ſich im Hauſe behalten, mit dem Vorgeben, daß er des Zuſammenlebens mit ihnen nicht entbehren könne; worüber denn auch er, der ſonſt ſo glücklich, des Mißgeſchickes Bösartigkeit erfahren, welches er indeſſen verhehlet, als ob von ihnen nie eines Fleckens Argwohn entſtanden oder böſer Leumund ruchtbar geworden.

Zwanzigſtes Kapitel.

Noch hatte er einen Sohn Namens Pipin, von einer Beiſchläferin ihm gebohren, deſſen ich unter den übrigen Meldung zu thun verſchoben habe, ſchön zwar von Angeſicht, aber durch einen Höcker mißgeſtaltet. Dieſer hatte, während der Vater im Kriege gegen die Hunen in Baiern überwinterte, Krankheit erheuchelt und mit einigen fränkiſchen Großen, die ihn durch eitle Verſprechung der Herrſchaft verleitet, ſich gegen den Vater verſchworen: der ihm, nach entdeckter Treuloſigkeit und Verurtheilung der Mitverſchwornen, das Haar ſcheeren ließ, und ihm, der nunmehro es auch ſelbſt wollte, im Kloſter Prumia einem frommen Leben ſich zu widmen erlaubte [1]). Auch war früher eine andere mächtige Verſchwörung gegen ihn in Deutſchland angelegt worden [2]), deren Rädelsführer, theils des Augenlichtes beraubt, theils auch mit unverletzten Gliedmaßen, ſämmtlich aber des Landes verwieſen wurden, ohne daß einer von ihnen hingerichtet worden, außer dreien, welche, um nicht ergriffen zu wer-

1) Im J. 792.
2) Im J. 785.

den, mit gezückten Schwertern ſich vertheidiget, und einige ſogar getödtet hatten, und die, weil man ihrer nicht anders habhaft werden konnte, niedergemacht wurden. Indeß glaubt man, daß der Königin Faſtrada Grauſamkeit Anlaß und Urſache dieſer Verſchwörungen geweſen, und daß beide um deswillen gegen den König entſtanden ſeien, weil er der Grauſamkeit der Gemahlin nachgebend von ſeiner natürlichen Güte und gewohnten Leutſeligkeit auf eine unnatürliche Weiſe ausgeartet zu ſeyn ſchien.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Uebrigens iſt ſeine ganze Lebenszeit hindurch ſein Wandel ſowohl daheim als auswärts ſo ſehr von der höchſten Liebe und Gunſt aller begleitet geweſen, daß ihm nie der geringſte Flecken ungerechter Grauſamkeit von einem irgend zum Vorwurf gemacht worden. Er liebte die Fremden, und trug für die Aufnahme derſelben ſo eifrige Sorgfalt, daß die Menge derſelben nicht bloß für den Palaſt, ſondern auch für das Reich mit Recht läſtig zu zu ſeyn ſchien. Er ſelbſt indeß ließ ſich bei ſeiner erhabenen Denkungsart ſolcherlei Laſt nimmer verdrießen, zumal da er in ſich die großen Beſchwerden durch das Lob der Mildthätigkeit und den Lohn eines guten Rufes aufwog.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Von Körper war er voll und ſtark, hohes Wuchſes, der indeß das gehörige Maaß nicht überſtieg: denn bekanntlich betrug ſeine Länge ſieben ſeiner Füße [1]). Sein Scheitel war rund; die Augen gar groß und lebhaft; die Naſe überſchritt in etwas das Mittelmaaß; ſein greiſes Haar war ſchön anzuſchauen; ſein Angeſicht fröhlich und heiter: wodurch ſeine Geſtalt im Stehen wie im Sitzen beſondere Würde und Anſehn erhielt. Wiewohl ſein Nacken fleiſchigt und kurz, und der Bauch etwas zu vorragend ſchien; ſo verbarg dies doch der übrigen Glieder Ebenmaaß. Er hatte einen feſten Gang, und eine durchaus männliche Körperhaltung; ſeine Stimme war zwar hell, aber der Geſtalt ſeines Körpers minder angemeſſen. Er genoß ſteter Geſundheit, außer daß er in den vier letzten Jahren vor ſeinem Tode häufig von Fiebern befallen wurde, ſo daß er zuletzt ſogar auf einem Fuße hinkte. Und bei dieſen Anfällen that er denn mehr nach ſeinem Gutdünken als nach dem Rath der Aerzte, denen er faſt gram war, weil ſie ihm riethen unter den Speiſen das Gebratene, ſein Lieblingsgericht, wegzulaſſen, und ſich dafür an Gekochtes zu gewöhnen. Er übte ſich unabläßig im Reiten und Jagen, der angeſtammten Volksſitte gemäß; denn kaum wird irgend ein Volk auf Erden gefunden, ſo den Franken in dieſer Kunſt gleichkommen möchte. Auch ergötzte er ſich an dem Dampfen

1) Es hat ſich noch ein Stab oder eine Lanze von Eiſen erhalten, die grade das Maaß von Karls Größe iſt. Darnach wäre er 6 Fuß 3 Zoll unſeres heutigen rheinländiſchen Maaßes geweſen.

der von Natur warmen Gewässer, indem er den Körper durch häufiges Schwimmen übte, worin er so geschickt gewesen, daß ihm hierin mit Recht keiner vorgezogen werden mag. Deshalb erbaute er auch zu Aachen seinen Königssitz, und wohnte allda in den letzten Jahren seines Lebens fortwährend bis an seinen Tod. Und nicht bloß seine Söhne, sondern auch seine Freunde und die Großen, ja bisweilen sogar den Haufen seiner Trabanten und Leibwächter foderte er auf zum Baden, also daß je zuweilen hundert Menschen und drüber bei einander im Bade waren.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Seine Kleidung war die vaterländische, das ist fränkische Landestracht. Am Leibe trug er ein linnenes Hemd[1]) und kurze linnene Unterhosen; darüber einen Rock, mit seidener Borte eingefaßt, und lange Beinkleider; die Schienen aber waren mit farbigen Bändern umwunden, und die Füße in Schuhe eingeschnürt; und im Winter verwahrte er Schultern und Brust noch durch eine Weste[2]) aus Ottersellen. Außerdem hatte er als Ueberkleid einen venetianischen Mantel, und stets war er mit dem Schwert umgürtet, dessen Griff und Wehrgehenk entweder von

1) Der alte Name ist Camisa, wahrscheinlich aber, wie noch heut zu Tage in einigen Provinzen das a, vor m und r besonders, mehr wie e lautet (erbarmen wie erbermen, Hammer wie Hemmer,) sah wie Kemis gesprochen, woraus im Französischen ward chemise, im Deutschen Chemd, Hemd.

2) Brustſtück, Brustlatz, getragen wie ein Harnisch; daher auch Thorax beides, Kleidung und Waffe bedeutet.

Gold oder Silber war; bisweilen trug er auch wohl einen mit Edelſteinen beſetzten Degen, doch that er ſolches nur bei beſondern Feſtlichkeiten und wenn je zuweilen Geſandte fremder Völker da waren. Ausländiſche Kleidung, ſelbſt die ſchönſte, verſchmähte er, und wollte nie mit ſolcher angethan ſeyn: außer daß er zu Rom, einmal auf den Wunſch Papſt Adrians, und das andremal auf Bitten ſeines Nachfolgers Leo, ein langes Schleppkleid und weiten Mantel angeleget, auch Schuhe nach römiſcher Weiſe getragen. Bei Feſtlichkeiten ging er in einem goldurchwirkten Rocke, in Schuhen, mit Edelſteinen beſetzt, in einem Mantel, den eine goldne Spange zuſammenhielt, und mit einem Diadem von Gold und Edelſteinen geſchmückt einher; an andern Tagen hingegen war ſeine Kleidung wenig von der Tracht des gemeinen Volkes unterſchieden.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

In Speiſe und Trank war er mäßig, doch im Trank am mäßigſten: ſintemal er die Trunkenheit an jedermann — geſchweige denn an ſich und den Seinigen — höchlich verabſcheute. Denn der Speiſe konnte er ſich eben nicht ſo enthalten, daher er auch oft geklaget, ſeinem Körper ſey Faſten ſchädlich. Gaſtmale hielt er ſehr ſelten, und nur an vorzüglichen Feſten, und dann aber in groſſer Geſellſchaft. Die tägliche Mahlzeit beſtand nur aus vier Schüſſeln, außer dem Braten, den die Jäger an den Bratſpießen hereinzubringen pflegten, und den er lieber als jede andere Speiſe aß. Während des Mahles

hörte er gern irgend eine Ergötzung des Ohrs oder einen Vorleſer. Vorgeleſen wurden ihm die Geſchichten und die Heldenthaten alter Zeiten. Auch hörte er gern die Bücher des heiligen Auguſtin, beſonders die, ſo den Titel führen: Vom Staate Gottes. Im Trinken des Weines oder andern Getränkes war er ſo ſparſam, daß er über Tiſch ſelten mehr als dreimal trank. Im Sommer pflegte er nach dem Mittagseſſen etwas Obſt zu nehmen und einmal zu trinken, ſodann Kleider und Schuhe abzulegen, wie er es des Nachts gewohnt war, und zwei oder drei Stunden zu ruhen. Die Nächte ſchlief er ſo, daß er vier oder fünfmal nicht allein erwachte, ſondern ſelbſt aufſtand, und ſo den Schlaf unterbrach. Während des Schuhanziehens und Ankleidens ließ er nicht bloß ſeine Freunde vor ſich, ſondern auch wenn der Pfalzgraf ihm irgend eine Rechtsſtreitigkeit anzeigte, die ohne ſeinen Befehl nicht entſchieden werden konnte, ließ er die ſtreitenden Parteien ſogleich hereinführen, und — als ob er auf öffentlichen Richterſtuhle ſäße — unterſuchte er den Rechtshandel und fällte das Urtheil. Und nicht bloß dies, ſondern was irgend von Geſchäften an dieſem Tage zu verrichten oder einem der Diener aufgetragen war, fertigte er um dieſe Zeit ab.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Für Reden beſaß er eine überſtrömende Fülle an Worten und Wendungen, und jegliches, was er nur wollte, vermochte er aufs deutlichſte auszudrücken. Und nicht bloß mit der Mutterſprache ſich begnügend, ver-

wandte er auch noch Fleiß auf Erlernung fremder Sprachen, unter denen er die lateiniſche alſo erlernet, daß er darin eben ſo gut als in der Mutterſprache vorzutragen pflegte; die griechiſche hingegen vermochte er beſſer zu verſtehen als zu ſprechen. Gewißlich iſt er ſo beredt geweſen, daß er ſelbſt als ein Lehrmeiſter darin hätte auftreten können. Die freien Künſte pflegte er eifrig, und die Lehrer derſelben verehrte er hoch, und erwies ihnen große Ehre. Bei Erlernung der Grammatik hörte er den Diakonus Peter von Piſa; in den übrigen Wiſſenſchaften hatte er den Albin — mit Zunamen Alcuin und ebenfalls Diakonus — der aus Britannien von ſächſiſchem Stamme, und ein in allewege gelehrter Mann war, zum Lehrer, bei dem er auf Erlernung der Rhetorik und Dialektik, fürnehmlich aber der Sternkunde, viel Zeit und Mühe verwandte. Auch erlernte er die Rechenkunſt, und forſchte mit ſcharfſinnigem Fleiß dem Lauf der Sterne wißbegierigſt nach. Er verſuchte auch zu ſchreiben, und pflegte hiezu Täfelchen und Blätter im Bett unter dem Hauptkiſſen überall mit ſich zu führen, um, wenn frei Zeit war, ſeine Hand im Nachmahlen der Buchſtaben zu üben. Doch wenig glückte ihm die ſo hintennach und ſo ſpät angefangene Arbeit.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Die chriſtliche Religion, in die er von Kindheit an eingeweihet worden, hat er aufs heiligſte und mit der höchſten Frömmigkeit und Ehrfurcht gepflegt und geehrt: er erbaute deswegen zu Aachen ein Münſter von gar gro-

ßer Schönheit, und ſchmückte es mit Gold und Silber und mit Fenſtern, auch mit Gittern und Thüren von gediegenem Erz. Zu dem Bau deſſelben ließ er die Säulen und Marmelſteine aus Rom und Ravenna herbeiſchaffen, da ſie anderswoher nicht zu haben waren. Früh und ſpat, zur Meſſe wie zur nächtlichen Hore, ging er — ſo lange es ſein Geſundheitszuſtand erlaubte — ſtets unverdroſſen in die Kirche, und trug große Sorgfalt, daß alles, was darinnen gethan wurde, mit möglichſter Wohlanſtändigkeit geſchah, indem er die Kirchenwärter häufig erinnerte, daß ſie nichts Ungeziemendes oder Unreines weder hineinbringen noch drinnen bleiben ließen. Heiliges Geräth von Gold und Silber, desgleichen prieſterliche Gewande ſchafte er in ſolcher Menge darin an, daß bei der Feier der Meſſe nicht einmal die Thürſteher — ſo die unterſte Stufe der geiſtlichen Standes ſind — in ihrer eigenen gewöhnlichen Kleidung ihr Amt verrichten durften. Das Vorleſen und den Geſang verbeſſerte er aufs ſorgfältigſte; denn er verſtand ſich auf beides gar wohl, obſchon er ſelber nie öffentlich vorlas, und nicht anders als halbleiſe und mit andern gemeinſchaftlich ſang.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

In Unterſtützung der Armen und in milden Gaben — ſo die Griechen Almoſen nennen — bewies er ſich ſehr fromm, wie er denn nicht bloß in ſeinem Vaterlande und Reiche dergleichen austheilen ließ, ſondern auch über Meer nach Jeruſalem, Alexandria und Carthago in Syrien, Aegypten und Afrika, wo er vernommen, daß Chriſten in Armuth

muth lebten, aus Mitleid gegen ihren Mangel Geld hinzusenden pflegte, weshalb er auch am meisten die Freundschaft der jenseit des Meeres herrschenden Fürsten suchte, damit den unter ihrem Scepter lebenden Christen einige Erquickung zu Theil, und ihr Geist aufgerichtet würde. Vor allen heiligen und verehrten Orten ehrete er die Kirche des Apostels Sanct Peter bei Rom, in deren Kirchenschatz ein großer Reichthum sowohl an Gold als an Silber, nicht minder auch an Edelsteinen von ihm zusammen kam; viel und unzählbar war, was er den dortigen Bischöfen an Geschenken schickte. Und während der ganzen Zeit seiner Regierung war ihm nichts heiliger, als daß die Stadt Rom durch seine Mühe und Arbeit wie in alter Zeit gelten möchte durch Ansehen, und die Kirche Sanct Peters nicht bloß durch ihn gesichert und beschirmt, sondern auch durch seine Schätze vor allen Kirchen geschmückt und bereichert wäre. Aber obschon er dieselbe so hoch geschätzet, ist er doch während des Zeitraums von sieben und vierzig Jahren, die er regiert, nur viermal zu Lösung frommer Gelübde und um andächtigen Gebetes willen dahingereiset [1]).

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Zu seiner letzten Hinreise war außerdem auch noch dies die Ursach, daß die Römer den Bischof Leo durch viele angethane Mißhandlungen, nemlich durch Ausflechung der Augen und Abschneidung der Zunge, des Königes

1) Das erstemal 774, im Kriege gegen die Longobarden; dann 781 und wiederum 787; endlich 800.

Beistand anzusiehen genöthiget hatten [1]). Wie er deshalb nach Rom kam, damals, um den allzu zerrütteten Zustand der Kirche wieder herzustellen, verzog er daselbst die ganze Winterzeit. Zu dieser Zeit empfing er auch den Titel eines Kaisers und Mehrer des Reichs (Augustus,) der ihm anfänglich so zuwider war, daß er betheuerte, er würde an dem Tage, ein wie hohes Fest es auch gewesen, nimmer die Kirche betreten haben, wenn er des Papstes Absicht hätte vorausahnden können [2]).

1—2) Statt dieser ächten Worte Einharts heißt es in dem ac... Manuscript abermals weitläuftiger aus Annalen und ... von St. Gallen also:

„Als nehmlich der vorgenannte Papst Leo unter Gebet und Gesang in Prozessionen aus dem Lateran nach St. Lorenz Kirche die da genannt wird zum Rost (ad Craticulam), zu Pferde sitzend einherzog, fiel er in den von den Römern neben diese Kirche gelegten Hinterhalt. Hier ward er vom Pferde gerissen; man machte Anstalt ihn zu blenden allein die Verbrecher, wie sie Hand an das mörderische Werk legen wollten, wurden durch göttlichen Wink abgeschreckt und zurückgehalten, daß sie nicht die Augen ihm ausrissen, sondern nur mit Scheermessern mitten durch einschnitten. Auch die Zunge verstümmelten sie ihm, und nackt und halb lebend ließen sie ihn auf der Straße liegen. Nachher ward er auf Befehl der Urheber dieser That in das Kloster St. Erasmus des Martyrers gleichsam zur Heilung gebracht. — Nachdem er dies heimlich durch seine Vertrauten dem Kaiser von Constantinopolis Michael hatte melden lassen, und dieser allen Beistand ihm verweigerte, mit den Worten: Jener Papst hat sein Reich durch sich und ein barbarisches, das unsere; rächte er sich durch sich selbst an seinen Gegnern; da folgete der heilige Vater der göttlichen Ordnung, daß wer schon in der That Regierer und Gebieter so vieler Völker wäre, auch den Namen des Gebieters (Imperatoris), Kaisers und Mehrers des Reichs (Augusti) durch apostolische Weihe glorreicher zu empfangen verdiente, und ließ den unbesiegten Karl nach Rom zu kommen auffodern. Dieser, wie er denn stets in kriegerischer Rüstung und zum Heerzuge bereit war, kam sogleich mit seinem Gefolge und der Schule seines Kriegsvolks an-

Die Mißgunſt indeß, ſo ihm der angenommene Titel zuzog, — ſintemal die Kaiſer von Conſtantinopolis darüber

des Grundes ſeiner Berufung völlig unkundig, und zog Karl das Haupt des Erdkreiſes zum Haupte des Erdkreiſes Rom, ohne Verzug daher. Den Tag vorher, ehe er die Stadt erreichte, kam ihm Papſt Leo bei Momentum entgegen, und nach der Weiſe, durch welche ſie mit einander ſich equitiret, zog der Papſt, während Karl fort blieb, wieder nach der Stadt; und den folgenden Tag ſtehend auf den Stufen vor der Kirche des Apoſtels St. Peter mit den Biſchöfen und der geſammten Geiſtlichkeit empfing er den Ankommenden, der ſofort vom Pferde ſtieg, unter Gebet und Danksagung an Gott, und unter allgemeinem Geſange führete er ihn ein in die Kirche deſſelben heiligen Apoſtels, Gott preiſend und rühmend. Vierten Tage darauf berief der König eine Verſammlung, in welcher er allen eröffnete, warum er nach Rom gekommen: und von da an verwandte er täglich auf das, weswegen er gekommen war, große Mühe. Darunter war beſonders ſchwierig das, womit man zuerſt anfing, die Unterſuchung der Verbrechen nehmlich, die man dem Papſt vorwarf. Da indes keiner dieſe Verbrechen gerichtlich erweiſen wollte, ſo trat der Papſt vor allem Volke in St. Peters Kirche, das Evangelium in den Händen auf die Kanzel, rief an den Namen der heiligen Dreieinigkeit, und reinigte ſich durch einen Eid von den ihm vorgeworfenen Verbrechen. Die Unſchuld des heiligen Vaters aber hat der Cherer und Wiederherſteller der Gerechtigkeit dadurch bewähret, daß er nach jenem ſtrafwürdigen und grauſamen Sturme ihm hellere Augen, als ſie vorher geweſen, wieder gebildet hat, angenommen daß zum Zeichen ſeiner Männlichkeit eine gar ſchöne Narbe nach Art eines dünnen Fädchens oder Strichs die Augenſterne mit ſchneeiger Weiße ihm ſchmückte. — Als aber der glorwürdigſte Karl am heiligen Tage der Geburt des Herrn zur feierlichen Meſſe in St. Peters Kirche gekommen war, und vor dem Altare, wo er zum Gebet niederkniete, da ſtand; ſetzte Papſt Leo ihm eine Krone auf ſein Haupt, und das geſammte Volk der Römer rief beifällig: Karolo Auguſto, dem von Gott gekrönten, dem Großen und Friede-bringenden Kaiſer der Römer, Leben und Sieg! Nach welchen Lobpreiſungen der Papſt ihm wie den alten Fürſten in Ehrerbietung huldigte, er aber ſeitdem den Titel eines Patriciers aufgab, und ſich Kaiſer und Auguſtus nannte. Wenige Tage darnach wurden auf ſeinen Be-

ſehr ungehalten waren — trug er mit großer Geduld, und überwand ihre Hartnäckigkeit durch Großmuth, als worin er ihnen ſonder Zweifel weit überlegen, indem er häufig Geſandtſchaften an ſie geſchickt und ſie in ſeinen Briefen „Brüder" angeredet.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Da er nach Annahme des Kaiſertitels bemerkte, daß ſeines Volkes Geſetze in vielem mangelhaft ſeien, — denn es haben die Franken zweierlei Geſetz, ſo an vielen Stellen ſehr von einander abweicht: — dachte er darauf, was mangelte zu ergänzen, und das Mißſtimmende zu einigen, auch das Schlechte und nachläſſig Ausgedrückte zu verbeſſern. Doch iſt hierin nichts weiter von ihm gethan worden, als daß er einige wenige Kapitel, und ſelbſt dieſe noch unvollſtändig, den Geſetzen hinzugefügt. Indeß ließ er die Rechte aller von ihm beherrſchten Völker, ſo vorher nicht geſchrieben waren, ſchriftlich verfaſſen und aufzeichnen. Eben ſo hat er die barbariſchen und uralten Lieder, worin die Thaten und Kriege alter Kö-

ſehl diejenigen, welche den Papſt im vorigen Jahre abgeſetzt hatten, vor Gericht geſtellt, und nach gehaltener Unterſuchung dem römiſchen Geſetze gemäß als Majeſtätsverbrecher zum Tode verurtheilt. Der Papſt indeß aus frommem Mitleiden verwandte ſich beim Kaiſer für ſie; und das Leben wurde ihnen geſchenkt, auch kein Glied ihnen verſtümmelt: allein wegen der Größe der Schandthat wurden ſie aus dem Lande verwieſen."

Die Annaliſten jener Zeit beginnen die Geſchichte des Jahres 801 mit Karl's Kaiſerkrönung, weil den alten Chriſten der Geburtstag Jeſu das neue Jahr anfing. Nach unſerm Kalender fällt dieſe Feierlichkeit auf den 25 December des J. 800.

nige besungen, aufgeschrieben und dem Andenken bewahrt [1]). Auch eine Grammatik der vaterländischen Sprache hat er begonnen; hat ferner den Monaten Benennungen nach der Muttersprache gegeben, da sie vor dieser Zeit bei den Franken theils mit lateinischen, theils mit barbarischen Namen benannt wurden. Desgleichen hat er zwölf Winde mit eigenthümlichen Benennungen bezeichnet, da früherhin nicht mehr als kaum vier Namen von Winden gefunden werden konnten. Unter den Monaten nemlich nannte er den Januar Wintarmanoth, den Februar Horning, den März Lenzinmanoth, den April Ostermanoth, den Mai Winnemanoth, den Juni Brachmanoth, den Juli Heuemanoth, den August Aranmanoth, den September Wintumanoth, den October Windumemanoth, den November Herbistmanoth (Windumanoth), den December Heilagmanoth [2]). Den Winden

1) Diese wörtliche Ueberſetzung, beſonders wenn man gleich darauf vergleicht, wie Eginhart dem Barbariſchen die vaterländiſche Sprache entgegenſtellt, erlaubt durchaus nicht an altdeutſche Lieder zu denken, aber freilich eben ſo wenig an chriſtliche. Da Eginhart ſie uralt nennt, zwar in barbariſcher Sprache, aber doch in einer Sprache, die der Franke Karl verſtand; ſo mögte man nur an Gothen oder Normänner denken können, höchſtens an Longobarden. Denn die alten Könige ſind wohl nicht die Merowinger, ſondern die altmythiſchen durch den erſten Morgendämmer der Geſchichte nur im vergrößerten unbeſtimmten Umriß geſehen, und von der Phantaſie daher ausgebildet.

2) Hr. Kuniſch iſt in der Ueberſetzung bei den fränkiſchen Monatsnamen Hrn. Gräter (Idunna und Hermode, eine Alterthumszeitung. Jahrgang 1812. Breslau in 4.) gefolgt; und unſtreitig iſt die Wahl dieſes gelehrten Kenners der altdeutſchen Sprache und ihrer Dialekte eine wichtige Autorität, die auch faſt bei allen Monatsnamen durch die Lesart der beſſern Handſchriften unterſtützt wird. Denn die Handſchriften weichen hier gar ſehr von einander ab: da in andern Gegenden Deutſchlands

aber gab er folgendermaßen Namen. Den Subsolanus nannte er Ostroniwind, den Eurus Ostsundroni, den Euro

andere Monatsnamen während des Mittelalters in Gebrauch kamen, schrieb der minder treue Abschreiber statt der unbekannten oder unleserlichen die ihm geläufigen Namen; und nur in sehr wenigen Handschriften hat sich die ächte altfränkische Form Wanoth, wo aus später Naaned, Maand für Monat, Wintar für Winter u. a. erhalten. Indeß die allgemein bekannten Benennungen sind doch in der Hauptsache übereinstimmend geschrieben, als der Wintermonat, der kleine Horn, der Lenz- oder Frühlingsmonat, der Ostermonat (von Karl zwar so genannt in Beziehung auf das Fest der Auferstehung Jesu Christi, dies Fest setzten aber die ersten christlichen Lehrer an die Stelle des von den heidnischen Deutschen hochgefeierten Festes der Frühlingsgöttin Ostra, daher der Sonnentanz, ursprünglich heidnisch, nachher christlich gedeutet), der Brach- Heu- und Aehren- oder Aerndte-Monat, so wie auch der des Christfestes wegen „heilig" genannte December. Dagegen ist uns Winemanoth d. h. der geliebte, der uns freundliche Monat verschrieben in Wunne- oder Wonne-monat; und die fränkischen Namen des September, October und November hat fast jede Handschrift anders. Die, wie man glaubt, älteste Abschrift dieses Textes (sie ist in der kaiserl. Bibliothek zu Wien) nennt sie Witu-, Windumo-, Herbist-manoth; und gerade so liest ein alter sorgfältig geschriebener Codex des zwölften Jahrhunderts, den ich vor mir habe. Hr. Gräter hat beim September vorgezogen Wintu, nennt aber auch den November Windun; ich wünschte, er hätte seine Erklärung beigefügt, wie er Wintu und Windun der Bedeutung nach unterscheide, da die Abschreiber wohl bei beiden Namen an Wind dachten, wenn nicht gar Wintu ein bloßer Schreibfehler ist. Witu aber ist altfränkisch und bedeutet Wald, Baum, woraus das Dänische Wood und das Englische Wood entstanden: daher auch andre schreiben Mutumonat, von dem Alten Mutu d. i. Obst. Zwischen diesen beiden Namen werden wir nur wählen dürfen. Denn so erhalten wir den angemessenen, offenbar gesuchten Fortgang vom Heumähen zur Kornärndte, oder richtiger zum Aehrenmonat, nach diesem zum Baummonat, zur Obstlese, nach deren Ende zum Weintraubenmonat, zur Weinlese, worauf dann folgt der herbe rauhe Windmonat, bei welchem Namen man über die wahre Be-

auster Sundoſtroni, den Auster Sundroni, den Austro africus Sundweſtroni, den Africus Weſtſundroni, den Zephyrus Weſtroni, den Corus Weſtnordroni, den Circius Nordweſtroni, den Septentrio Nordroni, den Aquilo Nordoſtroni, den Vulturnus Oſtnordroni.

Dreißigſtes Kapitel.

In der letzten Zeit ſeines Lebens, da ihn ſchon Kränklichkeit und Alter darniederdrückte, berief er ſeinen Sohn Ludwig, König von Aquitanien, zu ſich, welcher allein von den Söhnen der Hildegard übrig war; und nachdem er aus dem ganzen Reiche die fränkiſchen Großen feierlich verſammelt, ernannte er nach dem Rath Aller ihn zum Mitgenoſſen des ganzen Reiches und zum Erben ſeines kaiſerlichen Namens, ſetzte auch die Krone auf ſein Haupt, und befahl, ihn Kaiſer und Mehrer des Reichs zu nennen. Dieſer ſein Entſchluß wurde von allen Anweſenden mit großer Begeiſterung aufgenommen, da ſelbiger durch göttliche Fügung zu des Reiches Nutz ihm eingegeben zu ſeyn ſchien; auch hat dieſe Handlung ſeine Majeſtät vermehret, und den auswärtigen Völkern nicht wenig Schrecken eingeflößt. Nachdem er hierauf den Sohn wieder nach Aquitanien entlaſſen, zog er nach gewohnter Weiſe, obſchon vom Alter entkräftet, auf die Jagd nicht fern von ſeiner Königsburg in Aachen: und nachdem er mit

nennung zweifelhaft ſein konnte, wenn nicht die allgemeine Regel: das Unbekannte wurde leichter in das Bekannte umgedeutet, für Herbſtmonath entſchiede, was überdies durch alte Handſchriften unterſtützt wird. Angelſächſiſch war Wintmonat, und eine Handſchrift nennt ihn Regenmonat.

ſolcherlei Beſchäftigung die übrige Zeit des Herbſtes zugebracht, kehrte er um den Anfang Novembers nach Aachen zurück. Während er hier überwinterte, wurde er im Monat Januar von einem heftigen Fieber ſchwer befallen. Zwar legte er ſich alsbald, wie er bei Fiebern zu thun pflegte, Faſten auf, in der Meinung, daß durch ſolche Enthaltſamkeit die Krankheit könne vertrieben, oder wenigſtens gemildert werden. Allein da zu dem Fieber Seitenſchmerz hinzukam, ſo die Griechen Pleureſis nennen, und er annoch ſein Faſten beibehielt und den Körper mit nichts als ſpärlichem Getränke nährte: da, am ſiebenten Tage ſeiner Krankheit, nachdem er zuvor das heilige Nachtmahl empfangen, ſtarb er, im zwei und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters und im ſieben und vierzigſten ſeiner Regierung [1]), am acht und zwanzigſten Januar, um die dritte Stunde des Tages.

1) Wiewohl dieſe Zahl auch nachher in der Grabſchrift wiederhohlt wird, dennoch iſt ſie ein Irrthum. Karl hat nur regiert 45 Jahre und 4 Monate: iſt alſo im 46ſten Regierungsjahre geſtorben. Der Irrthum iſt aber wohl daher entſtanden, weil man zuſammenrechnete: Karl iſt im 33ſten Jahre ſeiner Regierung Kaiſer geworden, im 14ten Jahre ſeines Kaiſerthums, alſo 33 + 14 = im 47ſten Jahre ſeiner Regierung überhaupt geſtorben. Allein wer im 33ſten J. Kaiſer wird, wie Karl, hat da nur erſt regiert . . . . . 32 Jahr 3 Monate;
und wer im 14ten J. ſeines Kaiſerthums ſtirbt, wie Karl, hat als Kaiſer nur regiert . . . . . 13 — 1 —
hat alſo überhaupt regiert 45 Jahr 4 Monate.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Sein Leichnam wurde nach üblichem Brauch gewaſchen und beſorgt, und unter großer Trauer des ganzen Volkes in die Kirche geführt und begraben. Man war anfänglich zweifelhaft, wo er beigeſetzt werden ſollte, weil er ſelbſt bei Lebzeiten nichts hierüber verordnet. Endlich blieben alle der Meinung, daß er nirgends ſchicklicher beſtattet werden könne, als in dem Münſter, das er ſelber aus Liebe zu Gott und unſerem Herrn Jeſu Chriſto, und zu Ehren der heiligen und ewigen Jungfrau ſeiner Gebärerin, auf eigne Koſten in demſelben Flecken erbaut hatte. In dieſem wurde er denn auch an demſelbigen Tage, an dem er geſtorben, beerdigt, und über ſeiner Gruft ein vergoldeter Bogen mit ſeinem Bildniß und einer Inſchrift errichtet; die Inſchrift aber lautete folgendermaßen:

In dieſem Grabe ruhet der Leichnam Karls, des großen und rechtgläubigen Kaiſers, erlauchten Mehrers des fränkiſchen Reiches, das er ſieben und vierzig Jahre lang glücklich regieret. Er ſtarb ein ſiebenziger, im Jahre nach der Fleiſchwerdung des Herrn acht hundert und vierzehn, der Indiction im ſiebenten [1]), am acht und zwanzigſten Januar.

1) Dieſe Datirungsformel nahm Karl bei ſeiner Kaiſerkrönung im J. 800 an, weil die Kaiſer in Konſtantinopel und die römiſchen Päbſte ſo ihre öffentlichen Urkunden datirten. Ihren Urſprung hat ſie darin, daß, wahrſcheinlich erſt ſeit Konſtantin (um 333 nach Chr.), eine Vermögensſteuer im römiſchen Reiche einge-

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Vorzeichen ſeines herannahenden Endes ſind mehre geweſen, alſo daß nicht bloß andere, ſondern auch er ſelber das nahe Bevorſtehen deſſelben gemerket. Durch drei Jahre hintereinander und die nächſten vor ſeinem Tode ſind häufige Finſterniſſe an Sonne und Mond, auch in der Sonne ein Flecken von ſchwarzer Farbe ſieben Tage lang [1]) geſehen worden. Der Säulengang, den er zwiſchen dem Münſter und dem königlichen Palaſt mit mühſeligem Bau aufgeführet, iſt am Tage der Himmelfahrt unſers Herrn durch einen plötzlichen Einſturz bis auf die Grundlagen zuſammengeſunken. Desgleichen iſt die Rheinbrücke bei Mainz, die er binnen zehn Jahren mit unſäglicher Mühe und wunderwürdiger Kunſt aus Holz alſo erbauet hatte, daß ſie ewig dauern zu können ſchien, durch eine zufällige Feuersbrunſt in dreien Stunden ſo ganz aufgebrannt, daß außer dem, was vom Waſſer bedeckt war, auch nicht ein Splitter davon übrig geblieben. Er ſelber auch, als er den letzten Heereszug nach Sachſen gegen Godefrid, König der Dänen führte und eines Tages noch vor Sonnenaufgang aus dem Lager aufge-

führet wurde, deren Betrag für jede Provinz, jede Stadt und jeden einzelnen Bürger alle 15 Jahre neu angeſagt (indicirt) wurde, daher die jede 15 Jahre neu angeſagte Steuer ſelbſt den Namen Anſage, Indiction erhielt, welches Wort nun auch als Bezeichnung eines Zeitraums eine Zeit von 15 Jahren bedeutet. Man fängt aber an die Indictionen zu zählen vom dritten Jahre vor Chr. Geb., und die Zahl der laufenden Indiction bald zuzuſetzen, bald wegzulaſſen. Hier würde es vollſtändig heißen im 7ten Jahre der 7ten Indiction.

1) Wahrſcheinlich der Durchgang des Mercurius durch die Sonne, der aber ſchon den 17 März 807 beobachtet worden.

brochen war und die Reiſe angetreten hatte, ſah plötzlich ein feurig leuchtendes Luftzeichen vom Himmel herabfahren und quer von der Rechten zur Linken durch die heitere Luft vorüberfliegen. Und während noch alle ſich wunderten, was wohl dies Zeichen bedeuten mögte, ſtürzte plötzlich das Pferd, auf dem er ſaß, köpfings darnieder, und warf ihn ſo hart zu Boden, daß die Spange ſeines Mantels zerbrach, ſein Wehrgehenk zerriß, und er von den herbeieilenden Dienern ohne Mantel und Waffen aufgehoben wurde. Selbſt der Wurfſpieß, den er damals gerade in der Hand gehabt, war ſo weit weggeflogen, daß er zwanzig Faß und drüber von ihm entfernt lag. Hiezu kam ein häufiges Wanken der Aachener Burg und ein unaufhörliches Knarren des Täfelwerks in den Zimmern, worin er gewohnt. Auch wurde das Münſter, worin er nachmals begraben worden, im Donnerwetter getroffen, und der goldene Apfel, womit des Daches Spitze geſchmückt war, von einem Blitzſtrahl zerſchlagen und über das Haus des Biſchofs, ſo dem Münſter benachbart lag, hinweggeſchleudert. In demſelbigen Münſter war auf dem Rande des Simſes, ſo im Innern der Kirche zwiſchen den oberen und unteren Bögen rings umlief, eine Inſchrift mit Mennig geſchrieben, welche enthielt, wer der Gründer dieſes Tempels wäre, und in deren letzter Zeile die Worte zu leſen waren: Fürſt Karl (Carolus Princeps). Hier iſt nun von einigen bemerkt worden, daß in ſeinem Todesjahre wenige Wochen vor ſeinem Hintritt die Buchſtaben, die das Wort Fürſt (Princeps) ausdrückten, alſo erloſchen, daß ſie durchaus nicht weiter ſichtbar waren. Indeß hat er alles Dinge

so verhehlt oder verachtet, als ob nichts von alle dem ihn irgend anganze.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Er hatte beschlossen, ein Testament zu machen, wodurch er seine Tochter und die außer der Ehe erzeugten Kinder einiges Theils zu seinen Erben einsetzte; allein zu spät begonnen, kam es nicht mehr zu Stande. Eine Eintheilung seiner Schätze indeß und seines Geldes, seiner Kleider und anderen Gerätches machte er im Beisein seiner Freunde und Diener drei Jahre vor seinem Tode, indem er dieselben feierlichst aufrief, daß die von ihm gemachte Eintheilung auch nach seinem Hintritt durch ihre Betheuerung und Zeugniß unverändert gehalten würde. Was er aber irgend wollte, das mit dem eingetheilten Gute geschähe, hat er in einer kurzen Schrift zusammengefaßt, deren Inhalt und Text also lautet:

„Im Namen des Herrn, Gottes des Allmächtigen, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Hiemit beginnt die Anordnung und Eintheilung, so gemacht worden durch den glorreichen und allerchristlichsten Herrn Karl, Kaiser und Mehrern des Reichs, im Jahr der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi acht hundert und eilf, im drei und vierzigsten Jahre seines Regiments in Franken, seiner Herrschaft über Italien im sechs und dreißigsten, seines Kaiserthums aber im eilften, der Indiction im vierten: welche Eintheilung er nach frommer und kluger Ueberlegung zu machen beschlossen und unter Gottes Beistand vollendet, über alle Schätze

und allen Reichthum, ſo an ſelbigem Tage in ſeiner Schatzkammer gefunden worden. Als wodurch er insbeſondere dafür Sorge tragen gewollt, daß nicht bloß die Spendung der Almoſen, ſo nach chriſtlichem Brauch von den Gütern der Verſtorbenen zu geſchehen pflegt, auch für ihn und von ſeinem Vermögen nach Maaß und Gebür vollbracht würde; ſondern auch daß ſeine Erben ſonder allen Zweifel, was ihnen zukommen ſolle, klar einſähen, und ohne Hader und Streit das ihrige gebürendermaßen unter ſich theilen könnten. Aus ſolcherlei Abſicht und Vorſatz theilete er alſo alle ſeine Habe und Geräth, ſo irgend an Gold, Silber, Edelſtein und königlichem Schmuck an ſelbigem Tage, wie geſagt, in ſeiner Schatzkammer gefunden werden konnte, zuförderſt in drei gleiche Theile, die er ſodann wiederum in Unterabtheilungen ſonderte, alſo, daß er die zwei erſten Drittheile in ein und zwanzig kleinere Theile ſchied, das letzte Drittheil aber ganz ließ. Die Scheidung der zwei erſten Drittheile in ein und zwanzig Looſe geſchieht um deswillen, damit eine jede Hauptſtadt ſeines Reiches — es ſind deren aber bekanntermaßen ein und zwanzig — einen dieſer Antheile aus den Händen ſeiner Erben und Freunde unter dem Namen eines Almoſens empfange, ſo daß der zeitige Erzbiſchof der dortigen Hauptkirche den ſeiner Kirche geſchenkten Antheil übernehme und mit ſeinen Suffraganen dergeſtalt theile, daß ein Drittheil davon ſeiner Kirche, die zwei andern Drittheile aber den Suffraganen zufallen. Von dieſen Looſen, ſo aus den zwei erſten Drittheilen des Ganzen gemacht worden und deren nach der Zahl der Hauptſtädte bekanntlich ein und zwanzig ſind, liegt ein jedes von dem andern geſchieden und mit über-

ſchriebenem Namen der Stadt, an die es gelangen ſoll, in ſeinem beſonderem Behälter aufbewahrt. Die Namen der Hauptſtädte aber, an welche dieſe Almoſenſpende oder Schenkung geſchehen ſoll, ſind folgende: Rom, Ravenna, Mailand, Friuli, Grado, Kölln, Mainz, Juvanum ſo auch Salzburg genannt wird, Trier, Sens, Beſançon, Lyon, Rouen, Rheims, Arles, Vienne, Tarantaſia [1]), Verdun, Bourdeaux, Tours, Bourges. In Rückſicht des einen Drittheils aber, ſo er ganz zu laſſen beſchloſſen, iſt dies die Beſtimmung, daß, während die zwei erſten in die obenerwähnten Antheile geſchieden und unter Siegel aufbewahrt würden, das dritte zum täglichen Gebrauche verbliebe, gleichſam als eine Sache, die auf keine Weiſe durch ein Gelübde oder Verpflichtung aus dem Beſitz ihres rechtmäßigen Herrn geſchieden wäre, und das ſo lange als er lebte, oder den Gebrauch derſelben für ſich nöthig erachtete. Wenn er aber geſtorben oder den zeitlichen Dingen freiwillig entſagt, ſollte derſelbige Theil in vier kleinere Theile geſondert werden, wovon der eine den obenerwähnten ein und zwanzig Looſen beigefügt würde, der zweite ſeinen Söhnen und Töchtern und den Söhnen und Töchtern ſeiner Söhne anheimfiele und nach richtigem und wohlberechnetem Maaßſtabe unter ſie vertheilt, der dritte aber nach chriſtlichem Brauch zum Beſten der Armen hingegeben, und der vierte auf ähnliche Weiſe unter dem Namen eines Almoſens den Knechten und Mägden, ſo zum Bedarf des kaiſerlichen Hofhalts aufwarteten, zu ihrem Lebensunterhalt ausgetheilt würde. Zu dieſem letzten Hauptvortheil des ganzen Vermögens, welches ſo wie die andern aus Gold und Silber beſteht, be-

1) Moutiers en Tarentaiſe.

fahl er noch hinzuzufügen alles Geſchirr und Geräth von Erz, Eiſen oder anderem Metall, desgleichen alle Waffen und Gewande, auch anderen leſibaren ſowohl als geringeren zu mannigfaltigem Gebrauch beſtimmten Hausrath, als da ſind: Gardinen, Matratzen, Teppiche, Filzdecken, Lederwerk, Saumſättel, nebſt allem, was irgend in ſeinem Schatz oder ſeiner Kleiderkammer an dieſem Tage gefunden werden möchte, damit die einzelnen Theile dieſes letzten Drittheils deſto anſehnlicher ausfallen und die Almoſenſpende deſto mehreren zu Gute kommen könnte. Seine Kapelle, das iſt das Kirchengeräth, welches theils von ihm ſelber angeſchafft und geſammelt, theils aus der väterlichen Erbſchaft an ihn gelangt war, befahl er beiſammen zu laſſen und durch keine Theilung zu trennen. Dafern aber irgend Gefäße oder Bücher oder anderer Schmuck gefunden würde, wovon ſicherlich bekannt, daß es nicht durch ihn zum Kirchengeräth hinzugefügt werden; das könnte ein jeder, der es haben wollte, nach Entrichtung eines angemeſſenen Kaufpreiſes empfangen und behalten. Eben ſo verordnete er auch über die ſchriftlichen Werke, deren er eine große Zahl in ſeiner Bücherſammlung zuſammengebracht, daß ſie an die, ſo ſie zu beſitzen wünſchten, nach dem gebürenden Werthe verkauft, und der Preis ſodann an die Armen vertheilt würde. Unter ſeinen übrigen Schätzen und Reichthümern ſind beſonderemaßen drei ſilberne Tiſche, und ein goldener von nicht geringer Größe und Gewicht. Ueber dieſe hat er beſchloſſen und verordnet, daß der eine, der in viereckter Form den Grundriß der Stadt Conſtantinopolis enthält, nebſt den übrigen dahin beſtimmten Geſchenken nach Rom in Sanct Peters Kirche gebracht; der andere, der von run

der Geſtalt und auf dem ein Bild der Stadt Rom abgezeichnet iſt, dem Biſchof zu Ravenna überbracht werde: den dritten aber, der ſich durch kunſtvolle Arbeit und ſein ſchweres Gewicht vor allen übrigen weit auszeichnet, und der aus drei runden Flächen zuſammengeſetzt die Abbildung der ganzen Welt in einem kleinen und ſaubern Centerſey umfaßt, und den goldenen Tiſch, der als der vierte genannt worden, beſtimmte er zur Vergrößerung jenes Drittheils, das unter ſeine Erben und zu Almoſen vertheilt werden ſollte."

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Dieſe Beſitzung und Anordnung machte und beſchloß er in Gegenwart derer Biſchöfe, Aebte und Grafen, ſo damals anweſend ſeyn konnten, und deren Namen hier ſtehen, wie folget. Biſchöfe: Hildebald, Richulf, Arn, Wolfar, Bernoin, Laidrad, Johannes, Theodulf, Jeſſe, Hetto, Waltgaud. Aebte: Fridogis, Adalung, Angilbert, Irmino. Grafen: Walach, Meginher, Othulf, Stephan, Unroch, Burchart, Meginhart, Hatto, Richwin, Edo, Erchangar, Gerold, Bero, Hildegern, Roculf. Dies alles hat ſein Sohn Ludwig, welcher ihm nach göttlichem Geheiß in der Regierung folgete, nachdem er dieſelbige kleine Schrift zu Geſicht bekommen, ſo ſchleunig er nur konnte, nach deſſen Tode mit aller Frömmigkeit zu erfüllen geſucht.

Van

Keyſer Karolo.

Ut

der hylligen Levent unde Lydent, anders genomet Paſſionael, dat mit velen nyen ſchonen merkliken Hiſtorien uppet nye ingeſettet, de betheer to den Minſchen vorborgen, unbekannt unde begraven ſynt geweſt, unde nu Gode unde ſynen Hylligen to Lave in dat Licht, ut deme Latine in dat Dudeſk gebracht, unde gedrukket dorch dat Beveel unde Kunſt Steffani Arndes, Inwaner unde Borger der keyſerliken Stat Lubeck: int Jahr unſes Herren MCCCC XCIV. up den Dag Sunte Jurgens. (d. 23. April.)

Nochmalen gedrukket 1814,
dem Keyſer Karolo to Lave, mit enigen hochdütſchen Vorklaringen der nedderdütſchen Worde.

In den Tyden, alſe de grote Keyſer Karolus dat Ryke hadde, do herſchoyede he dre un dertig Jaer aver Frankrike, unde was de erſte, de aver ſe herſchoyede, unde was vele Jaer Romeſche Keyſer, unde was na de Bort Chriſti achthundert un twintig Jaer. Unde was eyn [1]) Chriſten, un hadde God leev; unde was eynes ehrliken Levendes unde eynes milden Geſichtes, unde was eyn ſchone, lang, ſtark Mann, unde eyn ſcharp bloek Ridder. He hadde ſtarke Arme und Bene. Syn Antlath [2]) was anderthalve Spanne lang, ſyn Baert was eynes Fotes breed. Syne Ogen ſchyneden em fere klaer: wene he ernſtliken anſach, de meſte ſik vorſchrekken. Syne Neſe was bynah eynes halven Fotes lang. Syn Gordel was acht Fote lang, dar he ſik mede gordelde, und dat henk vor em dale [3]). He ath weynig Brodes: men [4]) in ey-

1) ey ward im ältern Plattdeutſch mit einem Zwiſchenlaut geſprochen, in dem zwar das e verklang, aber auch der Ton i leiſer hinten nach gehört wurde, ſo daß man ey auf e, ee, aber auch auf ei reimte. Bei dem Nachläſſigeren verlor ſich ſpäter der Ton des i, und der Laut ging in beeden Beenen.

2) Antlitz.

3) nieder, herunter.

4) aber, nur.

ner Maltit moſte he hebben eyn Verdendeel [1]) van eynem Lamme, edder [2]) twe Houre, edder eyne Goes, edder eynen ganzen Hasen; unde drank eyn weynig Wynes mit Water vormenget. He was ſo ſtark, dat he eynen wapenden Mann mit eyner Hand uphoef von der Erden baven [3]) syn hovet. He was milde unde rechtfertig [4]) in den Ordelen, unde was wiis unde reddelik. — Syne Moder heet Werdreda [5]): de hält he by ſik in groter Werdicheyt [6]). He was wohl gelehrt in den seven fryen Kunſten; unde ok syn Sone unde syne Dochter moſten arbeyden: wente [7]) he wolde nicht, dat ſe moſten leddig weſen [8]). Unde buwede [9]) eyn Pallaſt to Aken, unde eyne ſchone Kerken Unſer Leven Frouwen to Ehren: dar gav he groet Guet to, unde vormeerde ok dat Kouninkryke to Frankrike. He let ſik de Bibele to der Tafelen leſen, edder ſunte [10]) Auguſtinus Boek, dat he gemaket heft van der Stat Godes.

In der Tit, alſe Karolus Keyſer aver dat romeſche Ryke wart, do wart de Patriarche van Jeruſalem vordreven van den Heyden. Do kam he to dem Keyſer Con-

1) ein Viertentheil, Viertel.
2) oder.
3) oben, hoch über ſein Haupt.
4) Fertig im Rechten bei den Urtheilen, beſonders moraliſch fertig, wenn ſchon die rauhliche Fertigkeit dabei nicht ausgeübt wird.
5) verderbt aus Werdreda.
6) Werthheit, Würdigkeit.
7) denn.
8) das ſie ſollen müßig ſein.
9) das u in buwen ward indeß nur ſchwach gehört, ſo daß aus buwen werden konnte bauen, aus Bawr Bato und Bauer.
10) Sanct.

ſtantinum unde to ſynem Sone in de Stat Conſtantinopel, unde klagede en [1]) dat. In der Nacht ſach de Keyſer [2]) eyn Geſichte. Unde ſach eynen Jungeling vor ſynem Bedde ſtaen, de rörde en an [3]) unde ſprak mit eyner froliken Stemme to em: Du heſſi de gotlike Hulpe angeropen. Sch! nym den groten Karolum von Galia: de is eyn Strydforſte [4]) des Heren. Unde wyſede em eynen wapenden Ridder, de hadde twe Stralen [5]) an ſynen Beenen, unde eyne Plate [6]), unde eynen roden Schild, unde by ſyner Siden eyn Swert, unde eyn groet Speer in ſyner Hand, unde eynen gulden Helm unde eynen langen Bart, unde was graw [7]); unde ſprak to em: Du Vormerer des Rykes, du ſcolt arbeyden gegen dejenen, de Gode nicht herſom ſint; wente ſe mogen di nicht entwiken: und frouwe di, unde love in God [8]). De ſulve Conſtantinus hadde de Heyden wohl ſevenmale van Jeruſalem verdreven; men ſe weren wedder mächtig geworden. Do he dat Geſichte hadde geſeen, do ſcreef [9]) he dat Keyſer Karole, unde ſcreef em ok, wo de Heyden den Patriarchen van Jeruſalem hadden vordreven, unde bat en umme Gades willen, dat he em hulpe, dat he de Heyden wedder vordreve. Do Keyſer Karolus den Breef

1) Ihnen.
2) Conſtantinus.
3) der rührte ihn an.
4) Streitfürſt.
5) Wohl nicht Speeren, ſondern die langen ſchmalen Beinſchienen, von glänzendem Metall.
6) Plate, plata, Platte, Bruſtplatte, Bruſtſtück des Harniſches.
7) Woher grau und Graf.
8) und freue dich, und glaube an Gott.
9) ſchrieb.

las, do wart he ſere bedrovet [1]), darumme dat de Heyden unſes Heren Graff inne hadden. Unde heet den Breef allem Volke leſen, darumme dat ſe deſte willigher weren to arbeydende. Unde bot [2]), dat ſe alle bereyt ſcolden weſen, de Harniſch konden dregen, unde ſcolden em unde dem Keyſer Conſtantino gegen de Heyden helpen; unde we nicht mede wolde, dem ſcholde me men veer Penninge laten, unde ſcholde ewigliken vordreven weſen [3]). Do kam dar ſo grot Volk toſamende, dat Karolus nee [4]) ſo groten Volk hadde gehat noch geſeen. Unde togen frolken na Jeruſalem. Do ſe Jeruſalem naleden [5]), do kemen ſe in eynen groten Wolt, darinne weren Louwen, Grype unde grote Baren, unde vele andre Deerte [6]). Do meende de Keyſer, dat he in eynem Dage dardoer mogte kamen, unde reet darin [7]). Do id [8]) der Nacht naleide, do wart dat Volk behindert unde vorbiſierte [9]). Do bëd de Keyſer, dat me de Telte upſlege. In der ſulven Nacht bedede he unde ſprak: Here Jeſu Chriſte, wyſe my den Weg dorch dyne Gude [10]). Tohand [11]) wart dar eyne Stemme gehort, de ſprak:

1) betrübt.
2) bot.
3) und wer nicht mit wollte, dem ſollte man nur vier Pfennige (von allem ſeinem Vermögen) laſſen, und ſollte (derſelbe) auf ewige Zeiten vertrieben, aus dem Lande verwieſen ſein.
4) nie.
5) Jeruſalem näher kamen.
6) Thiere.
7) Da meinte der Kaiſer, daß er in einem Tage würde durchkommen können, und ritt hinein.
8) es.
9) aufgehalten und vor Schrecken beſtürzt.
10) Güte.
11) zur Hand, ſogleich.

Geb grote dy, du alderwerdigeſte Keyſer, folge my na! Do wart he ſere vorfreuwet [1]), unde ſul in dat Lef Godes, unde las den Pſalterbeer [2]) darto: Here, ſeere myne Sele in dyne Bewaringe. Tohand repp echter [3]) de Stemme: Karole! Karole! wat ſede [4]) ik dy? Do folgede he den Stemmen na, bet [5]) ſe up den rechten Weg kemen unde togen to Jeruſalem. Do he unde ok Conſtantinus to Jeruſalem kemen, do worden alle de Heyden vorfluchtig [6]); unde ſe brachten dat Land wedder to dem Chriſten-loven [7]). Do bat Karolus den Keyſer Conſtantinum unde den Patriarchen, dat ſe em Orloff geven. Men de Keyſer Conſtantinus behelt en noch eynen Dag, unde leet veele Goldes unde Selvers unde edele Steene bereyden, unde veele andere Kleynode, dat welde he Karolo hebben geven. Do he dat vornam, do ſprak he to ſynen Heren unde Rade [8]): Wat rade gy my? neme ik dat nicht, ſo leet [9]) me my dat to Deerheyt. Do ſeden ſe: Hebbe gy den Arbeyt ganzliken umme Godes willen gedaen; ſo betemet [10]) dat nicht, dat gy Guet darvor nemen. Do lavede [11]) he ſynen Rad, unde bot alle ſynem Volke, dat nemand Gave [12]) neme. Do dwank

1) erfreuet.
2) Pſaltergebet.
3) abermals.
4) ſagte.
5) bis.
6) ſächtig.
7) Chriſtenglauben.
8) und zu ſeinem Rathe.
9) legt, wie wir noch ſagen, man legt es mir zur Laſt, man legt es mir zur Schuld.
10) geziemet.
11) lobte.
12) Gabe.

Conſtantinus Karolum, unde ſwoer ganz duer [1]), dat he Gave ſcholde nemen. Do bat he, dat me en eyn Hyllichdoem geve, dat unſe Here mit ſynem hylgen Licham [2]) gehylliget hadde. Do boet Conſtantinus alle ſynem Volke, dat ſe dre Dage faſten ſcolden to Water unde to Brode, unde uterkoes [3]) ſeven, de dat Hyllichdoem ſcolden delen. Des dridden Dages hychtede Karolus dem Biſchoppe van Erbone, unde let [4]) de ſeven Pſalme mit der Letany ſingen, dewyle me dat Hyllichdoem delede. Do Daniel de Biſſcop dat Sark updede [5]), dar de Dornenkrone unſes Heren inne was, do ging dar ut eyn guet ſote Roke [6]), daraf [7]) worden veele Kranken geſund. Darna ging eyn grot Volk in de Kerken, unde reepen [8]) alle unde ſpraken: Huden [9]) is des Salichmakers Dag, wente de gute Roke heft de ganze Stat vorfullet. Unde dar worden do [10]) dre hundert Kranken ſund. Darna wyede me de Dorneukrone. Do wart eyn Minſche geſund, de was wol dre un twintig Jaer krank geweſen. Unde dar was eyn [11]) ſtumme unde blynd unde doef, de wart horende, ſprekende un ſehende van dem guten Roke, de van dem Hyllichdoeme ging. Darna gav de Biſſcop Daniel dem Keyſer Karolo eynen Nagel. Dar was de

1) ganz hart, feſt, feierlich.
2) Leib, insbeſondere Leichnam.
3) auserkor, wählte aus, von ut, erlieſen.
4) ließ.
5) aufthat, öffnete.
6) da ging daſelbſt heraus ein guter ſüßer Geruch.
7) davon.
8) riefen.
9) heute.
10) Da wurden dort.
11) Einer.

eyn Kind, dat hadde eyne dorre Hand unde eyne böſe Siden [1]). Do beſtreek me dat Kind darmede, unde ward geſund. Darna gav me em eyn Stukke des holligen Krutzes, unde den Doek, daer unſe leve Here mede in dat Grav gelegt wart, unde unſer leven Frouwen [2]) Hemmede, unde de Doeke [3]), dar unſe leve Here ingewunden was in ſyner Kindheyt. Do hink he alle dat Hyllichdoem aver ſynen Hals, unde reet mit groten Frouden [4]) van dem Keyſer Conſtantino. Unde kam in eyn Slot, darinne was eyn doet Kind. Dat beroerde me mit deme Hyllichdome, unde it wart tohand wedder levendig unde wol geſund. Daer bleef he ſes Maende, unde beſtreek dar mit dem Hyllichdome ſeftig [5]) Kranken, de worden wol geſund. Darna kam Keyſer Karolus to Aken: dar worden vele Blinden ſeende, de me mit dem Hyllichdome beſtreek. Unde twölf Beſetene worden vorloſet van den böſen Geeſten [6]); acht Utſettiſche [7]) worden reyne, twölf Lahmen worden geſund. Unde beet do [8]) aver alle Chriſtenheyt, dat me do Aken ſcolde kamen in den Brakmaend, den me Junium heet, unde ſcolden dat werdige Hylligdoem ſeen, dat he hadde gebracht, unde ſcholden erſt ere Sunde bichten. Dar kemen do vele Minſchen, unde daer wart eyn Dode vorwecket, unde de Pawes gav groet Aflaet to der Stat Aken.

1) eine böſe, kranke Seite.
2) der Jungfrau Maria.
3) Tücher, Windeln.
4) und ritt mit großen Freuden.
5) funfzig.
6) zwölf Beſeſſene wurden erlöſet von den böſen Geiſtern.
7) Ausſätzige.
8) Und — er, Karl — gebot da durch die ganze Chriſtenheit.

Darna dachte de Keyſer Karolus in ſik ſulven, dat he wolde upboren unde wolde nicht mehr ſtreden. Do he alſo in ſik dachte, do entſchen em [1]) in der Nacht een unermaten [2]) ſchön Mann, unde ſprack to em: Karole, leve Sone! wat deiſtu edder wat denkeſtu? [3]) Ik bin ſunte Jacobus, ſunte Johannes Broder. Min Licham ligt in Galicia, unde wert ſchändlik van den Heyden vordruffet [4]), unde de Chriſten weten en doch nicht to erende. Darumme verwundert my, dat du de nicht vordelgeſt [5]), alſe du den anderen unlovigen [6]) Minſchen gedaen heſſt, darvor dy God de Krone in dem ewigen Levende bereydet heft. See an de Sterne, de in dem Hemmeln ſteit [7]): de bedudet [8]), dat du mit eynem groten Heer to mynem Grave werſt kamende, unde de Heyden ſcholt vordriven. Alſo entſchen em de hyllige Apoſtel dre male. Do hoef ſik Karolus up, unde tog [9]) darhen mit grotem Volke, unde lach dre Maende vor der Stat Pampilonia, unde mochte de van Hocheyt unde Stärke der Muren nicht winnen [10]). Des was he drovig [11]), unde reep unſen leven Heeren unte ſunte Jacob an mit groter Andacht, unde bat, dat ſe em to Hulpe kemen. Do he alſo in ſynem Bede [12]) lach, do fyl de Mure vor eme dale. De

1) erſchien ihm.
2) außermaaßen, außerordentlich.
3) was thuſt du oder was denkeſt du?
4) erdrückt, niedergedrückt, mit Gewalt verborgen gehalten.
5) daß du die (die Heiden) nicht vertilgeſt.
6) ungläubigt.
7) den Stern, der am Himmel ſteht.
8) bedeutet.
9) zog.
10) und mochte, konnte die (ſie) wegen der Höhe und Stärke der Mauern nicht gewinnen oder einnehmen.
11) betrübt, traurig.
12) Gebete.

reden ſe darin [1]), unde we ſik wolde laten dopen, den leten ſe leven, men de anderen dodeden ſe. Do dat de anderen Stede in Hiſpania horden, do quemen ſe ſik willichliken dem Keyſer, unde bedwank ſo alle de Male, unde tog dorch dessin [2]) Stede, unde Conquerēt wes de mächtigeſte. Darin ſetede [3]) he ſynen Stoel unde dankede Gode unde ſunte Jacob mit Andacht, dat ſe em de Werdicheyt unde den Segen hadden beholden [4]), unde beſach dat Carl unde de Stede, daer ſunte Jacob begraven lach, unde vorſtorde de Afgode [5]), de in alle Hiſpanien weren, unde buwede ſunte Jacob eyne ſchoene Kerke van den Gaven, de em de Kenninge unde Forſten geven, unde de wart in dre Jaren vullen recht, unde ſettede dar Doemheren in. Darna kam to em eyn grot heydenſch Meyſter, de heet Argolandus, unde ſprak mit em, unde makeden [6]) eyn Vordrag twiſchen ſik, dat ſynes Volkes twintig Ridders ſcolden ſtryden mit der Heyden twintig Ridderen, unde we overwunne, des Loven [7]) ſcholde me nafolgen. Do ſtellede me twintig Heyden gegen twintig Chriſten, unde ſestig gegen ſestig, unde hundert gegen hundert, unde duſent gegen duſent: do beheelden de Chriſten alle den Sege [8]). Do ſprak Argolandus: Jk merke wol, dat juwe Love [9]) recht is, darumme will ik my morgen laten dopen. Des anderen Dages ſach he, dat

1) Da ritten ſie hinein.
2) dreizehn.
3) ſetzte, legte, ließ er ruhn.
4) behalten, bewahrt.
5) und zerſtörte die Abgötter.
6) und ſie machten.
7) und wer überwände, deſſen Glauben.
8) da behielten die Chriſten alle (jedesmal) den Sieg.
9) Euer Glaube.

de Keyſer Karolus armen Luden [1]) eten unde drinken gav, unde ſeten [2]) up der Erden in toretenen Kledern ane Tafeln [3]) mit armer Spyſe. Do fragede de Meyſter, wat Minſchen dat weren. De Keyſer ſede: dat ſint arme Lude, unde ſint Godes Baden [4]). Do ſprak de Here: deme Heren is quaet [5]) to denende, de ſyne Denre alſo belonct. Dyne Denre leven wol unde hebben gude Kleder an; men de Denre dynes Godes, de leven ovel [6]) unde hebben toretene Kleder an. Darumme dat du ſe nicht bet handelſt [7]), will ik my nicht laten doyen. Darna heet Keyſer Karolus vele arme Lude bidden, unde gav en Etens unde Drinkens genoch, unde kledede ſe wol. Unde ſtrydede des anderen Dages wedder mit den Heyden, unde dodede Argolandum unde ſynnes Volkes ſo vele, dat de Chriſten in dem Blode woeden bet unter de Knee [8]). Eer Karolus Argolandum vorſlog [9]), ſchegen vele merklike Teken [10]). Wente do ſik Karolus bereydede to dem Stryde, dat ſe beſte eer bereyde worden, ſteken ſe ere Speere in de Erde vor de Telte [11]). Des Morgens funden ſe vele Spere groen unde lof [12]) dregen unde hadden Wortelen kregen, de ſe do by der Erden affne-

1) armen Leuten.
2) ſaßen.
3) in zerriſſenen Kleidern ohne Tiſch.
4) Gottes Boten, Diener.
5) ſchlecht.
6) übel, ſchlecht.
7) beſſer behandelſt.
8) in dem Blute wateten bis unter die Knice.
9) niederſchlug, überwand.
10) geſchahen viele merkwürdige Zeichen.
11) daß ſie deſto eher bereit wären, ſteckten ſie ihre Speere vor den Zelten in die Erde.
12) Laub tragen.

den [1]), unde ut den Wortelen wart darna ein grot Wolk. Unde alle derjennen, der ere Speere gebloyet [2]) hadden, worden alle van den Heyden gedodet, unde er [3]) was ſestig duſent Chriſten, de gedodet worden. Darna alſe Argelandus doet was, do entſede [4]) Karolo de Forſte van Navarien. Do dat Karolus unſen Leven Heren, dat he em to erkennende wolde geven, wovele van ſynem Volke in dem Stryde ſcholden doet blyven. Des anderen Dages alſe ſe dat Harniſch angetogen hadden, ſach Karolus eyn roet Krutze up den Schulderen der jennen, de do ſterven ſcolden. De nam he do alle, unde beſloet [5]) ſe in eyner Kerken, dat ſe nicht in den Stryd kemen, unde he tog mit den anderen to Stryde, unde vorſloeg byna hundert duſent Heyden, unde wann [6]) do dat ganze Land Navarien. Unde kam do wedder to den, de he beſloeten hadde, unde fand ſe alle doed.

De hyllige Keyſer Karolus hadde dre Sones. De eyne heet Karolus, de ander Pippinus, de drúdde heet Lodewicus: unde hadde dre Dochter. Do he nu dreunſewentig Jaer Keyſer hadde geweſen, do heet men ene den groten Karolum umme ſyner groten Werke wyllen. Darna wart he krank, unde wolde ſterven. Do heet he ſynem Sone Lodewicum to eme kamen, unde ſettede ſyne keyſerlike Krone up: unde ſturf darna ſalichlyken; unde wart begraven to Aken. Unde de Pawes Leo was by ſyner Bygraft [7]); unde vele Ertzbyſchoppe unde Hertoge,

1) abſchnitten.
2) gelübdet.
3) ihrer.
4) entſagte, kündigte den Gehorſam auf.
5) verſchloß.
6) gewann, erhielt.
7) Beiſetzung. Begräbniß.

Forſten unde Greven [1]), Abbete, Preſtern unde vele Volkes. Unde de Heren leden [2]) ene do in eynen Sark mit koſtliker, durbaren [3]) Salve. Alſe de Keyſer ſterven wolde, do was eyn gut Biſchop in ſynem Bede vor eynem Altaer, de heet Turpinus. De waert entrukket [4]), und ſach eyne grote Schaer mit boſen Geſten. Do fragede he ſe, wor ſe hen wolden. Do antwordeden ſe: to Aken, to Keyſer Karolo, de wyll ſterven: Effte [5]) uns van ſyner Sele ychtes [6]) mochte werden; dat wy ſe in de Helle morgen foren [7]). Do bot he en in dem Namen unſ s Heren Jeſu Chriſti: Wen ſe van deme Keyſer foren, dat ſe dan wedder to em kemen, unde em ſeden, wo id em gegaen [8]) were. Do foren ſe hen, unde beſchykkeden, wat ſe mochten; unde kemen wedder to dem Byſchoppe Turpino. Do fragede he en [9]), wat ſe beſchikket hadden? Do antwordeden ſe em: Wy leden alle ſyne Sunde up eyne Wage; unde de Man van Galicien brochte ſo vele Holtes unde Stene, dar Karolus Kerken aff [10]) gebuwet hadde, und lede dat up de andere Wage: de ſleg ferne aver [11]). Do hadden wy nichts an em, unde foren wedder van daer.

1) Grafen.
2) legten.
3) dauerhaften.
4) entzückt, auſer ſich geſetzt vor Begeiſterung.
5) ob.
6) irgend etwas.
7) fahren möchten.
8) gegangen.
9) ihn.
10) von.
11) ſchlug weit über.

Karl der Große,

wie

neuere Geſchichtſchreiber ihn geſchildert haben.

Nithard, der Enkel Karls, beginnt ſeine Schrift von den Zwiſtigkeiten der Söhne Ludwigs des Frommen alſo: „Karl, mit Recht von allen Völkern „der Groſſe Kaiſer genannt, verließ die Welt in ho„hem Alter: ein Mann, der durch jegliche Weisheit und „jegliche Tugend über das Menſchengeſchlecht ſeiner Zeit „ſo weit heroorragte, daß er Allen gleich ſchrecklich „und liebenswürdig, Allen gleich bewun„dernswürdig zu ſein ſchien.“ So betrachten ihn alle Zeitgenoſſen und die bald nach ihm lebten; und ſo müſſen wir bei ruhiger Erwägung der Zeit und bei vollſtändiger Kenntniß ſeines Thuns ihn noch jetzt betrachten. Schrecklich war er ſeinen Feinden, den ungehorſamen widerſpenſtigen Unterthanen, was man nie, am wenigſten in einem Zeitalter der rohen Körperkraft zum Vorwurf machte, damals vielmehr als Tugend rühmte, ſo daß ſelbſt die Ermordung der 4500 Sachſen an der Aller, die ſich im ſichern Frieden gegen geleiſteten Eidſchwur und ihnen bewieſenes Vertrauen empört hatten, den Franken nur ſtrenge Gerechtigkeit zu ſein ſchien. —

Dagegen wird man Karln von einem andern Vorwurfe nicht freisprechen können, den ihm auch seine Zeitgenossen mit bitterm Hohn machten, daß er der Geschlechtslust über die Maaßen gefröhnet. Und in der That, fünf Ehefrauen und wahrscheinlich eben so viel Kebsweiber beweisen, daß er nicht wohl ohne Frau leben konnte. Es hat sich uns aus seiner Zeit ein lateinisches Gedicht erhalten, dessen Anfangsbuchstaben Karls Namen und Titel geben, und einen in der Hölle Gepeinigten beschreiben, der da leidet durch ein ewig an dem Theile nagendes Thier, durch das er im Leben gesündiget. Die Sage hat diese Ausschweifung Karls bis zur schaamlosesten Unzucht erweitert, und man hat selbst Einharts Worte von des Kaisers Liebe zu seinen Töchtern dahin gemißdeutet. Ich führe dies ausdrücklich an, um zu zeigen, wie böser Wille auch das gute Wort zu verdrehen im Stande; und ich muß noch beifügen, daß ausdrücklich bemerkt wird: Karl, der kräftige Mann, der fast ohne Krankheit das 72ste Lebensjahr erreichte, der also wohl wußte was ihm frommte, habe eine Ehegenossin nach der andern (nie zwei zugleich) gehabt, und so lange er verheirathet gewesen sei, keine Concubine gehalten. Auch ist nirgend eine Klage, oder auch nur eine Andeutung, daß diese Frauenliebe ihn je von Arbeit abgehalten, zu Ungerechtigkeiten verführt oder irgend verwerflicher hätte. War Fastrade die Ursache einiger Verschwörungen; so reize diese Fastradens Charakter, der auf Karls Handlungen oft widrigen Schein werfen mochte.

So hätten wir auch diese Fehler des großen bewundernswürdigen Karl in Erinnerung gebracht, die ihn uns freilich mit menschlichen Leidenschaften, aber fast doch

möchten wir mit Georg von Wartensleben sagen, auch in seinen Fehlern groß zeigen [1]); und der Leser, der Eginhart gelesen, der Hegewisch oder Dippoldt vergleichen, wird hiernach die folgenden Charakteristiken selbst zu würdigen wissen, die wir dem Freunde der Geschichte zur leichteren Vergleichung neben einander stellen, und die wir so wenig als möglich durch unsere Anmerkungen unterbrechen wollen. Denn Voltaire widerlegen, hieße ihn über Verdienst ehren: seine Ansichten aber stellen wir auf zur Warnung, da zur Schande Deutschlands seine frivolen Ansichten der Geschichte und unters Karls insbesondere als historisch wahr von deutschen Gelehrten nachgesprochen werden, die oft nicht einmal wissen was sie thun, wessen Nachbeter sie sind, welchen Einfluß auf ihre ganze Bildung eine Zeit, ein Hof, ein Lehrer hatten, welche die französischen Savans für die einzig geistreichen Menschen in der Welt hielten, von den französischen Esprits das Heil der Völker erwarteten. — Deutscher Jüngling, wenn du die folgende Schilderung deines Karls, wie sie Voltaire dir giebt, mit Unwillen von dir weisest: Heil dir! so hat sie ihren Zweck, warum sie hier steht, erreicht, und wird dich warnen vor einem Volke, dessen größtes Genie eben dieser Voltaire heißt. „Ich lese gern in Hrn. Voltaire," so ungefähr spottet Lessing einmal: „denn ich lerne aus ihm, nicht eben das was er sagt, sondern was er wohl hätte sagen sollen."

1) Georg von Wartensleben vertheidigte im J. 1738 unter dem Vorsitz des Prof. Vierling in Kiel eine Disputation: de Carolo primo Imperatore, Virtutibus ac Laevis Magno.

Voltaire.

(Essai sur les moeurs et l'esprit des Nations, et sur les principaux faits de l'Histoire depuis Charlemagne jusqu'a Louis XIII. chap. XIV—XXII. im 16 Th. der Gothaer Ausg. S. 391 ff. Vergl. Annales de l'Empire depuis Charlemagne, im 25 Th. S. 37—59.)

„Der Ruf Karls des Großen iſt einer der größten Beweiſe, wie glücklicher Erfolg die Ungerechtigkeit rechtfertiget und den Ruhm erzeugt. Sein Vater war ein Rebell geweſen; der Sohn war ein Uſurpator. Sein Bruder Karlmann, mit dem er das Reich getheilet hatte nach väterlichem Teſtament, ſtarb plötzlich, und hinterließ eine Wittwe mit zwei Kindern, Karl bemächtigte ſich ſofort ihres Erbtheils, und die unglückliche Mutter mußte mit ihren Kindern fliehen. Man ſieht, Karl der Große achtete das Recht der Natur und die Bande des Bluts ſo wenig, als irgend ein anderer Eroberer. Deſiderius, König der Longobarden, war ſein Schwiegervater; Karl ſtieß ihn vom Thron und nahm ſein Reich. Karl, der ehrgeizigſte, der politiſchſte und der größte Krieger ſeiner Zeit, bekriegte die Sachſen dreißig Jahre. Ihr Land hatte nichts, was jetzt die Begier der Eroberer reizt; die reichen Silberminen des Harzes ſind erſt ſpäter entdeckt; da waren keine Reichthümer, durch lange Induſtrie gewonnen, keine Stadt werth des Ehrgeizes eines Uſurpators. Nur das war hier Zweck, Millionen Menſchen zu Sklaven zu haben, die da baueten das Land unter einem traurigen Klima, die da weideten ihre Heerden, und die keine Herren wollten. Man ſtürzt ihre Götzen, man mordet ihre Prieſter auf den Trümmern der Götzenbilder, man

bekehrt die Unglücklichen mit Säbelhieben, und sie wurden Christen und Sklaven. Einen muthigen Versuch für Freiheit behandelt Karl als Empörung: 4500 Gefangene läßt er am Ufer der Aller niederhauen. Wenn diese Gefangene rebellische Unterthanen gewesen wären, eine solche Bestrafung wäre eine gräßliche Strenge gewesen; aber mit Menschen, die für ihre Freiheit, für ihre Gesetze fechten, so umzugehn — das ist die Handlung eines Räubers (d'un brigand), den glücklicher Erfolg und glänzende Eigenschaften zum großen Manne gemacht haben. Kein Fürst Europa's hat mit Karls Despotismus Menschen gezwungen den Ort ihrer Geburt zu verlassen, und zu ziehen, wohin sie nicht wollten. Karl verband damit die Grausamkeit, durch heimliche Auflaurer die Sachsen ausspüren zu lassen, die zu ihrem alten Glauben zurückkehren wollten. Oft sind die Eroberer nur grausam im Kriege; der Friede führt mildere Sitten und Gesetze herbei. Karl dagegen gab Gesetze, voll von der Unmenschlichkeit seiner Eroberungen. Er stiftete das Vehmgericht, einen Gerichtshof abscheulicher als die Inquisition. Es giebt kein Beispiel solcher Tyrannei, und sie ward geübt über freie Völker: und der sie stiftete, heißt den gedungenen Geschichtschreibern der große, der religiöse Monarch, eine Zierde der Menschheit. — Karl war schon verheirathet, als er die Tochter des Königes der Longobarden zur Frau nahm: der fromme Christ hatte also der Weiber zwei auf einmal. In Rom stellte er sich überrascht durch den Ausruf zum Kaiser, was doch alles zwischen ihm und dem Papst vorher verabredet war. So spielt das Glück: der Sohn eines Hofbedienten, eines von denen Franken, die Constantin hatte den Thieren verwerfen lassen, er-

langt ſelbſt die Würde Conſtantins; und während ein Frank in der einen, herrſcht eine thraziſche Familie in der anderen Hälfte des römiſchen Reichs.“.

„Karl ſtarb im Jahr 814 mit dem Ruf eines Kaiſers, glücklich wie Auguſt, kriegeriſch wie Adrian, aber nicht zu vergleichen einem Trajan, einem Antonin. Im Orient war damals ein Fürſt, der Karln glich an Ruhm wie an Macht, der berühmte Chalif Haroun - al - Raſchid; der ihn aber weit übertraf an Gerechtigkeit, an Wiſſenſchaft, an Menſchlichkeit. Die Neugier, die ſo gern nach dem Privatleben der Fürſten forſcht, will von Karls geheimen Vergnügungen manches Einzelne wiſſen, und man erzählt, daß er die Frauenliebe bis zur Unzucht mit ſeinen eigenen Töchtern getrieben habe. Bekannt ſind ſeine Concubinen, ſeine Ehebrüche, ſeine Baſtarde. Doch was kümmert das Menſchengeſchlecht das Einzelne ſolcherlei Schwächen? Die Kirche hat ja den Mann, der Menſchen zu tauſenden hinrichten ließ, der ſeine Neffen beraubte, der der Blutſchande verdächtig iſt, unter die Heiligen verſetzt.“

Nicht einmal Karls Bemühungen um ſeine eigene und ſeines Volkes Bildung erkennt der dreiſte Franzoſe. Ein wenig Grammatik lernte Karl bei Peter von Piſa; denn wie hätten Wiſſenſchaften und ſchöne Künſte in dieſen noch ganz wilden Ländern (dans ces pays tout sauvages encore) gedeihen können: konnte doch dieſer Eroberer ſelbſt nicht einmal ſeinen Namen ſchreiben. Indeß (es iſt, als ob der Mann auf einen Augenblick in Widerſpruch mit ſich ſelbſt zur Beſinnung käme) begriff er, durch die Kraft ſeines Geiſtes, wie ſehr die belles lettres nothwendig wären, und ließ aus Rom Lehrer der Gram-

matik und der Arithmetik kennen." Daß Karls Religion Heuchelei, höchstens Politik ist, das läßt sich erwarten bei einem Manne, der von Religion keine Ahndung in sich hatte, und der nicht wenig dazu beigetragen hat, seiner Nation den Rest ihrer Religiosität zu nehmen.

Andere Franzosen sind wenigstens gerechter, wenn man gleich nicht sagen kann, daß irgend einer von ihnen die wahre deutsche Größe und das deutsche Gemüth Karls verstanden und gefaßt hätte.

Henault wird durch seine Kürze gefallen: „Karl flog von den Pyrenäen nach Deutschland, von Deutschland nach Italien; voll war die Welt seines Ruhms, und er selbst der größte und stärkste Mann seiner Zeit. In allem diesem gleicht er fast den Heroen der Fabel; aber worinn er ihnen nicht gleicht, das ist daß er dachte: Stärke dient zum Siegen, Gesetze sind nöthig zum Regieren. Und dann liebte und beschützte Karl die Wissenschaften und die Künste: denn wahre Größe kann nie sein ohne sie."

Hier schließt sich des ähnlichen Tons wegen am passendsten die Schilderung von Millot an. „Ein hoher Wuchs, eine außerordentliche Stärke, zahllose Siege mußten bei seinem Anblick Bewunderung einflößen und Furcht; aber er machte sich liebenswürdig durch Milde, Herablassung und Wohlthätigkeit: beweinte den Verlust seiner Freunde, verzieh lieber als er strafte; nahm Theil an den Privatangelegenheiten seiner Diener, häufte seine Gunstbezeugungen nicht auf Einige, sondern verbreitete sie um viel Glückliche zu machen; er beschäftigte sich mit dem Einzelnen der Staatsverwaltung, als ob er nie Kriege geführt hätte; wachte selbst über die Erziehung sei-

ner Kinder; war einfach in Kleidung, mäßig bei Tisch, Oekonom und fein von Sitten, beredt und fromm, aber ungemäßigt in seinem Ehrgeiz und in seinem Bekehrungseifer."

Mably meint es unstreitig gut, und ist in der That für einen Franzosen unbefangen. (S. seine observations sur l'histoire de France.) „Karl der Große hat Plane entworfen und ausgeführt, die seine Regierung zu dem anziehendsten und lehrreichsten Abschnitt der neueren Geschichte gemacht haben. Mitten aus der fränkischen Barbarei sah man hervorgehen einen Fürsten, der zugleich Eroberer, Gesetzgeber, Philosoph und Patriot war: warum kann man doch nicht wegschneiden aus seinem Leben einige Ausschweifungen von Grausamkeit zu denen ihn fortriß sein unbesonnener Eifer auszubreiten eine Religion, die nur erlaubt ist zu predigen? Allein die öffentlichen Sitten waren wild; die Franken, in ihrer groben Unwissenheit, meineten, daß Gott nöthig habe ihres Schwertes um auszubreiten seine Verehrung, wie ihr König um zu vergrößern sein Reich. Die Bischöfe selbst schienen ganz vergessen zu haben, daß sie lebten unter dem Gesetz der Gnade u. s. w. Bei diesen Umständen würde jeder andere Fürst zu entschuldigen sein, wenn er gedacht hätte: Gewalt auch könne wohl ein Werkzeug der Gnade sein; aber man verzeiht nicht einem so großen Manne wie Karl die Irrthümer seiner Zeit; denn ohne dies kann seine Politik Königen zur Lehre dienen, die über gebildete Völker und in den aufgeklärtesten Zeiten leben. — Man prüfe sein Betragen näher, und man wird ihn stets ängstlich aufmerksam sehen zu achten die Freiheit, die er seinem Volke gegeben hatte um unter ihm zu zerstören den Geist der

Tyrannei und der Knechtschaft, um es zu interessiren für das Gemeinwohl, und um es zu machen zum Werkzeug der großen Thaten auf die er dachte. Stets beobachtete er die Gesetze, weil sie dieneten seiner Größe zur Grundlage; und seine Franken gewöhnete er nicht minder, die Gesetze zu achten und ihnen zu gehorchen. — Seid einig, sprach er zu seinen Völkern, und wir werden alle glücklich sein. Handelt mit dem Eifer, welchen die Freiheit giebt, und mit der Einigkeit, welche die Kräfte vervielfältiget, nichts kann den Franken widerstehen. So unterwarfen sie sich Italien, einen Theil Spaniens, das große weite Gebiet, das bis zur Weichsel (?) und dem baltischen Meere sich ausdehnt; und der Ruhm des fränkischen Namens verbreitete sich bis in Afrika und in Asien."

Anquetil, in seinen Précis de l'histoire universelle, rühmt Karls Siege und kriegerische Thätigkeit; „aber," fährt er fort, „diese lärmenden Beschäftigungen ließen dem Kaiser doch Zeit sich den stilleren, aber nicht minder beschwerlichen Sorgen der inneren Verwaltung zu widmen. Das Genie umfaßt alles und verdoppelt die Stunden. Karl prüfte selbst die Gesetze der Völker, die er überwand; er sorgte vorzüglich um alles, was die Religion anging; und mit Vergnügen liest man, wie er einging in das Einzelne der Ackergeschäfte, wie genau er seine Maierhöfe kannte, wie nichts seiner Aufmerksamkeit entging. Man muß es anerkennen: Karl gehört zu der kleinen Zahl der Fürsten, denen wahrhaft das Glück des menschlichen Geschlechts am Herzen lag. — Nachsichtig gegen sich selbst in der Liebe, war er über diesen Punkt auch nicht streng gegen andere: man wirft ihm selbst mit Grunde zu viel Nachsicht gegen die freie

Neigung seiner Töchter vor. Er indeß wußte die Freuden des häuslichen Lebens zu genießen, ohne seiner Würde dadurch etwas zu entziehen."

Zu Anfange der Revolution und schon vorher war es Ton in Frankreich, Karln zum Vorwurf zu machen „blinde Vorliebe für Geistliche, unkluge Freigebigkeit gegen Menschen, die immer achtungswürdiger sind im Mittelstande als bei unmäßigem Reichthum: eine Verschwendung, die von fern her die Uebel vorbereitete, von denen seine Nachfolger getroffen wurden. Kurz sein Fanatismus, der ihn auf der andern Seite grausam machte, wirft auf seinen Ruhm einen Schatten, den das Auge der Humanität stets schmerzlich bemerken wird."

Doch vor allen wird ausgezeichnet die Schilderung Karls von Montesquieu, in seinem Werke: Vom Geist der Gesetze, Buch 31. Kap. 13; und fast glauben wir, daß Hegewisch S. 329 ungerecht ist, wenn er sagt: dies Gemälde sei nach französischer Art schön colorirt, aber nicht richtig gezeichnet; denn Hegewisch hat das Französische zum Theil falsch verstanden.

„Karl der Große war bemüht, die Macht des Adels in Schranken zu halten, und die Unterdrückung der Geistlichkeit und der freien Leute zu verhindern. Er brachte ein solches Gleichgewicht unter die Stände des Reichs, daß der Eine dem Andern die Waage hielt, er selbst aber Herr blieb. Alles ward vereiniget durch die Kraft seines Geistes. Er führte den Adel unabläßig von Feldzug zu Feldzug, und ließ ihm keine Zeit Anschläge zu entwerfen, indem er ihn ganz und immer damit beschäftigte die seinigen auszuführen. Das Reich erhielt sich durch die Größe seines Oberhaupts, der als Fürst groß, und als Mensch

noch gröſſer war. Die Könige, seine Söhne waren seine ersten Unterthanen, Werkzeuge seiner Macht und Muſter des Gehorsams. Er machte vortreffliche Anordnungen; er that mehr, er hielt auf ihre Ausführung. Sein Geist erstreckte sich über alle Theile des Reichs. In seinen Gesetzen erblickte man eine Klugheit, die alles voraussieht, und eine Kraft, die alles fortreiſst. Jeder Vorwand, sich seinen Pflichten zu entziehen, wird genommen; Nachläſſigkeit wird gestraft, Miſsbrauch abgestellt oder verhütet. Er verstand zu strafen, er verstand noch besser zu verzeihen. Weit greifend in seinen Planen und einfach in ihrer Ausführung, verstand niemand in einem höhern Grade die Kunst, die gröſsten Sachen leicht, und die schwersten rasch zu thun. Ohne Aufhören durchzog er sein weitläuftiges Reich und griff aller Orten selbst mit an, wo es sinken wollte. Von allen Seiten kamen ihm neue Händel in den Weg, auf allen Seiten brachte er sie schnell zu Ende. Kein Fürst wuſste geschickter Gefahren zu vermeiden, keiner ihnen herzhafter die Stirne zu bieten. Ueber persönliche Gefahren setzte er sich ganz hinweg, besonders über diejenigen, die fast immer groſse Eroberer zu treffen pflegen, ich meine die Verschwörungen [1]). Freigebig bis

1) Diese Stelle hat Hegewisch falsch verstanden. Er übersetzt: „Gefahren waren Karln ein Spiel," und fügt dann bei: Ich denke, sie waren ihm eine sehr ernsthafte Sache. Insbesondere wird H. über das Spiel mit den Verschwörungen böse." Wenn es so gleichgültig ist, ob er durch seine Anordnungen Verschwörungen veranlaſst, daſs er diese Verschwörungen unbekümmert, leichtsinnig und kaltblütig, wie Spiele zum Zeitvertreib ansieht, der hat keinen guten Charakter." Allein H. streitet hier nicht mit Montesquieu, sondern mit seiner unrichtigen Uebersetzung. Er jener des perils heiſst nicht, Gefahren wie einen Zeitvertreib betrachten, sondern sich über Gefahren erheben

zur Verſchwendung war er für ſich höchſt mäßig; ſein Charakter war ſanft, ſeine Sitten einfach; er lebte gern mit und unter den Leuten ſeines Hofes. Vielleicht liebte er das Frauenzimmer zu ſehr; aber ein Fürſt, der alles allein regierte und ſein Leben in Arbeit und Geſchäften hinbrachte, kann mehr als andere hierinn Entſchuldigung verdienen. In ſeinen Ausgaben beobachtete er die höchſte Regelmäßigkeit; ſeinen Domainen gab er durch Klugheit, Aufmerkſamkeit und gute Wirthſchaft ihren wahren Werth. Ein Hausvater könnte aus ſeinen Geſetzen lernen, ſein Hausweſen zu regieren. In ſeinen Kapitularien ſieht man die reine und geheiligte Quelle, aus welcher er ſeine Reichthümer nahm. Auf ſeinen Meierhöfen ordnete er an, daß man die Eier verkaufte; und alle Reichthümer der Lombarden, die unermeßlichen Schätze jener Hunnen, welche die Welt ausgeplündert, hatte derſelbe Fürſt ſeinen Völkern vertheilt."

Auf dieſe Schilderung Montesquieu's hat ohne Zweifel wohl Gibbon im 49ſten Kap. ſeiner Geſch. des Verfalls des römiſchen Reichs, Rückſicht genommen, und da wir über dieſen großen Hiſtoriker nicht gern ein ſcheinbar übereiltes Urtheil fällen mögen, geben wir ſeine Charakteriſtik Karls ohne alle Anmerkung; vielleicht bietet ſich anderswo eine paſſendere Gelegenheit, zur wahren Würdigung dieſes „glänzendſten unter den neueren Geſchichtſchreibern," wie Hegewiſch ihn nennt, damit ſein Glanz nicht blende gegen die Wahrheit. Vorausſchicken wir

dünken, unerſchrocken bleiben, wenn Gefahren drohen; ſie nicht fürchten, aber wenn ſie nahen, ihnen unerſchrocken, gewiß der innern Ueberlegenheit und Wirkſamkeit der getroffenen Maaßregeln, entgegen zu ſehen.

Robertſon's Schilderung Karl's (in Th. I. der Geſch. Karl's V, nach Remers Ueberſ. S. 177 ff.), da auch Gibbon auf dieſe in einer Anmerkung hinweiſt.

„Karl iſt der gröſte Mann, den das Mittelalter hervorgebracht hat, unter einer rohen Nation, in einem rohen Zeitalter durch ſich ſelbſt gebildet, und weit über ſein Jahrhundert erhaben. Seine Siege unterwarfen ihm einen beträchtlichen Theil von Europa; ſeine Regentenklugheit hielt Sieger und Beſiegte, freie und ungebändigte Nationen, verſchieden von einander in Sprache, Religion, Regierungsform, Denkart und Sitten, um hundertjährige Grenzkriege und Feindſeligkeiten ſich haſſend, in einer bewunderungswürdigen Ordnung und Abhängigkeit. Die Mittel, die er dazu anwandte, die Einrichtungen, die er traf, haben einen weſentlichen Einfluß auf die folgende Bildung des Zuſtandes von Europa gehabt. — — Da Karl die verſchiedenen Provinzen ſeines groſſen Reichs als ein Ganzes betrachtete, ſo verlangte er zwar, daß der Heerbann auch die entfernteſten Gränzen der Monarchie vertheidigen ſollte, aber mit der Billigkeit, daß er ganz nur gegen Sachſenland aufgeboten wurde, nach Böhmen und Spanien aber nur Contingente lieferte. — Karls Syſtem führte deutlich zur Uneingeſchränktheit. Es iſt ſchwer, daß ein Staat ſeine freie Conſtitution unter einem König behält, der Regentenklugheit mit groſſem Kriegsglück verbindet. Die unterjochten Provinzen helfen ihm ſeine alten Unterthanen unterdrücken; der Kriegsſtand hängt ihm an, der gemeine Mann ſtaunt ihn an; und daß Karln nicht auch der Kaiſertitel eine gröſſere Ehrfurcht bewürkt habe, wird wohl niemand läugnen. Aber ſein Regierungsſyſtem erfoderte nicht nur einen ſehr einſichtsvollen, ſondern

auch einen sehr thätigen Mann, wenn es gute Wirkungen hervorbringen sollte. Und er regierte diese große Maschine selbst und allein: seine Nachfolger hatten weder seine Fähigkeit noch seinen Fleiß. Ja man wird mit Bewunderung erfüllt, wenn man seine Geschichte liest, und um so mehr, wenn man seine Vorgänger und Nachfolger mit dem vergleicht, was er war!"

Gibbon.

(Basler Ausg. Th. 9. S. 51 ff. Leipz. Ueberf. Th. 13. S. 272.)

„Der Beinahme des Großen ist oft ertheilt, und zuweilen verdient worden; aber CHARLEMAGNE ist der einzige Fürst, zu dessen Gunst dieser Titel unzertrennlich mit dem Nahmen verbunden worden. Im römischen Kalender ist der Nahme eingerückt mit dem Zusatz des Heiligen; und der Heilige ist, mit einem seltenen Glück, von den Geschichtsschreibern und Philosophen eines erleuchteten Zeitalters mit Lobpreisungen gekrönet worden. Sein wirkliches Verdienst wird ohne Zweifel erhöht durch die Barbarei des Volkes und der Zeiten, aus welchen er emporstieg: allein die scheinbare Größe eines Gegenstandes wird durch Zusammenstellung mit dem Ungleichen vermehrt, und die Ruinen von Palmyra gewinnen einen zufälligen Glanz durch die Nacktheit der sie umgebenden Wüste: ohne Ungerechtigkeit gegen seinen Ruhm, darf ich wohl einige Flecken in der Heiligkeit und Größe des Wiederherstellers des abendländischen Reiches bemerken. Unter seinen moralischen Tugenden ist Züchtigkeit nicht die hervorscheinendste: allein das öffentliche Glück ward doch nicht wesentlich erschüttert durch seine neun Frauen oder Concubinen, durch das abwechselnde Nach-

hängen geringerer oder mehr vorübergehender Liebschaften, durch die Menge seiner unehelichen Kinder, die er durch die Kirche versorgte, und durch die lange Ehelosigkeit und die ausschweifenden Sitten seiner Töchter, die der Vater selbst mit zu zärtlicher Leidenschaft zu lieben in Verdacht war. Kaum wird man mir erlauben, den Ehrgeiz eines Eroberers an ihm zu rügen; aber an einem Tage der gerechten Wiedervergeltung dürften die Söhne seines Bruders Karlmann, die merowingischen Fürsten Aquitaniens und die 4500 Sachsen, die auf einer Stelle enthauptet wurden, gar manches vorzubringen haben gegen die Gerechtigkeit und Menschlichkeit von Charlemagne. Seine Behandlung der überwundenen Sachsen war ein Mißbrauch des Rechts der Eroberung; seine Gesetze waren nicht weniger blutdürstig als seine Waffen; und bei der Beurtheilung seiner Beweggründe muß, was der Bigotterie abgezogen wird, seinem Temperament zugerechnet werden: der ruhige Leser wird durch seine unablässige Geistes- und Leibesthätigkeit in Verwunderung gesetzt; und seine Unterthanen und Feinde waren nicht minder erstaunt über seine plötzliche Gegenwart, in dem Augenblick, da sie ihn an der entferntesten Grenze des Reiches glaubten. Weder Krieg noch Friede, weder Sommer noch Winter waren für ihn Zeiten der Ruhe; und unsere Einbildung hat Mühe, die Jahrbücher seiner Regierung mit der Geographie seiner Feldzüge zu vereinigen. Doch diese Thätigkeit war mehr eine nationale als eine persönliche Tugend; das herumschweifende Leben eines Franken war getheilt zwischen Jagd, fromme Wallfahrten und kriegerische Abentheuer; und die Reisen Karls unterschieden sich bloß durch ein zahlreicheres Gefolge und einen wichtigeren Zweck. Sein

kriegerischer Ruhm muß nach genauer Abwägung seiner Truppen, seiner Feinde und seiner Thaten geschätzt werden. Alexander eroberte mit den Waffen Philipps; Karl aber hatte zwei Helden zu Vorgängern, die ihm ihren Nahmen, ihr Beispiel und Gefährten ihrer Siege hinterließen. An der Spitze seiner alten und überlegenen Kriegsheere, unterdrückte er wilde oder ausgeartete Nationen, die unfähig waren, sich für ihre gemeinschaftliche Sicherheit mit einander zu verbinden; und nie ist er auf einen Gegner getroffen, der ihm gleich war an Zahl, an Kriegszucht oder an Waffen. Die Wissenschaft des Krieges ist mit den Künsten des Krieges verloren gegangen und wieder aufgelebt; allein Karls Feldzüge verherrlichet keine Belagerung, keine Schlacht von besonderer Schwürigkeit und ausgezeichnetem Erfolge: er konnte die saracenischen Trophäen seines Großvaters mit Neid betrachten. Ja bei dem Rückzuge aus Spanien wurde sein Nachtrab in den Pyrenäen geschlagen; und die Soldaten, deren Tapferkeit gegen eine unüberwindliche Natur unnütz war, hätten mit ihrem letzten Odem ihres Feldherrn Mangel an Geschicklichkeit oder Vorsicht anklagen können. — Mit Ehrfurcht erwähn' ich der Gesetze Karls, da ein achtungswürdiger Richter ihnen so hohen Beifall gegeben. Sie bilden kein System; sondern sind eine Reihe gelegentlicher und kleinlicher Edikte, zur Abstellung von Mißbräuchen, Verbesserung der Sitten, zur Bewirthschaftung seiner Meiereien, zur Besorgung seines Federviehes, ja selbst für Verkauf seiner Eier. Er wünschte die Gesetze und den Charakter der Franken zu verbessern; und seine Bestrebungen, wie schwach und unvollkommen sie auch waren, verdienen Lob: die eingewurzelten Uebel der früheren Zeiten wur-

den durch ſeine Regierung ausgerottet oder gemindert; aber ich kann in ſeinen Einrichtungen ſelten die allgemeinen Anſichten und den unſterblichen Geiſt eines Geſetzgebers entdecken, der ſich ſelbſt überlebt zum Wohl der Nachwelt. Die Einigkeit und Feſtigkeit ſeines Reiches beruhte auf dem Leben eines einzelnen Mannes: er ahmte den gefährlichen Gebrauch nach, ſeine Königreiche unter ſeine Söhne zu theilen; und ungeachtet ſeiner zahlreichen Volksverſammlungen hinterließ er die ganze Verfaſſung in einem Schwanken zwiſchen Anarchie und Despotismus. Seine Achtung für die Frömmigkeit und die Kenntniſſe der Geiſtlichen bewog ihn, dieſem emporſtrebenden Stande zeitliche Herrſchaft und bürgerliche Gerichtsbarkeit anzuvertrauen; und ſein Sohn Ludwig konnte, als er durch die Biſchöfe beraubt und abgeſetzt wurde, gewiſſermaßen, die Unklugheit ſeines Vaters anklagen. Seine Geſetze drangen ſtreng auf die Abgabe des Zehnten, weil die böſen Geiſter in der Luft ausgerufen hätten, daß die Vernachläßigung dieſer Zahlung die Urſach des letzten Mißwachſes geweſen ſei. Karls Verdienſte um die Wiſſenſchaften werden beſcheiniget durch die Stiftung von Schulen, durch die Einführung von Künſten, durch die Werke die in ſeinem Nahmen geſchrieben wurden, und durch ſeine vertraute Verbindung mit den Unterthanen und Fremden, die er einlud an ſeinen Hof, zu erziehen den Fürſten und das Volk. Seine eigenen Studien waren ſpät begonnen, mühſelig und unvollkommen: wenn er Lateiniſch ſprach und Griechiſch verſtand, ſo hatte er dieſe Kenntniß mehr aus Umgang als aus Büchern; und erſt in ſeinem reiferen Alter ſuchte der Kaiſer das Schreiben zu lernen, was

jetzt jeder Bauer als Kind schon weiß. Grammatik und Logik, Musik und Astronomie wurden in jenen Zeiten nur als Dienerinnen des Aberglaubens geübt; allein die Neugier des menschlichen Geistes muß endlich doch zu seiner Veredlung führen, und die Aufmunterung der Gelehrsamkeit verbreitet das reinste und gefälligste Licht über den Charakter Karls des Großen. Die Würde seiner Person, die Länge seiner Regierung, das Glück seiner Waffen, die Kräftigkeit seiner Staatsverwaltung, die Ehrfurcht entfernter Nationen zeichnen ihn aus vor dem gemeinen Haufen der Könige; und Europa rechnet ein neues Zeitalter von seiner Wiederherstellung des abendländischen Reiches."

Daß dem republikanischen Italiener der monarchische Karl nicht gefallen, ja daß ihm in Vergleich mit einem Cäsar, Titus, Adrian der fränkische Kaiser ein Barbar erscheinen kann, das mögen wir der menschlichen Natur zu gute halten, die nur in Liebe und Haß sich begeistert und das Große erringt. Der Geschichtschreiber der Menschheit sollte höher stehen: aber schon dadurch daß er irgend einer Nation angehört, zu irgend einer Religion sich bekennt, unter einer uralten Regierungsform aufgewachsen ist, bildet sich in ihm eine Individualität, die eben, weil wir Menschen sind, je schärfer ausgedrückt, desto vollendetere Originalität wird. Wo sich die Nationalität verliert, verliert sich mit dem Selbstgefühl die Kraft; die praktische Allgemeinheit steht gegen die theoretische der Idee in Beziehung auf Energie im umgekehrten Verhältniß: diese concentrirt, jene löst auf. Drum mag es mannig-

faltigere Vergleichungspunkte geben, die Anſicht eines unterjochten Italieners von dem Sieger zu geben, der ein Barbar in das goldene Rom einzog, eines Italieners indeß, der allgemeiner Anſichten fähig iſt. Es iſt

Sismondi, in der Geſchichte der italieniſchen Freiſtaaten im Mittelalter, Th. I. der deutſchen Ueberſetzung S. 45.

„Karl der Große iſt unſtreitig einer der größten Charaktere in der Geſchichte des Mittelalters. Dieſer Monarch erhielt auf ſeine Zeitgenoſſen den Einfluß eines ſeinem Jahrhunderte fremden Menſchen: ſo wie man bisweilen außerordentliche Männer, ſelbſt civiliſirte Nationen durch die Kraft eines halb wilden Charakters bemeiſtern ſieht [1]). Man ſah damals einen Mann, der der Cultur zuvor gekommen war, durch Ueberlegenheit des Geiſtes und der Einſicht, Barbaren beherrſchen; Germaniens Völker zog er auf der Bahn der ſittlichen Bildung mit ſich fort, und ließ ſie, ſo lange er lebte, auf derſelben Rieſenſchritte thun. Geſetzgeber und Krieger, verſtand er mit kluger Wachſamkeit, Staaten zu erhalten und zu behaupten; Römer und Barbaren, Sieger und Beſiegte verknüpfte er durch ein einziges Band unter einer Herrſchaft, und legte den Grund zu einer neuen Ordnung der Dinge in Europa.“

1) Philipp [von Macedonien], Marius, Cromwell und noch einige andere Demagogen, die aus einer Klaſſe ſich erhoben, in die noch keine Civiliſation gedrungen war. [Auch überwältiget mitunter die Wildheit des Charakters den civiliſirten Stand.]

„Indeß betrachte man ja nicht die Regierung Karls des Großen, so sehr dieselbe auch durch Eroberungen herverglänzt, als eine Wohlthat für die Menschen. Karl hat die Regierung seiner Nachfolger, das neunte und zehnte Jahrhundert, die unglücksvollsten in der Weltgeschichte, die Bürgerkriege unter den Karolowingern, die schimpflichen und verheerenden Einfälle der Barbaren, die allgemeine Erschlaffung und völlige Auflösung, und die Rückkehr einer noch größern Barbarei im neunten als im siebenten Jahrhundert, vor der Menschheit zu verantworten."

„Karl dem Großen gelang es beinahe eine Universalmonarchie zu gründen, die er aber nicht, wie die Römer, durch sieben Jahrhunderte allmäliger Siege befestigen konnte, sondern indem er die besiegten Völker mit der siegreichen Nation zusammenband, sie fest in einander kettete, und auf solche Weise in Eins zusammenschmolz, daß sie nur einen Körper ausmachen konnten. In solcher Unterwürfigkeit während eines Menschenlebens, hielten Karls Unterthanen nicht an seine Nation, sondern einzig an seine Person: der Trotz dieser barbarischen Völker hatte sich freilich vor ihm gebeugt, und ihre Unterwerfung sie ihres Nationalgeistes, des Eigenthümlichen ihrer Einrichtungen, so wie auch alles dessen was sie in Stand gesetzt hätte sich selbst zu erhalten oder zu vertheidigen, beraubt; aber Zuneigung für diese neue Monarchie konnte ihnen nicht eingepflanzt werden, in der sich mit der Gewaltthätigkeit ihrer Einrichtungen die Begriffe von Recht und Gerechtigkeit nicht vereinbaren ließen. Vergebens bestimmte die oberste

Gewalt die Nachfolge und Theilung des Reichs; ihr Anſehn, noch nicht durch Jahrhunderte geheiligt, mußte jedem Privatintereſſe weichen, daher die Kriege der Söhne Ludwig des Frommen. Weder Militär- noch Civilſtand wurden durch einen öffentlichen Geiſt unterſtützt, noch durch Liebe des Volkes zu einer Herrſchaft, die alle anderen Regierungen zerſtörte; daher die Einfälle der Normannen und Saracenen, die Kraftloſigkeit eines großen Reichs, angefüllt mit Soldaten, die in Vergleich mit den Feigſten der Feinde noch muthvoll waren.“

„Die Nachfolger Karls des Großen waren freilich Männer ohne Talente; und nie hätte man, nach der Welt Lauf erwarten ſollen, daß Europa's Eroberer, der Stifter einer neuen Dynaſtie, nach einer glorreichen Regierung von vierzig Jahren, einen ſeiner würdigen Nachfolger haben würde. Indeß wenn dies ſich ſo ereignet hätte, wenn zwei bis drei Männer wie Karl der Große demſelben auf dem Throne der Franken gefolgt wären, ſo hätte wahrſcheinlich die Univerſalmonarchie ſich erhalten, aber Europa würde aller der Vorzüge beraubt ſein, die es jetzt auszeichnen; früher zwar hätte ſich daſſelbe vielleicht zu einer Halbkultur erhoben, aber würde auch, wie jetzt China ohne Glanz, ohne Kraft und Geiſt ſtehen geblieben ſeyn.“

Johannes Müller's kurze Worte zur Charakteriſtik Karls, wie er ſie uns in ſeiner Schweizergeſchichte Buch I. Kap. 10. gegeben, hat Dippoldt überall, an den paſſenden Stellen, ſeiner Geſchichte eingefügt; auch ſind

ſie ſonſt öfter angeführt, daß wir ſie als bekannt vorausſetzen können. Die Erwartung, welche hiernach auf ſeine allgemeine Geſchichte geſpannt war, mag vielleicht in dem Abſchnitt über Karl d. Gr. (Th. 2. S. 93 ff.) bei manchem Leſer um ſo weniger befriediget worden ſein, da wir hier nichts Neues erhalten, Müller auch ſelbſt (S. 106.) auf ſeine Schweizergeſchichte hinweiſt.

Um ſo mehr hat uns überraſcht, in einem nach Müller's Schweizergeſchichte geſchriebenen deutſchen hiſtoriſchen Werke, Karln den Großen als einen Fürſten geſchildert zu ſehen, „der zur Behauptung des zweideutigen Ruhms, unter den Fürſten Europens über die größte Zahl von Geviertemeilen zu gebieten, durch ausſaugenden Kriegsdienſt die meiſten kleinen Landeigner zur Verzweiflung gebracht, und eine Ueberſpannung der Kräfte erzwungen habe, deren Folge eine völlige Erſchlaffung habe ſein müſſen." Zwar wird nachher der edle Eifer des hellſehenden und wohlwollenden Regenten für moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildung gerühmt; allein bald nachher erſcheint wieder der kriegeriſche Karl, bei dem Waffenglück das Feuer der Vergrößerungsbegierde nährte, den Plane der Herrſchſucht nach Italien, Sachſen, Spanien, Ungarn führten, der, als er die Zahl der Truppen nicht höher treiben konnte, den herrſchſüchtigen Eifer darauf verwandte, den Theil der Armee, damit er freier ſchalten konnte, brauchbarer zu machen, der ſich gegen das Ende ſeines Lebens die härteſten Militär - Einrichtungen, den größten Canton - Druck erlaubte, zuletzt ein abgeſtumpfter Greis, nur empfänglich für die Vergrößerung des äußeren

Glücks." — Dem ſtellen wir doch unmittelbar entgegen Müllers Worte: „Karl (der der Große iſt, weniger weil er den wankenden Thron des Königs der Longobarden geſtürzt, und weil er die Sachſen zuletzt ermüdet, als weil er bei ſo beſonderer Geiſteskraft in den Schranken der Verfaſſung blieb,) dieſer große Mann regierte faſt funfzig Jahre ohne eigene Soldaten, ohne willkührliche Auflagen, in den Geſetzen ſeines Volks, und ſchämte ſich nie des Raths der geiſtlichen und weltlichen Herren."

Ich hatte hier eine kurze Vorleſung beigefügt, mit welcher ich mein hiſtoriſches Collegium den 23ſten Jan. d. J. ſchloß, deren Hauptzweck war zu warnen, daß man nicht um äußere Zufälligkeiten, deren Aehnlichkeit nicht einmal durch den natürlichen Fortgang der Dinge, ſondern durch eine Aehnlichkeit erkünſtelnde Abſicht herbeigeführt worden, den Charakter und das Thun zweier Männer einander gleich ſtelle, die weit eher einander entgegengeſtellt werden könnten. Schon lag alles fertig, um zum Druck abgeſchickt zu werden, als ich von der Zeitſchrift: die Muſen, herausgegeben von de la Motte Fouqué und Neumann, das vierte Quartal des Jahrgangs 1812 erhielt, und darin S. 22—80 eine Darſtellung Karls des des Großen fand, ſo wahr, ſo beſtimmt und kräftig gezeichnet, in vielem neu, und im Ganzen ſo einfach und klar, daß, hätte ich die Erlaubniß des Verfaſſers und der Herausgeber, ich den ganzen Aufſatz hier würde abdrucken laſſen. Einzelne Stellen daraus wenigſtens mö-

gen hier zum Schluß mein Büchlein krönen, und den Leſer einladen, die ganze Darſtellung, die ein ſchönes, abgeſchloßnes Ganze giebt, zu vergleichen.

„Germanen ſind die Begründer der erneuten, erweiterten Geſtalt Europa's; die ſtammverwandten Griechen und Germanen Schöpfer der beſten Zeitalter in der Geſchichte unſers Erdtheils. Weithin breitete anfangs ſich aus das ungeſtüme Wogen der gleichſam in Jugendfülle ſtrebenden Germanen. Mitten in dieſem Drängen und Treiben erhob ſich Theodorich, in deſſen politiſchem Streben der erſte Verſuch der Begründung der germaniſchen Welt und einer freien Verbindung ihrer Staaten ſich ausſpricht. Doch dieſer bloß von Theodorichs Perſönlichkeit ausgehender Verſuch konnte nicht von bleibendem Erfolge ſein. Im Staat der Franken gedieh ſein bloßer Verſuch zu größerer Reife. Chlodwig gewann ſich ein großes Reich durch Liſt und Gewalt, und als nach der entthronten Dynaſtie der Merowinger, ein Geſchlecht voll friſcher rüſtiger Kraft das Scepter ergriffen hatte, da nahm das Urſprüngliche auf Ausbreitung gerichtete Streben einen neuen Aufſchwung, um alle die germaniſchen Völkerſchaften einander anzuſchließen und in die neue, veſte Geſtalt eines großen Staatskörpers zu vereinigen. — Karl der Große erſcheint durch ſeine Werke als Begründer, durch ſeine Perſon als Repräſentant des neuen von ihm eröffneten Zeitalters. Nach dieſer Anſicht zeigt ſich ſein außerordentlich reiches Wirken und Schaffen als ein zuſammenhängendes Ganze, welches freilich nicht in ihm ſelbſt zum Bewußtſein gekommen war, noch als zuvor

entworfener Plan von ihm ausgeführt wurde, aber aus seiner Natur organisch sich entwickelte, und so unverkennbar ist, daß ein offnes Auge nur es sehen, nicht erst suchen darf."

„Zuerst kam es darauf an, die bisher getrennten germanischen Stämme zu vereinigen und in sich zu befestigen. Diese Bedeutung hatten Karls viele und große Kriege, die er selbst zwar lediglich als fränkische Eroberungskriege führte, die aber das in der Geschichte gerade jetzt Nothwendige zu Stande brachten — einen germanischen Staatskörper, dessen vollendete Selbstständigkeit Karls Krönung zum Kaiser besiegelte: in Ihm war das neue Europa zum erstenmale Eins."

„Gleichen Schrittes mit der äußeren Begründung des germanischen Zeitalters gieng die Befestigung, Belebung und Ausbreitung des innern Princips, des catholischen Christenthums. Alle Kriege, die Karl mit noch heidnischen Völkern führte, galten auch für dieses, wohin seine Waffen drangen, dahin drang auch die Religion; oft auch zogen ihre Streiter, die Missionarien, jenen voraus; und mit seinem Reiche erweiterte sich das Reich der Religion, der Vermenschlichung und der Cultur. Endlich knüpfte er die ganze, vorher noch zwischen Heidenthum, Arianismus und Katholicismus getheilte germanische Welt an Rom und den Stuhl Peters als ihren kirchlichen Mittelpunct. Zugleich waren alle seine kirchlichen Anstalten Institute zur Volksbildung. Trefflich verstand er dazu Rom selbst und der Kirche Oberhaupt zu benutzen, inson-

ſonderheit verpflanzte Karl aus Italien in ſeine nördlichen Staaten den Geſang und die Baukunſt: jener tönte in reizenden und gemüthvollen Liedern durch das ganze germaniſche Zeitalter wieder; und Karls Prachtbaue waren Symbole der großen neuen Schöpfung, die er aus den Ruinen der untergegangenen alten Zeit hervorrief. Auch wiſſenſchaftlicher Geiſt war ihm nicht fremd, und der Trieb, aus welchem die Blüthe der Kunſt und Wiſſenſchaft in den beſſern Jahrhunderten des germaniſchen Zeitalters vollkommen ſich entwickelte, hatte ſchon in Karl gelebt und gewirkt, und der ſchönere Aufſchwung, den er in der Folge nahm, iſt Erneuung und Fortſetzung deſſen, was Karl ſchon gewollt, ſchon gepflanzt hatte. Er iſt Vater und Schöpfer der germaniſchen Zeit."

„Doch das eigene Weſen ſchöpferiſcher Natur, deren ganzes Daſein in Hervorbringung eines einzigen groſſen Werkes aufgeht, iſt Eins mit dem Weſen ihres Werkes. So war was aus Karl floß auch in ihm vereinigt, und er trug alle die Keime in ſich ſelbſt, welche das Zeitalter der Germanen im Großen zur Erſcheinung gebracht hat. Mit dem fränkiſchen Stammcharakter der Eroberungsſucht und politiſchen Schlauheit verband er den allgemein germaniſchen Nationalcharakter, und anſpruchloſe Einfalt mit ſtill auf ſich beruhender Gröſſe, Tiefe und Innigkeit des Gefühls mit unerſchöpflicher Kraft, offner, geſunder Sinn, der mit gleicher Liebe und Leichtigkeit das Gröſſte umfaßte und das Kleinſte beſorgte, ſtempelten ihn zu einem ächtgermaniſchen Manne und Fürſten. Schon ſein ſtarker und hoher Wuchs, ſein feſter Gang, ſeine

groſsen ſtrahlenden Augen, ſeine joviale Miene, kündigten ihn als Urbild des kraftvollen Zeitalters voll männlicher doch heitrer Tugend an. Mit ungetrübter Beſonnenheit war ſein reger Geiſt nach allen Seiten gerichtet, und aus dieſer hohen Beſonnenheit entſprang jene erhabne Mäſsigung, die ſeine Kraft ſänftigte und die fränkiſchen Züge der Gewaltſamkeit und Schlauheit milderte. Das erhebt ihn über den Rang gemeiner Eroberer, daſs er die Rechte und Geſetze der ihm unterworfenen Völker ehrte, und weiſe Anſtalten traf ſie zu handhaben, daſs er durch Anbau und gute Einrichtungen die Spuren des Krieges zu tilgen ſuchte, daſs er nicht bloſs zu ſchlagen, ſondern auch zu heilen, nicht bloſs zu erobern, ſondern auch zu regieren verſtand, und durch Milde und Sanftmuth, bei ſeiner gewaltigen Fülle von Kraft, ſich unwiderſtehlich der Gemüther bemächtigte. Ein Annaliſt verſichert, Karl ſei immer ſo voll geweſen aller Anmuth und Milde, daſs wer traurig zu ihm gekommen, durch ſein bloſses Anſehn und wenig Worte erheitert und froh von ihm gegangen ſei. Es war alſo der groſse Kaiſer einer von denen Menſchen, in deren Angeſicht die Fülle eines ruhigen und klaren Geiſtes ſich ſpiegelt, deren Anſchaun ohne Worte in die Mitte ihres reichen Weſens hineinzieht, ſo daſs man Erhebung, Zuverſicht und eigne Bildungskraft von ihnen mit hinweg nimmt.“

„Auch Karls kriegeriſcher Muth und perſönliche Tapferkeit waren nicht die Frucht eiſerner Veſtigkeit eines kalten Herzens, ſondern hoher und edler Begeiſterung,

entzündet durch den Geiſt der Vorwelt und die Betrachtung alter Helden. Und dieſer nach außen ſtrebende Geiſt der alten Welt war dabei in ihm vermählt mit dem in ſich zurückgezogenen Geiſt des Chriſtenthums. Karl war voll ächten religiöſen Gefühls, und dies, aus der innerſten Mitte ſeiner Natur entſprungen, war über alle anderen Gefühle in ihm eben ſo vorherrſchend, wie die ganze innere Bildung des germaniſchen Zeitalters dieſem Urquell entfloß. Nicht Aberglaube, nicht Politik war der fromme katholiſche Sinn des großen Mannes. Zu welchen politiſchen Zwecken hätte auch Karl damals der Heuchelei bedurft? Und den Aberglauben verſcheuchte die ausnehmende Klarheit ſeines Geiſtes, ſo wie ſeine kräftige Natur die Abhängigkeit von der Kirche und ihren Dienern verhütete."

„Seine geſunde Wißbegierde hielt nichts zu geringfügig. Auch das geſangliebende Zeitalter der Germanen findet in ihm ſeinen Meiſter."

„Beſonders liebenswürdig zeigte ſich Karl in den engern Verhältniſſen des Herzens. Offen war er der Freundſchaft, und treu in ihr wie ein Deutſcher. (Ueber Hadrians Grab ließ er ein elegiſches Gedicht voll natürlicher Herzlichkeit der Empfindung in eine Marmortafel graben ſeyen [1]). — Er ſelbſt, das Urbild der Ritterſchaft, war dies auch in der Liebe. — Fließt übrigens

[1] Wir werden es am Schluß in einer deutſchen Ueberſetzung beifügen.

Karls Größe uns Ehrfurcht und Bewunderung ein: so bringt ihn uns die würdige Theilnahme an den kleineren Angelegenheiten des Lebens, das Wohlbefinden in seinem Hause und die Aufmerksamkeit, daß da alles in Ordnung sei, kurz diese dem ächten eigene Häuslichkeit bringt ihn uns so nahe; sie öffnet uns einen tiefen Blick in des großen Karls ruhiges Gemüth, mit dem er, von keiner wilden Leidenschaft durchs Leben gejagt, in allem Gewühl des Kriegens und Herrschens doch nie das Menschliche aus der Seele verlor, nie sich selbst abhanden kam."

„Wer es unternimmt, irgend einen Fürsten mit Karln zu vergleichen, der vergesse nicht, Mann gegen Mann zu stellen, und bedenke, daß äußere Thaten und deren Erfolg nicht des Menschen inneres, nicht sein Leben und Wesen seien. Wer ernstlich an die Wiederholung irgend eines Helden in der Geschichte durch einen andern dächte, der würde vergessen, daß was einmal eines originellen Mannes Leben und Marke entquellen ist, nie mechanisch in eine vielleicht heterogene Natur versetzt werden, daß vielleicht eine matte Copie, nie aber Wahrheit, daß nur der kalte herzlose Schatten eines warmen kräftigen Lebens durch Nachahmung entstehen kann."

Und diese Vorlesung, gehalten im Winter 180⅞, hat zum Verfasser den Herrn Staatsrath Süvern in Berlin. Wenn dieser thätige Geschäftsmann in seinem nicht kleinen Würkungskreise um seine erhebende Ansicht des Unterrichts und der gelehrten Bildung längst schon hoch geschätzt und verehrt wurde; so wird von jetzt an

auch das Publikum an ſeine gelehrte Muße Anſpruch machen: ſo geiſtreiche, umfaſſende und tief eingreifende Anſichten der Geſchichte und ihrer einzelnen Perioden, ſind nicht jedermanns Sache; und die einfache, klare und beſtimmt angemeſſene Darſtellung muß beſonders ausgezeichnet werden in einer Zeit, da der hiſtoriſche Stil im Allgemeinen entweder die philoſophiſche Kunſtſprache annimmt, oder in das Gezierte und Prunkende verfällt, indem er dem Gewählten, Scharfbezeichnenden und Kräftigen nachſtrebt.

Grabſchrift auf Papſt Hadrian I.

im Namen Karls des Großen verfaßt

von

Alcuin [1]).

Hadrianus der Papſt, der heilige Vater der Kirche,
Romas herrliche Zier, ſchläft hier in ſeliger Ruh.
Frömmigkeit war ſein Geſetz, ſein Ruhm der Erlöſer, in Gott nur
Fand er ſein Leben der Hirt, freudig zu jeglichem Werk.
Edel durch hohe Geburt und erlauchten Stamm der Erzeuger,
Adelte höher ihn doch chriſtlicher Werke Verdienſt.
Eifrig ſtrebt' er im frommen Bemühn zu ſchmücken die Tempel
Und die Altäre des Herrn, ſtets und in jeglichem Land;
Spenden verlieh er den Kirchen, des Heils Wort lehrt' er die Völker,
Allen aber zugleich bahnt' er zum Himmel den Weg.

1) Ueberſetzt von Kunisch.

Gegen die Dürftigen mild, ein Vorbild chriſtlichen Wandels,
Für die Heerde des Volks wachend mit frommem Gebet,
Hob er durch Lehren der Weisheit, durch ragende Mauern und Schätze
Mächtig empor dich, o Rom, Haupt und die Zierde der Welt.
Stachellos war ihm der Tod — weil Chriſtus den Stachel zertreten, —
War ihm die Pforte vielmehr, die ihn zum Leben geführt.
Unter Thränen um ihn ſchrieb ich hier Karl die Grabſchrift:
Du, mein ſüßeſtes Herz, Vater, dir wein' ich nun nach!
Bleibe du meiner gedenk, wie ich dein denke mit Sehnſucht,
Sei du mit Chriſto fortan Herrſcher des himmliſchen Reichs.
Dich hat Prieſter und Volk verehret in heiliger Liebe,
Allen einzig geliebt warſt du, o würdiges Haupt!
Unſere Namen zugleich und Würden vereine dies Denkmal:
Karol der König, ich weih's dir, Hadrianus dem Papſt.
Wer du hier leſend verweilſt am Grabſtein, bete mit Andacht:
„Allbarmherziger Gott! nimm du zu Gnaden ſie an!"

Litterärisch-kritische Beilage.

Ueber Eginharts Leben haben wir freilich keine vollständige Nachrichten; allein auch diejenigen, die uns darüber in alten zuverläſſigen Schriften erhalten ſind, und was außerdem nach Vergleichung der Umſtände ſich als wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich ergiebt, iſt noch nirgend mit der nöthigen Vollſtändigkeit und Kritik zuſammengeſtellt, und den meiſten neueren Litteratoren gerade muß hier der Vorwurf gemacht werden, manche Dinge als veſtſtehende Wahrheiten einander nachgeſchrieben zu haben, bei denen es oft ſchwer fällt, auch nur den Anlaß des Irrthums aufzufinden. — Ich mache mich hier nicht anheiſchig, ein Leben Eginharts zu ſchreiben, das ein eigenes Buch ausmachen müßte; nur einige Hauptpunkte wollte ich berichtigen oder kritiſch beleuchten: und da ich nicht weiß, ob oder wann ich je zu dieſem Theil der Geſchichte wieder zurückkehren dürfte, ſchien mir am gelegenſten, hier einige Bemerkungen zu dem vielgeleſenen Leben Karls des Großen von Dippoldt auch für eine künftige neue Auflage, und Nachträge zu meiner Ausgabe der Lebensbeſchreibung Karls von Eginhart beizufügen. Betreffen dieſe Bemerkungen lauter Einzelnes, ſcheinbare Kleinigkeiten: ſo

bitte ich zu bedenken, wie nur, wenn jeder einzelne Stein und Balken ſeine gehörige Geſtalt, Größe und Lage hat, das ganze Gebäude Veſtigkeit und Haltung bekömmt, daß ſo auch nur, wenn jede einzelne Zahl, jeder Name, jedes Factum und jeder einzelne Zug in That und Rede richtig iſt, die ganze Geſchichte wahr ſein kann; und muß der Kritiker freilich oft des Vortheils entbehren, Tag und Stunde und Ort und Umſtände und Grund und Folge abſprechend beſtimmt hinzuſtellen: ſo wird doch in der Geſchichte dürftige Wahrheit und erwieſene Ungewißheit immer höheren Werth behalten, als ein aus Phantaſieen und Irrthümern zuſammengeſetztes das Auge täuſchendes Phantom.

Eginhartus oder Eginhardus iſt die gedehnte lateiniſche Form des deutſchen Namens Einhart, wie man ſtatt Reinhart lateiniſch ſagte Reginhartus, Reginhardus, Reginardus, ſtatt Meinhart, Meinart Meginradus, ſtatt Einhold Eginoldus. Doch wird er faſt häufiger in den Annalen der nächſten Jahrzehende und Jahrhunderte nach ſeiner Zeit Einhardus geſchrieben; woraus einige Einardus machten. Nur die Anhängung der lateiniſchen Endſylbe us ſcheint die Umbeugung des urſprünglichen harten Lauts in den weicheren, dem leichter das u ſich anſchmiegt, veranlaßt, und ſo die Schreibart Reinhard, Meinhard, Eberhard, Einhard in die deutſche Sprache zurückgebracht zu haben, da wohl ohne Zweifel Hart das noch jetzt im Plattdeutſchen ſo heißende Herz iſt, und Einhart alſo entweder bedeutete, wie der ungenannte ſächſiſche Dichter (Poeta Saxo) unter König Arnulf (reg. 888—899) in Beziehung auf ſeinen Namen (lib. IV. p. 58 edit. Helmſtad.) zu ſagen ſcheint: A ſummo pru-

dens, Einhardus nomine, einzig an Herz d. i. an Geiſt, oder wie andere erklären: concors, einmüthig, einträchtig geſinnt; denn Herz in der alten Sprache umfaßt beides, Geiſt und Geſinnung. — Ainart (Eichhorns Geſch. der Litt. von ihrem Anfang bis auf die neueſten Zeiten, 1r Bd. S. 850.) iſt ſchlechte Schreibart aus den Jahrhunderten, da man auch aven köſtlich Buch ſchrieb und druckte. Und daß er auch Agenardus genannt worden ſei (du Chesne II. p. 91, Oppeldt S. 279), iſt ganz unrichtig; denn dieſe Annahme gründet ſich, ſo viel ich finden kann, einzig auf folgende Worte in der Hist. translationis S. Wandregiſili: „Tetigit enim Deus cor ejusdem Principis Ca„roli M. et gratuitâ pietate inſpiravit, ut Viro Dei „Agenardo, qui eâ tempeſtate inſignis eſt habitus, „idem Coenobium (Blandiniense in Flandria) traderet „regendum, a quo mox illuſtrium Clericorum multitu„do adunata, ſub umbrâ alarum Apoſtolicae protectio„nis hic Dei munere eſt collecta," und daraus haben die Benedictiner unſern Eginhart gemacht, was Neuere, die Weinckens (Eginhartus illuſtratus, Francof. ad M. 1714, fol.) citiren, und ihn pflichtmäßig geleſen haben mußten, nicht nachſchreiben ſollten: denn Weinckens hat bereits gezeigt S. 16 ff., daß jener Abt Agenardus unſer Eginhart nicht geweſen ſein kann.

Ferner geht als unantaſtbare Tradition bei den Neueren von Buch zu Buch: „Eginhardus, ex Orientali Francia „oriundus, circa annum Ottonicum" (du Chesne l. l. [1]).

1) Weinckens p. 3. nennt auch den Marquard Freher unter denen, welche dies annehmen. Allein das iſt wohl irrig. Da wenigſtens, wo Freher ausdrücklich von Eginhart handelt, ſagt er das nicht, deutet vielmehr damit, daß wir außer der hiſtoriola seu fabella von ſeiner Liebſchaft mit Karls Tochter faſt nichts von ihm wüßten.

„Anart aus dem Odenwald" (Eichhorn a. a. O.), „Ein-
„hardus ex orientali Francia circa nemus Ottonicum
„Odenwald oriundus (Dippoldt S. 279) u. A. Allein keiner führet an, worauf ſich dieſe Angabe gründe; und ich habe bis jetzt durchaus keine Stelle weiter bei Eginhart noch einem alten Schriftſteller gefunden, in der irgend Eginhart's Geburtsgegend angedeutet würde. Einen Barbaren nennt er ſich in Beziehung auf die lateiniſche Sprache, die nicht ſeine Mutterſprache ſei. Daraus mögen wir ſchließen, daß er alſo nicht in den Gegenden geboren, wo durch römiſche Kolonien doch auch damals noch einige römiſche Kultur herrſchte, alſo nicht im weſtlichen Franken; aber eben ſo klar geht auch aus allen ſeinen Schriften hervor, daß er weder ein Sachſe noch ein Slave war, welche beide Nationen ihm Fremdlinge und Feinde ſind; und aus der nehmlichen Stelle, welche verführt zu haben ſcheint, den Odenwald zu ſeiner Geburtsgegend zu machen, folgt, mein' ich, gerade dies, daß er dort nicht geboren war. Es iſt die Stelle zu Anfange des erſten Buches ſeiner Geſchichte der Verſetzung der Heiligen Marcellinus und Peter auf das von Ludwig dem Frommen ihm geſchenkte Gut Michlinſtat. Auf dieſem zwiſchen Neckar, Rhein und Main im Odenwalde gelegenen Gute hat Eginhart in ſpäteren Jahren gelebt, hieher hat er ſich in die Einſamkeit zurückgezogen, hier hat er Häuſer gebaut um bis an ſein Ende bleiben zu können: das alles erzählt er uns (ſ. meine Ausg. Eginh. p. 11.); aber nicht mit einer Sylbe deutet er auch nur darauf hin, daß er in das Land ſeiner Geburt, ſeiner Kindheit zurückzukehren gewünſcht; nirgend in ſeinen Briefen und den übrigen Büchern der Translat. SS. iſt eine Spur von dem gerade für ſolche Empfindungen ſo empfänglichen milden Eginhart, daß ſein Alter ihm zu verleben vergönnt werde, wo er ſeine Kindheit hingebracht habe, daß er in dem Lande ſterben

könne, wo er geboren sei. Im Odenwalde also ist er nicht geboren; und woher man die Gründe nehmen mögte, zu entscheiden, daß er ein Ostfranke, oder ein Allemanne, oder ein Thüringer gewesen, weiß ich wenigstens bis jetzt nicht. — Eben so müssen wir uns in Rücksicht seiner Aeltern und seines Standes begnügen, davon nichts zu wissen [1]).

Ueber die Zeit seiner Geburt giebt uns freilich auch kein Aelterer bestimmte Nachricht, und die Neueren übergehen daher diesen Punkt ganz. Indeß glaub' ich, können wir doch ungefähr herausfinden, um welches Jahr er geboren, und es wird uns das vor manchen Irrthümern bewahren.

Karl ließ ihn erziehen; und seit darauf der Erzogene und zum Staatsdienst Gebildete als Ministerial am Hofe gelebt, hat er stets mit Karl selbst und mit dessen Kindern in der engsten Freundschaft gelebt. Das sagt uns Eginhart selbst, praef. ad vit. C. M. p. 20; daher sagt sein Zeitgenosse Rabanus Maurus, der berühmte Abt zu Fulda, nachher Erzbischof zu Mainz, von ihm:

Quem Carolus Princeps propriâ nutrivit in aulâ; daher heißt er in alten Handschriften: Caesaris alumnus. Aber nirgend wird von ihm gesagt: „er sei mit den Prinzen Karls des Gr. erzogen" (Eichhorn a. a. O.); und Eginhart selbst hat uns ja genau unterschieden, daß er erst nach vollendeter Erziehung, seit er in Hofdienste getreten, mit Karls Kindern in freundschaftliche Verhältnisse ge-

1) Die Grafen von Erbach leiten ihr Geschlecht von Eginhart ab: wenigstens liegt das Gebiet dieser Grafschaft mit den Städten Erbach und Michelstadt gerade in der Gegend, wo Eginhart seine Güter hatte. Allein eine alte Inschrift in der Abtei Seligenstadt nannte auch Reinhard den ersten Herrn zu Erbach; s. das Kupfer bei Wenckens ad pag. 10. und eine Sage erzählt, Karl habe Erbach an Eginhard als seinen Schwiegersohn zu Lehen gegeben.

kommen. — Das erſtemal erſcheint er in dieſen Hofdienſten im J. 806: damals ſchickte ihn Karl mit der von den fränkiſchen Großen beſchworenen Urkunde der Theilung des Reiches unter ſeine drei Söhne, als Geſandten an den Papſt Leo, daß dieſer auch ſie billigte und mit eigener Hand unterſchriebe: was derſelbe auch that. — Hieraus ergiebt ſich: 1. Eginhart war in dem Verhältniß des Alters zu Karl, daß dieſer ſein Vater ſein können, und 2. Eginhart war im J. 806 wenigſtens ein vollkommen erwachſener ausgebildeter junger Mann, wohl auch ſchon in einigem Anſehen bei Hofe, da er in einer dem Regenten und Vater ſo ſehr am Herzen liegenden Sache als Geſandter von Karl nach Rom geſchickt wurde. Ich glaube, wir werden ſomit wenig von der Wahrheit abirren, wenn wir ihn damals 30 Jahre alt denken, und ſeine Geburt alſo 775 oder 776 ſetzen: ich wüßte kein Factum, das dagegen ſtritte, und das Folgende, hoff' ich, ſoll unſre Vermuthung nur noch wahrſcheinlicher machen. Denn wenn uns Dippoldt S. 135 u. S. 284 und 285 entgegentritt: „Aedificiis quoque a Rege „extruendis, in primis aedificando palatio „Aquisgranenſi praefuit," ſo würde das freilich unſre Meinung ändern müſſen, wenn es wahr wäre: denn nach den gleichzeitigen Chroniken hat Karl den Palaſt in Aachen 795 bis 797 bauen laſſen, und es iſt wohl nicht wahrſcheinlich, daß er einem eben oder noch nicht einmal zwanzigjährigen Jünglinge die Aufſicht über einen Bau gegeben, der die Kunſtwerke Roms nachahmen ſollte. Allein die Beweisſtellen, die Dippoldt citirt, enthalten das nicht, was er uns daraus angiebt. Walafrid Strabo, ein jüngerer Zeitgenoſſe Eginharts, Dichter in deutſcher und lateiniſcher Sprache, nennt den „großen Einhart" Beſeleel, den nach der Bibel (2 Moſ. 31, 3) Gott erfüllet hatte mit Weisheit und Verſtand, mit Erkenntniß, zu

machen allerlei Werk: künſtlich zu arbeiten in Gold, Silber, Erz; künſtlich Stein zu ſchneiden und einzuſetzen, und künſtlich zu zimmern in Holz. Und der ungenannte aber auch Eginhart gleichzeitige Verfaſſer des Chronicon Fontanellense (der Abtei des h. Wandregeſil oder Wando, vorher genannt coenobium Fontinellenſe oder Fontanell., in der Normandie unweit Rouen) in Gellis Anſigiſi (d. i. nach d'Achery Spicilegium ſ. Collectio veterum aliquot Scriptorum, qui in Galliae Bibliothecis delituerant: edit. nova per de la Barre, Paril. 1723, fol. Tom. II. cap. 17. pag. 279) erzählt von dem fontanelliſchen Abt Anſigis: Praeterea dum praedictum Flaviacenſe Coenobium (quod Sanctus Geremarus fundavit, ac ſitum est in pago Bellovacenſi [1]) jure precarii ac beneficii teneret [2]), etiam Exactor operum Regalium in Aquisgrani [3]) Palatio Regio sub Heinhardo Abbate, viro undecumque doctiſſimo, a Domino Rege conſtitutus eſt [4]). —" So lauten die Zeugniſſe. Daraus haben nun mit Wahrſcheinlichkeit geſchloſſen dû Chesne (II. p. 91.), Mabillon (Annal. Benedict. tom. 3. p. 572.), Wenckens (p. 6.), Hegewiſch (Geſch. der Regierung Kaiſer Karls d. Gr. v. J. 1791. S. 146.): Eginhart ſei geweſen Vorſteher der königlichen Gebäude, vorzüglich, als ein der Architektonik wohlkundiger, Aufſeher der Bauten d. i. der auszuführenden Gebäude, und beſonders Aufſeher der königlichen Gebäude

1) Beauvais, oberhalb Paris.

2) „A domno Rege Carolo accepit, anno incarn. Dom. J. Chr. 807."

3) Leg. Aquisgranensi aut Aquensi.

4) Die Chronik iſt geſchrieben nach 833, in einer Zeit, in welcher Eginhart mit dem Titel Abt allgemein bekannt war, eine Zeit aus dieſer Stelle gefolgert werden kann, er ſei bereits bei Karls Lebzeit Abt geweſen.

in Aachen. Als er dies Geschäft verwaltete, war aber der Palast selbst schon fertig: allein der fertige auch bedurfte immerwährender Aufsicht eines Bauverständigen, und mancher Theil wurde vielleicht später erst ausgebaut. Ob Eginhart indeß von diesem Geschäft einen eigenen Titel geführt, das können wir nach den vorliegenden Stellen wenigstens nicht entscheiden. In den Fragmenten des Mönchs Odilo (saec. 10.) wird er Palatii Regalis Domesticus, der Palastmeyer, genannt (du Chesne II. p. 650.); also Oberaufseher des Palastes als Gebäude und der innern Hauspolizei [1]). Und als solcher konnte er wohl im täglichen Umgange mit Karln sein, als solcher der Freundschaft seines Kaisers sich erfreuen, und der vielfachen großen Wohlthaten genießen, für die er sich (in der Vorr. zum Leben Karls) ihm auf ewig als Schuldner verpflichtet bekennt. Sein stilles frommes Gemüth sehnte sich nicht nach glänzenden Ehrenstellen: vielleicht war es nur Karls Liebe, die ihn am Hofe erhielt; denn wie Karl todt war, die Pflicht der Dankbarkeit ihn nicht fesselte, und Ludwigs des Frommen großmüthige Freigebigkeit ihm einen erwünschten Zufluchtsort gewährte, verließ er den Hof und kehrte aus seiner ländlichen Zurückgezogenheit ungern dahin zurück. Das steht klar und deutlich in seiner hist. translat. SS. und in seinen Briefen aber — weiter auch nichts.

Hier freilich tritt uns nun eine lange Reihe der gelehrtesten Männer, von Erfindung der Buchdruckerei an bis auf den heutigen Tag, entgegen, die alle, nur mit wechseln-

1) Ob aus den folgenden Worten in der hist. translat. SS. (Acc. SS. de 11. Juni, p. 199. §. 67.) für Eginharts frühere Aemter gedacht etwas gefolgert werden könne, wird wenigstens [illegible] bezweifelt bleiben. „Gerwardus, Palatii Bibliothecarius, eum [illegible] temporis (826.) etiam Palatinorum operum ac structurarum [illegible] rege cura commissa erat, de Novionago veniens, Palatium Aquense petebat."

dem Namen, Einhart erheben zu Karls des Großen Kanzler, Erzkanzler, Archicapellanus, geheimem expedirenden Kabinets-Secretär, der auch wohl bloß Notarius, Sacellanus, Scriba juratus in jenen Zeiten genannt wurde. Die Zahl der Namen, die ich hier citiren könnte, ist groß; und viele unter diesen Namen haben nach Verdienst ein großes Ansehen. Allein auch kein einziger führt ein beweisendes Zeugniß für seine Behauptung an, während klare Zeugnisse gegen dieselbe aufgestellt werden können. — Daß nehmlich das Amt des Erzkapellans, Archicapellanus, eine der ersten Stellen des Reiches gewesen, darin sind alle einig, und eine Stelle, die keineswegs, wie etwa die Stelle eines Haushofmeisters, an die Person des Regenten gebunden war, sondern die als ein öffentliches Staatsamt dem, der sie einmal übernommen, in der Ordnung bis an sein Ende verblieb. Uebrigens ist der älteste Titel der Würde, die man dem Einhart zutheilen mögte, Referendarius, so unter den Merowingern; unter den Karolingern, insbesondere unter Karl selbst Capellanus und summus Cancellarius, Hofkanzler, seltner (wenn überhaupt) Archicapellanus, welche Benennung wenigstens später erst in allgemeinen Gebrauch gekommen, in Nachahmung von Archiepiscopus, als mehrere Capellani Regis waren: Karl hatte nur einen Capellanum. Vergl. Hincmar Erzbischof von Rheims, der kurz nach Karls Zeit schrieb und aus dem Buche eines Zeitgenossen Karls seine Nachrichten nahm: er nennt in seiner Schrift de ordine palatii keinen Archicapellan, und unter den Capellanen von Pipin bis Ludwig d. Fr. keinen Einhart, du Chesne Scr. Franc. II. p. 491. Vergl. Hüllmann's Gesch. des Ursprungs der Stände in D. Th. I. S. 40 u. 41, außer den alten Glossarien [1]). Ungeachtet

1) Der Archicapellanus Bruno, der in Karls Urkunde für [illegible] bei Helmstedt (Helmstädt) v. J. 802. unter-

dieſer hohen Würde des vermeintlich von Eginhart verwalteten Amtes findet ſich doch weder bei ihm noch bei einem ſeiner Zeitgenoſſen ein Wort, das darauf hindeutete. Er ſelbſt ſagt von ſich in der Hiſt. translat. SS. (ſ. Acta SS. in d. II. Junii p. 182. §. 2.): „Cum adhuc in palatio poſitus ac negotiis ſecularibus occupatus, otium — — meditarer: quemdam locum ſecretum atque a populari frequentia valde remotum nactus, atque illius, cui tunc militaveram, principis Ludovici liberalitate conſequutus ſum.“ Dieſe Schenkung empfing er im Januar 815, und die kaiſerliche Urkunde darüber, die uns noch erhalten (Act. SS. l. c. p. 177. mit beigefügtem Beweiſe der Aechtheit, ſonſt auch in meiner Ausg. S. 7.), nennt den Einhard fidelem noſtrum. „quippe cum et fidelitatis obſequio et obedientiae devotione, hoc apud ſerenitatem noſtram digne meretur adipiſci, qui totis nitibus usquequaque noſtro ſervitio, noſtris juſſionibus fideliter parere ſtudet.“ In den 63 Briefen Eginharts (bei du Chesne t. II. pag. 695 ff. ſind nur 62, bei Wenckens Eginh. illuſtr. p. 83 ff. ſind 63, ſ. pag. 99.), in den Briefen des gleichzeitigen Abts Lupus von Ferraria (d. i. Ferrieres im Gebiet von Soiſſons), eines Freundes und Verehrers von Eginhart, in den Schriften des gleichzeitigen Rabanus Maurus, der Eginharts einmal erwähnt, der mit ihm umging, der ihm ein Epitaphium ſetzte, der die von Eginhart den Heiligen Marcellinus und Peter erbaute Kirche beſang, findet ſich keine Spur, daß Eginhart je eins der erſten Staatsämter verwaltet. Die Grabſchrift umfaßt die wichtigſten Momente ſeines Lebens, und darin heißt es:

ſchrieben ſteht, kann mit zum Beweiſe für die ſchon anerkannte Unächtheit der Urkunde dienen.

Quem Carolus Princeps propriâ nutrivit in aulâ,
Per quem et condidit multa salubria opera.
Nam horum Sanctorum, condignos sumptus honores,
Exquirens Romae corpora duxit et huc.

Die opera scheinen nach dem Zusammenhange fromme Werke besonders zu bedeuten; sonst wird es in dieser Zeit auch ohne allen Zusatz für Bauwerke gebraucht: wenigstens kann es nicht res aut domi aut foris gestas bedeuten, nicht Staatsgeschäfte. Wenn nun aber weder in jener Schenkungs-Urkunde des Kaisers Ludwig des Fr. noch in dieser Grabschrift noch von Eginhart selbst, der von seinem Aufenthalt am Hofe spricht, eine Sylbe davon gesagt wird, daß er Karls des Gr. Kanzler gewesen; wenn kein Historiker, keine Chronik des neunten, zehnten, eilften, vielleicht nicht einmal des zwölften Jahrhunderts Eginhart kaiserlichen Erzkapellan nennt: wer sind denn die so gewichtigen Zeugen der späteren Jahrhunderte, die aus älteren etwa uns verlorenen Urkunden sorgsam forschend, als Kritiker sonst bewährt, diese Angabe rechtfertigten? — Antwort: das Chronicon Laurishamense (des Klosters Lorsch), das nehmliche, das unsern Eginhart zum Schwiegersohn Karls des Großen macht; wie konnte da der Liebling des ganzen Hofes, der Geliebte der kaiserlichen Prinzessin (cum in aula regia diligeretur ab omnibus, a filia ipsius Imperatoris amabatur ardentius) weniger sein, als Notarius sive Archicapellanus Imperatoris Caroli. Schade daß nicht auch seine Gestalt beschrieben wird, dem Mägdelein von rosigem Angesicht (roseo vultu) gegenüber hätte der an Körper gar kleine und schwächliche Eginhart [1]) nothwendig auch von ra-

1) Eginhart klagt in seinen Briefen oft über seine Kränklichkeit und natürliche Körperschwäche, nennt sich selbst epist. 62. homuncio tantillus. Und der schon genannte Walafrid

gendem Wuchs und männlich ſchöner Geſtalt ſein müſſen. Und dieſes Chronicon iſt geſchrieben, früheſtens gegen 1200 nach Chr.; alſo über 350 Jahre nach Eginharts Zeit, und kann alſo auf keine Weiſe zum Zeugniß dienen gegen ein Stillſchweigen, das, weil es da eintritt, wo, wenn etwas zu ſagen war, es geſagt werden mußte, ſprechender iſt und kräftiger Zeugniß giebt, als die beredteſten Legenden von Mönchen, die durch Erzählungen aus fernem Alterthum ihre Heiligen, Chriſtum und ſeine Apoſtel, insbeſondere die Stifter von Kirchen und Klöſtern mit frommer Dankbarkeit zur Erbauung der gläubigen Andächtigen, vielfach ausſchmückten. Erſt mit der ſchönen ſich einſchmeichelnden Mähr von Eginhard und Emma verbreitete ſich die Erhebung unſers ſtillen, die Abgeſchiedenheit ſuchenden Eginharts. Denn, ſagt Freher: nihil aut perparum haberemus dicere de Scriptore Vitae Karoli M., ſi non memoriam viri nobis conſervaſſet Chronicon Laurishamenſis Coenobii: — — quae narratiuncula mihi quidem eodem loco habenda videtur, quo gemina plane ſeu hiſtoriola ſeu fabella, quam de Henrico III. Imp. ejusque ſorore Moniali Vincentius Bellunacenſis lib. 25 Speculi Hiſtorialis cap. 10 in litteras retulit.

Eben ſo muß ich es für einen eigenen Irrthum des verſtorbenen Hegewiſch halten, wenn er in der Regierungsgeſch. Karls S. 146. ſagt: „der berühmte Eginhard hieß als Mit„glied der Akademie" (des von Karl geſtifteten Gelehrten-

Strabo, der ihn dem Beſelecl vergleicht, nennt ihn ſchwach; aber, fragt er, wer der Großen hat Größeres empfangen, als wir mit Bewunderung ſtrahlen ſehen an dem winzig kleinen Menſchlein?

Ipſe legens infirma Deus, fortia temnit:
Magnorum quis enim majora receperat unquam,
Quam radiare brevi nimium miramur homullo?

Vereins) „Kalliopius, vielleicht wegen seiner schönen „Stimme, die kein geringes Verdienst an einem Hofe sein „mußte, wo der Monarch sich so viel Mühe gab, eine gute „Singart einzuführen, vielleicht aber auch, weil er sich der „Muse der Geschichte gewidmet hatte, welche bekann„termaßen Kalliope hieß." Die Muse der Geschichte heißt Klio, und daß Eginhart Kalliopius geheißen, steht hier ohne Beweis und ohne ein Wort, das da andeutete, es sei dem Schreiber bekannt gewesen, welche Bewandniß es mit diesem Namen habe. Unter den Büchern Karls des Gr. fand sich nehmlich ein Codex des Terenz a Hrodegario scriptus ex recens. Calliopii Scholastici. Gegen Joseph Scaliger (Op. polith. ep. 9.) und Lindenbrog (zu Terenz Andria am Ende) suchte Caspar Barth in den Advers. 6, 20. zu zeigen: dieser Calliopius sei kein alter Grammatiker; wohl habe ein alter Acteur der Terenzischen Komödien so geheißen, dieser Scholasticus aber sei kein anderer als Alcuin, der die Abschrift für Karl besorgt. Und diese Meinung ist, so viel ich finde, seitdem die herrschende geblieben. — Wenigstens finde ich keine Spur, daß Eginhart auch nur Mitglied jenes gelehrten Vereins gewesen, in dem Alcuin sonst Flaccus hieß; und Wenckens, der nicht leicht ein Wörtlein übergangen, das zur Verherrlichung seines novi Maronis, Viri caelitus lapsi, in omnibus maximi, admirabilis et inimitabilis (Navarchia Seligenstadiana, Franc. ad M. fol. 1714. pag. 132.) beitragen konnte, weiß davon nichts.

Verheirathet war Eginhart. In der Schenkungs-Urkunde Ludwigs des Fr. vom 11 Januar 815 heißt es: „concessimus fideli nostro Einhardo nec non et con„jugi suae *Immae* locum, qui vocatur Michlin„stat in sylva, quae vocatur Odonswald — — nec „non et villam, quae dicitur Müllinheim, quae

„est in pago Moynegowe, sita super ripam fluminis „Moyni.“ Im September des J. 817 schenkten „Ein„hardus et Imma cellam vocabulo Michlen sit, „sitam in pago Plumgowe, in sylva quae dicitur Odo„newald, super fluvium Mimilingum — hanc donamus „et tradimus ad Basilicam sive Monasterium venerandi „Martyris Nazarii, quod vocatur Laureshom etc. ea „videlicet ratione, ut quamdiu in hac mortalitate vive„rimus, habeamus praedictam cellam in nostra pote„state, tam simul, quam singiliatim per successionem, „si uno superstite alter e nobis decesserit. Filios „quoque si nos habere contigerit, unus ex eis „in eadem pollicione nobis jure precario succedat.“ s. Weinckens Eginh. illustrat. p. 106. Nach dieser Urkunde hatte also Eginhart damals 817 von der Imma keine Kinder, wenigstens keine Söhne. Nun hat freilich der 30ste unter den Briefen Eginharts diesen Anfang: Carissimo filio Uilin; auch ist im Briefe die Anrede mi Nate, und die Sprache ist unstreitig, daß man mit Weinckens p. 11. sagen kann: „sic amantissimus Pater ad carissimum Fi„lium.“ Dennoch finde ich darinn nur den geistlichen Vater. Ich bin besorgt um dich, schreibt er ihm, als einen jungen Mann, daß, da du verlassen hast — nicht das väterliche Haus, sondern — den Schaafstall, relicto ovili, daß du dich vergissest: professionis tuae memor, deines abgelegten Gelübdes eingedenk, lerne von dem großen Redner (Orator), zu dem du dich gewandt, was du an edler Wissenschaft von ihm erlangen kannst: aber alles Wissen ist eitel und schädlich ohne reine Sitten; das Wissen bläht auf, die Liebe baut Grund. — Höchst wahrscheinlich war, wie schon Mabillon vermuthet, der junge Mann Uffin in Seligenstadt als Mönch eingekleidet gewesen, und nicht ganz mit gutem Willen des geistlichen Vaters, des Abts Eginhart,

hart, zu Rabanus Maurus nach Fulda gegangen, wohin damals mehrere Wißbegierige kamen (s. die Epp. des Servatus Lupus ad Eginhartum, in du Chesne t. II. und bei Wilckens). Mi Nate aber ist eine bloße Abwechselung des Ausdrucks, und kann nicht für den leiblichen Sohn beweisen [1]). Uebrigens zeigt uns der Schluß dieses Briefes, wie fleißig Eginhart die Alten gelesen, und wie auch im Kloster fortdauernd seine Lieblingsbeschäftigung blieb, was höchst wahrscheinlich im Palast zu Aachen sein einziges weltliches Amtsgeschäft gewesen war, die Baukunst [2]).

Nehmlich schon seit 815 d. i. seit Ludwig ihm die beiden Güter Michelstadt und Mühlenheim geschenkt hatte, war Eginhart, so viel es seine Ministerialgeschäfte am Hofe erlaubten, auf diesen seinen Gütern. Er bauete sich dort, nach Maaßgabe seines Vermögens, Wohnhäuser, um daselbst

1) S. Karls Epitaph auf Papst Hadrian (m. Ausg. Eginh. S. 141.):

Tum memor ille tui Nati, Pater optime, pectus
Cum patre, dat, Natus pergat et ille tuus.

2) Miß tibi verba et nomina obscura ex libris Vitruvii, quae ad praelum occurrere poterant, ut eorum notitiam ibidem perquireres. Et credo, quod eorum maxima pars tibi demonstrari potuit in capella, quam domnus Rex columnis elaboratis ad instar antiquorum fabricavit. Ex quo patet illud, quod Vitruvius nominat Scenographiam, intelligis, quid sit quod Virgilius in III. Georgicorum libro Scenam vocat. Dicit enim [v. 23.]:

Ad delubra juvet caesos videre juvencos,
Vel scena ut versis discedat frontibus, utque
Purpurea intexti tollant aulaea Britanni.

(Damit der erste Vers einen Sinn für sich habe, läßt Eginhart, unbekümmert um das Versmaß, das que bei caedes weg, das dem videre sein wahres anschauliches Maaß giebt.)

für immer seinen Aufenthalt zu nehmen; auch baucte er eine Kirche non indecori operis, wie er selbst sagt in der Histor. translat. SS. zu Anfange. Daß er bei Karls Tode nicht Abt gewesen sei, ergiebt sich wohl aus allem Vorhergehenden. Wenckens erklärt es daher pag. 16 sqq. mit Recht für Verwechselung oder falsche Veränderung der Namen, wenn man unsern Eginhart zum Abt des Blandinensischen Klosters noch bei Karls Leibzeit, und nachher seit 826 zum Abt des H. Bavo bei Gand in Belgien durch Ludwig den Frommen macht: jener hieß, wie oben schon angeführet, Agenardus, und im Kloster des h. Bavo mag damals auch ein Abt Eynard gewesen sein; allein gäbe das Chronicon die Wahrheit, in Rücksicht auf Namen, Zahl und Factum, so kann es unser Eginhart nicht sein: der war nicht Capellanus Ludovici piissimi Imperatoris, der ist nicht 843 gestorben; und da seine treuherzige Erzählung von der Herbringung der Reliquien des heil. Marcellinus und des heil. Peter aus Rom gerade von seinem Aufenthalt und seinen Entwürfen und Ereignissen im J. 826 erzählt, in welchem er Abt bei Gand geworden sein soll, er selbst aber nicht eine Sylbe davon sagt, da in allen seinen Briefen, besonders wo er von seiner Heimreise vom königlichen Hoflager spricht, das Kloster seiner heiligen Märtyrer seine einzige Heimat, bei herannahendem Tode dies Kloster seine einzige Sorge ist; so steht es vest: Eginhart ist nicht Abt des h. Bavo bei Gand (Gent) gewesen, wornach Dippoldt S. 285 zu berichtigen. — Zweifelhaft scheint mir wenigstens zu bleiben, ob er nicht eine Zeitlang die Abtei des h. Wandregisil in der Normandie (s. oben) verwaltet. Das Chronicon dieses Klosters ist eins der verständigsten und am besten geschriebenen, das wir haben. Darin folgen etwa 20 Zeilen nach der oben daraus abgedruckten Stelle, nach welcher jemand sub Heinhardo Abbate als Bauaufseher

anerstellt wird, diese Worte: „Post quem (Tralarium) „Einhardus hoc Coenobium per septem ferme tenuit „annos. Quod demum ultro derelictum, divina ut „credi fas est jussione ac gloriosiss. Imp Ludovici lar„gitione domnus Anlegisus ad gubernandum suscepit „anno Dominicae Incarnationis 823.“ Ist das erstemal Heinhardus Abbas unser Eginhart, so muß auch Einhardus das zweitemal derselbe sein: wahrscheinlich ist in d'Achery das Chronicon ganz nach der Handschrift abgedruckt, und wie unsicher die Abschreiber des Mittelalters in Orthographie von Namen sind, bezeugt die allgemeine Klage. Da nun in jener Zeit theils nicht ungewöhnlich war, selbst abwesend eine Abtei durch einen andern verwalten zu lassen, theils verheirathet und doch Abt zu sein; so fände sich wenigstens kein entscheidender Grund, ihn aus der Reihe der Administratoren des Klosters Fontania auszustreichen, das er hiernach von 816 bis 823 würde verwaltet, und dann freiwillig aufgegeben haben, um, können wir hinzusetzen, ganz seinem geliebten Mühlenheim zu leben. Denn 826 schickte er seinen Notarius Ratlik nach Rom, ihm für seine neugebauete Kirche Reliquien von Heiligen zu hohlen. Der brachte ihm die Gebeine der beiden Märtyrer, Marcellin und Peter, die mit vielen standhaften Bekennern des Christenthums unter Diocletian hingerichtet worden (s. Acta SS. ad II. d. Junii, u. Weinckens Eginh. illustrat. u. Navarchia Seligenstadiana). Den 17 Januar 827 kamen die wunderthätigen Heiligthümer in Michelstadt an, und weil sie nach mehreren Andeutungen dort sich nicht gefielen, ließ sie Eginhart nach Mühlenheim bringen, und nachdem er die Begierde der Frommen gestillt, und 828 die heiligen Gebeine nach Aachen in den kaiserlichen Palast und nach mehreren Klöstern hatte bringen lassen, wo durch ihre bloße Gegenwart aller Orten Gichtbrüchige gesund, Taube hörend,

Lahne gehend wurden (ganz wie in obiger Legende), fing er an seit 829 diesen Märtyrern eine Kirche zu bauen, deren Bau aber erst sein Nachfolger in der Abtei, derselbe scheint es, der die Reliquien gehoben hatte, Ratlik (Ratleicus, Ratlaicus) vollendete, Act. SS. pag. 179. Man schreibt Eginhart eine lateinische metrische Erzählung (in hyperkatalektischen Trochäen) von dem Leben der beiden Märtyrer zu, die wohl nicht von ihm ist: sie steht in den Act. SS. II. Jun. pag. 174. Wohl aber ist gewiß von ihm die ebenfalls lateinisch geschriebene prosaische Erzählung von der Art und Weise, wie die Reliquien gefunden, ihm zugeführt, von ihm herumgeschickt worden, und welche Wunder sie gethan: sie steht in demselben Bande der Act. SS. p. 181 sqq. —

829 darauf, wie eine Zuschrift bezeugt (Wenilonis p. 3.), haben Eginhart und Emma den beiden Märtyrern zu Ehren ein Kloster gestiftet, das bald den frommen Namen Seligenstadt erhielt [1]). Eginhart ward erster Abt des von ihm gestifteten Klosters, und Imma, bis an ihren Tod seine treue Gattin, seine carissima contubernalis (ep.

1) Diesen Namen führte es höchst wahrscheinlich schon bei Einhards Lebzeit. Denn Rabanus Maurus, der den Einhart zwar überlebte, aber doch höchst wahrscheinlich nur um einige Jahre, erzählt in einer Schrift die Reliquien betreffend, die nicht gerade seine letzte war, sondern die er, wie man mit hoher Wahrscheinlichkeit annimmt, noch während Einhart lebte verfaßt hat, von den Reliquien des Marcellinus und Petrus, die der Abt Einhard aufgefunden am Main in villa, quae postea Mulinheim, nunc autem Seligenstadt dicta. — Sonst ist eine Sage: ein Kaiser, dessen Name nicht genannt wird, habe seine verlorene Tochter nach langem Suchen hier wieder gefunden. Des Dichters Erzählung, Karl habe hier seine um der Liebe zu Einhard entflohene Tochter wieder gefunden, ist unsere Deutung [illegible] vor Freuden ausgerufen:

[illegible] und soll heißen diese Stat,
[illegible] hier sein Tochter wieder funden hat.

63.), ein Weib von männlichem Geiſte (corpore foemina, animo in virum profecerat, Lupi epiſt. III. ad Eginh. bei Weinckens p. 110.), war und blieb ſeine thätige Gehülfin bei jedem Geſchäft, weltlichem und geiſtlichem, insbeſondre in der Anordnung und Verwaltung des ganzen Hausweſens. — Wiewohl dies abermals eine Behauptung iſt, bei der mir das zahlreiche Heer aller, ſo viel ich finde, davon handelnder gedruckter Schriftſteller entgegenſteht: ſo muß ich dennoch unſerm Doctor Luther nachſprechen: man widerlege mich denn aus ächter alter Schrift; wie ich ſage, alſo ſtehet geſchrieben; ich kann nicht anders! — Eginhart, ſagen ſie, war Mönch; alſo konnte er nicht verheirathet ſein, und da er doch verheirathet geweſen iſt, ſo muß er ſich nothwendigerweiſe haben ſcheiden laſſen, wie das damals einige andere thaten. Aber wer macht uns denn unſern Eginhart zum Mönch? Trithemius, Abbas Spanheimenſis, in lib. de Scriptor. Eccleſiaſticis, ſelbſt ein Benedictiner, der da lebte und ſchrieb um — 1500; woran dann Goldaſt, Mabillon, Weinckens angeknüpft haben: ex mutuo conſenſu Eginhardus et Imma conjugii uſu abſtinuerunt; und der ſonſt genaue Weinckens ſetzt hinzu p. 11: quod patet ex epiſt. 3. Eginhardi ad Lupum Abb. Ferrarienſem. Was dies Citat bedeuten ſolle, weiß ich nicht: unter Eginharts Briefen iſt ein einziger an Lupus, der 63ſte, und in dem ſteht davon nichts, und in den Briefen des Lupus an Eginhart ſteht etwas ganz anderes. Ich muß dieſe Stellen aus den Briefen Eginharts und ſeines Freundes Servatus Lupus im Original geben, weil aus ihnen klar hervorgeht, daß Imma bis an ihren Tod Eginharts Ehegattin und Hausfrau geweſen [1]). Sie ſtarb plötz-

1) Es iſt dabei merkwürdig, daß Weinckens der Dichter (Hexaëdrus Seligenſtad. pag. 4. 5. 6.) hiſtoriſch wahrer iſt, als Weinckens der Hiſtoriker: denn in der angeführten hexametriſchen

'ich in Seligenſtadt, als ſchon eine Zeit lang die Reliquien der Märtyrer dort waren, und ein geordnetes Hausweſen daſelbſt im Gange war, in den erſten Monaten des Jahres, in welchem Lupus, damals noch nicht Abt in Ferrieres (er ward es 842.), aus Fulda von Rabanus Maurus über Seligenſtadt nach Gallien zurückreiſen wollte: alſo mehrere Jahre nach 829, und vor 842, da Eginhart ſich ſchon einen Greis nennen konnte. Dippolet, der übrigens S. 285. dem Wenckens nacheitet Epiſt. 3. ad Lupum und dem gemäß alſo von Eginhart ſagt: thori commercio renuntians, läßt die Imma ſterben ao. 836 aut 840: er fügt nicht bei, worauf er ſeine Vermuthung gründe; aber ſoll ich Zahlen nennen, wahrſcheinlich zwiſchen 836 und 840 iſt ſie geſtorben. Wie Lupus in Fulda von dem Tode hört, ſchreibt er an Eginhart: Moleſtiſſimo nuntio de exceſſu venerabilis veſtrae conjugis aeſtuanti, plusquam unquam vobis optarem adeſſe, ut veſtram moeſtitiam vel mea compatione levarem, vel concepto fontu ex Divinis eloquiis aſſiduo ſermone ſolarer. Und wahrlich der weichherzige hartgetroffene Eginhart antwortet ihm mit einer rührenden Klage über die ihm nondum ſperatâ morte, repentino ictu geſchlagene ewig unheilbare Wunde. Huc accedit, fährt er fort, quod vulnus ſemel acceptum exulcerat, quod vota ſcilicet noſtra nihil valere permiſſa ſunt; ac ſpes, quam in Martyrum meritis atque interventione collocavimus, exſpectationem noſtram ex aſſe fruſtata eſt. — — Coepi mecum ſedulo reputare, quid ſuper exceſſu cariſſimae contubernalis ſentire deberem, cujus mortalitatem magis quam vitam videbam eſſe finitam. — — Metiri poſſe videtur doloris ac moeroris magnitudo ſive diuturnitas clamorum quae

Erſch. der Aebte von Seligenſtadt ſtirbt Imma als Gattin Eginharts.

acciderunt quantitate: quae ego cum quotidie in omni actione, in omni negotio, in totâ domus ac familiae administratione, in cunctis, quae vel ad divinum vel humanum officium pertinent, disponendis atque ordinandis, immaniter sentiam; qui fieri potest, ut vulnus, quod tot ac tanta incommoda intulit, cum crebro tangitur, non recrudescat potius quam sanescat? Arbitror enim, hunc dolorem atque anxietatem, quae mihi de carissimae contubernalis occasione exorta est, perenniter mecum perseveraturam etc. — Lupus schrieb ihm darauf einen langen Brief voll biblischer Trostgründe, aus dem ich nur die beweisendsten Worte abschreibe: excessus gratissimae uxoris — nobilissimae illius foeminae — — quantum vobis importaverit incommodi, quotidianis metiri negotiis cogimini, dum vos onus domesticarum Divinarumque rerum, quod illius memorabilis foeminae fida societas leve fecerat, vestris ex toto impositum ac relictum cervicibus obruit. — — quod popposcistis, vestrae uxorisque saluti conducere (haud constat). Ego crediderim, et vobis et uxori, ejus etiam immaturo excessu consultum. — — Conjuges ex duobus corporibus in unam redacti compagem, licet concordissime vixerint, non uno leto resolvuntur. — — Fidis optandum conjugibus, cum fore superstitem, qui sit ad calamitatem ferendam robustior. — Placuit igitur est non illi foeminae venerabili solum, sed etiam vobis magnum esse praestitum, dum, quod vobis eligendum fuerat, Deus ipse ultro ingesserit. Certe illa etsi ex vestro consortio multa didicerat, nunquam tantum robur semperque simile, quam in vobis singulariter omnes mirarentur, constantiam ullis unquam profectibus aequavisset. — — Deus flagellat omnem

filium, quem recipit. Affectum vestrum in uxoris amore invicem subdivisum non passus, putari potest ad se solum amorem revocavisse, ne si quid ejus corpori intemperanter diligendo plus justo a vobis indultum fuerat, ejusdem corporis subtractione puniret. — Und diese so körperlich geliebte Uxor konnte je im Leben Eginharts geistliche Schwester gewesen sein? — [1])

Aber Eginhart sagt ja selbst ep. 63: dolorem ex morte jam nunc carissimae Sororis gravissimum cepi; und schreibt an einen nicht genannten ep. 32: Imma soror dilectissima his ello adjutrix, tibique auxilium commodo. Recht, als frommer Christ; jam nunc, jetzt nämlich nach ihrem leiblichen Tode, da sie bloß als reiner Geist fortlebt, nunmehro schon meine theuerste liebste Schwester im Reiche der Geister. Sie, heißt es ep. 32. meine theuere Imma sei als seliger verklärter Geist hülfreich meinem frommen Besuche von droben herab, und dir, deinem Gebet und deiner Fürbitte, empfehle ich ihre Seele.

1) Daher auch die freilich später erdichtete, auch in Seligenstadt jetzt nirgend gefundene Grabschrift, die Hubert von Lattich und Gruter auf einer bleiernen Tafel wollen gelesen haben, ob auf das wahre Faktum gründen wurde, daß Imma in der That Eginharts Leichnam heimlich erkauft oder erstohlen worden. S. meine Anm. S. 13. Fr. Kunstmann hat die Inschrift so deutsch nachzudichten gesucht:

Einhard war ich genannt, berühmt durch die Liebe der Fürsten,
Welchem Karls des Ohms' einzigen die Tochter vermählt,
Die hier ruhet mit mir jetzt unter demselbigen Hügel.
Bis uns zum himmlischen Reich ruft der Posaune Getön.
Dieses gemeinsame Haus erbaut' ich aus immer Vorrath
Meinen Theilen, und viel brachten der Schätze wir her.
Auch der Heiligen Leiber, am Hochaltare begraben,
Stellt' ich auf, so wie sie Rom mir zu Lehen gereicht.

Er hatte nehmlich gebeten, da er sein Ende sich nahen sähe, ihm in der Abtei einen würdigen Nachfolger zu geben.

In allen diesen Briefen ist nun aber auch nirgend die geringste Spur, daß Eginhart von der Imma je Kinder gehabt, noch weniger, daß sie bei ihrem Tode ihm Kinder nachgelassen habe: so daß wir ihm zwar seine geliebte Imma als Ehefrau bis an ihren Tod geben und lassen, aber den leiblichen Sohn ihm nehmen müssen.

Auch in seiner Zurückgezogenheit mußte Eginhart noch manchmal, doch immer höchst ungern, an den öffentlichen Angelegenheiten unter Ludwig d. Fr. Antheil nehmen; und es freut, ihn dann mit einer ehrenden Würde auftreten zu sehen, von der die Admonitio ad Lotharium, ep. 34, einen schönen Beweis giebt. Ernst hält er ihm, dem Kaiser das vierte Gebot vor, und wie Gott durch Mosen befohlen, daß der seinem Vater widerspenstige Sohn von allem Volke gesteiniget werde. Und ihr laßt euch verführen, den väterlichen Rath hintennach zu sehen, den schuldigen Gehorsam zu weigern, das Gebiet, das euch der fromme Vater zu Regiment und Obhut übergeben, wider seinen Willen und Befehl zu verlassen, und gegen sein Gefallen dort zu verbleiben: quo quid perversius vel indecentius excogitari potest? [1]) Eben so ernst und würdevoll vertheidiget sich Egin-

1) Es ist dies derselbe Brief, in welchem die Worte vorkommen: Una propter admonendum eundi in palatium vellem, die man sonst als Beweis für Einharts Verheirathung mit einer Tochter Karls des Gr. anführte. Verbrechs Vermuthung dagegen, daß Imma eine Schwester der Mutter Lothars vielleicht gewesen sei, ist durchaus ohne Grund und Halt. Weinckens Verspottung der Anreden von Kaisern und Königen an Kurfürsten und Erzbischöfe, Herzoge, Grafen, und was, nach Dippold S. 283, illustrissimus in Romani et bicollis praesulis ornatu (?) luculenter demonstrat, neglitatem istam esse quod principalitas aut praecipuitas, die Worte mag annehmen. Wer aber Einharts Briefe hintereinander

hart ep. 62. gegen die Anklage der Kaiſerin Hermengardis, daß er den Frieden in der Kirche ſtöre. „Denn das, glaub' ich, heißt nicht Zwietracht und Verwirrung erregen, wenn ich mein Recht ſuche: von dem aber werde ich nicht eher ſchweigen, bis ich es mit Chriſti Hülfe erlangt habe [1])." Dieſen Brief hat Eginhart geſchrieben, als er, und wie man leicht ſieht, nicht erſt ſeit kurzem Abt war, alſo nach 829. Damals lebte Ludwigs des Frommen erſte Gemahlin, die Mutter Lothars nicht mehr, die auch Irmengard hieß (die ſt. 818.), ſondern es iſt wohl Lothars Gemahlin dieſes Namens. Dann aber iſt der Brief erſt nach 840 geſchrieben; denn Eginhart ſagt darin: dächte euer Senior früherer Wohlthaten, ſo müßte er ſich erinnern, wie ich oft für ihn gekämpft habe, damit er Frieden hätte und Eintracht, und wie ich mir dadurch faſt allgemeinen Haß zuzog, odium, quod tempore beatae memoriae Domni Imperatoris erupit, ita ut ejus offenſam incurrerem propter Seniorem veſtrum. Poſt obitum illius quoties pro hujus utilitate me oppoluerim, reminiſci poteſtis, ſi vultis. — De discordia Regum valde metuo et dolens dico, quia, dum illi puerile attendentes conſilium discordes inter ſe exiſtunt, cito forſitan, quod utinam abſit, externorum inimicorum virtute et ſtudio ad ſeram concordiam revocabuntur. Die Worte ſcheinen mir auf die Zeit nach Ludwigs

ließ, die Fehlerhaftigkeit der Abſchrift oder des Drucks und die Lesarten des Schreibenden nicht außer Augen laſſend, wird vielleicht von ſelbſt auf Schmeller's Conjectur Pietatem veſtram, wie insbeſondere Eginhart Andere anredet, fallen.

1) Ich hebe dieſe Stelle um ſo abſichtlicher heraus, damit der Leſer beurtheilen könne, ob Eginhart wohl richtig beſchrieben werde als der gefällige alte Mann, „der dienſtliche alte Graf," wie ihn der wackere Hüllmann nennt in der Geſch. der St. Lande Th. I. S. 31. u. 109.

des Frommen Tode zu paſſen, wo die discordes Reges die drei Söhne Ludwigs wären, wenn der Brief vor dem Auguſt 843 geſchrieben, und dies iſt mir am wahrſcheinlichſten, oder ſollte der Brief noch nach 843 geſchrieben ſein, wären es die Söhne des Lothar und der Irmengaard, auf welche das puerile noch mehr paſſen würde. (Dieſe Irm. ſt. 851.) Eben ſo ſcheint mir, wenn gleich minder gewiß, die zweite Epiſtel Eginharts geſchrieben, als Lothar allein ſein Kaiſer war. Poſtquam eum (Bebonem qui mihi bene ſerviebat) Domno Lothario commendavi, impetravi a Domno Imperatore, ut ei confirmationem faceret de eodem beneficio ad dies vitae ſuae. Denn wäre damals Ludwig noch am Leben geweſen; ſo hätte Eginhart zweideutig geſchrieben, welchen Kaiſer er gemeint, da der Vater den älteſten Sohn Lothar in Societatem nominis et regni aufgenommen, und Eginhart daher auch den Lothar piiſſimus Auguſtus in der Aufſchrift von ep. 34. nennt. Aber Eginhart ſchreibt ſonſt ſo unbeſtimmt nicht, ſondern fügt, wo der Zuſammenhang nicht klar den Namen ergiebt, den Namen bei, z. B. ep. 45. tam apud Domnum Imperatorem quam apud Domnum Lotharium Auguſtum; ep. 49. apud Domnum Lotharium Auguſtum et piiſſimum Patrem ejus. Ob Ep. 50. vor Ludwigs Tode zu ſetzen, mag wenigſtens zweifelhaft ſcheinen: Dominus meus piiſſimus, genitor veſter, juſſit N. N., ut nobis adjutores et cooperatores [ſint] in conſtructione beatorum Chriſti Martyrum Marcellini et Petri, Patronorum veſtrorum. Sed illi, ut mihi videtur, nihil de illo opere facturi ſunt, niſi juſſio Clementiae veſtrae ad eos veniat, ut de eis denuo praecipiat, ut ſecundum diſpoſitionem Domni et genitoris veſtri nos adjuvent in opere praedicto. Regnum veſtrum ſemper augeatur atque firmetur, et tutum ac defenſum maneat ab inſidiis

etc. Der Vater iſt freilich offenbar Ludwig d. Fr. Aber ob er noch lebt oder damals ſchon todt iſt — ich weiß nicht. Lebt er noch, warum wendet ſich Eginhart nicht an ihn? Iſt er ſchon todt, ſo fehlt auffallend jede Hindeutung durch ein beatae memoriae oder ein ähnliches Wort, das man beſonders in einem Briefe an den regierenden Sohn des verſtorbenen Vaters erwarten mögte. Faſt unbedenklicher möchte ich p. 31. nach 840 ſetzen. Eginhart empfiehlt der Pietät ſeines Herrn, Lothar, einen N. zu Beneficien; denn er ſtamme von treuen und getreuen Vorfahren: serviunt avo et patri vestro fideliter et strenue, sic et Vobis facere paratus est. Kaum denkt man doch hier nur daran, daß damals der Vater noch lebe. Und hatte denn auch Lothar als Mitregent des Vaters dieſe Souveränität? Wendet ſich nicht Eginhart ſonſt immer in ſolchen Fällen an Ludwig, ſo lange dieſer lebte? — Gewiß wenigſtens aus dem Briefe an die Kaiſerin Irmengard ergiebt ſich, daß Eginhart noch nach Ludwigs des Fr. Tode (er ſt. 840 d. 20 Juni) Briefe geſchrieben hat, und daß er alſo nicht, wie mehrere Gelehrte von Ruf und Anſehn ohne alles Bedenken ſchreiben, 839 geſtorben iſt. Dieſe Gelehrten, unter denen auch Henke in der KGſch. Th. I. S. 515. der 2ten Ausg.), müſſten die Acten der Synode, welche Rabanus, damals Erzbiſchof zu Mainz, in ſeiner Metropolis im J. 843 (Henke II. S. 60.) gegen den als Ketzer verklagten Mönch Gottſchalk hielt, nicht vollſtändig geleſen haben; denn gegen die Aechtheit dieſer Acten finde ich nirgend einen Zweifel. Darin ſteht aber unter den auf dieſer Synode gegenwärtigen Perſonen: „Einhardus Abbas Selgenſtettensis.“ S. das lange Namenverzeichniß in Petr. Bertii Commentar. Rerum Germanicarum lib. 3, wo die Folge der Bischöfe von Mainz aufgeſtellt wird. Wenn indeß können wir nicht beſtimmen, wenn Eginhart geſtorben. Vor 856; denn in die

ſem J. ſt. Rabanus Maurus, der Eginhart eine Grabſchrift geſetzt: wahrſcheinlich bald nach 848; denn auch dem Nachfolger Eginharts, dem zweiten Abt von Seligenſtadt, Rathlaicus, hat Rabanus ein Epitaphium geſchrieben. Ja, dies könnte irre machen und zu glauben verführen, als müſſe alſo Eginhart früher geſtorben ſein: allein die Grabſchrift ſelbſt hebt dies Bedenken; denn Rathlik, der Presbyter geweſen war, auch des Abts Amtspflichten gut erfüllte,

— juvenis vitam hanc linquens migravit ad astra.

Weinckens hat in dem Archiv von Seligenſtadt keine Nachricht über die Zeit gefunden, wann Rathlik Abt geworden und wann er geſtorben; aber kaum wenige Jahre habe er gelebt, paucos vix vixerat annos, klagt er um ihn, und Mabillon ſetzt, doch ohne Bewährung, ſeinen Tod um J. 831. Hätte dies irgend Grund; ſo müßten wir wohl annehmen, daß Eginhart ſehr bald nach der Mainzer Synode, noch im J. 848, geſtorben: auf keinen Fall kann er lange darüber hinausgelebt haben. Und um auf ſein Geburtsjahr zurückzublicken: iſt er, wie wir wahrſcheinlich fanden um 776 geboren, ſo iſt er als ein 72jähriger Greis geſtorben. Als Greis beſchreibt er ſich in ſeinen Briefen, die doch wahrſcheinlich bis an 843 reichen, wo er dem 70ſten Jahre ſich näherte. Noch älter iſt er aber wohl ſchwerlich geworden; denn wie Rabanus vom Rathlik auszeichnet, er ſei als Jüngling geſtorben: ſo hätte er, wenn Eginhart an 80 Jahre erreicht, ein ſo ehrwürdiges Greisalter gewiß nicht unerwähnt gelaſſen. Man möchte vielmehr, da in der Grabſchrift ſeines Alters gar nicht gedacht wird, eher geneigt werden, ſeine Geburt um ſo viel herunterzurücken und ihn um etwas jünger zu machen, um wie viel ſeine Sendung nach Rom 806, ſeine Sehnſucht nach Ruhe und Entfernung vom Hofe gleich nach Karls Tode irgend nur er-

Laufen müßten. Wollten wir ihn aber auch als 28jährigen Jüngling nach Rom reisen, ihn gar als 36jährigen Adolescens sich schon nach Ruhe sehnen lassen; so gäben wir das Aeußerste nach: allein immer mehr leuchtete dann ein, daß, wenn er gar erst 778 geboren, er noch weit weniger 795 den Bau des Palastes zu Aachen habe leiten können: dieser Palast auf jeden Fall stand schon, als er aus der Schule, in welcher Karl ihn hatte erziehen lassen, an den Hof kam.

Grabschrift auf Eginhart

in der Kirche zu Seligenstadt

von

Rabanus Maurus [1]).

Wer du die Kirche betrittst, ich bitte, verschmäh nicht die Kunde,
Was der Platz hier verschließt, was der Behälter dich mahnt.
Sieh, in verdeckender Gruft ruht hier bestattet ein Edler,
Einhard war er genannt, wie der Erzeuger gewollt.
Weise war er an Geist, unsträflich im Wandel, berühmt,
Und durch Kunst und Geschick hat er gar vielen genützt.
Ihn hat Karol der Fürst ernähret an eigener Hofstaat,
Und vollführt durch ihn mancherlei fürstliches Werk.
Denn nachdem er verwaltet verdiente Würd', hat er hieher
Dieser Heiligen Leib suchend in Rom uns gebracht,
Daß sie vielen der Menge gewährten durch Fürbitt' Heil und Genesung.
Doch vor allen Ihm selbst brächten das himmlische Reich.
Christus, Gott, Erlöser der Welt, Regierer, Vermehrer!
Gieb dem Frommen bei dir droben die ewige Ruh.

Diese Grabschrift findet sich jetzt nur in Rabanus Werken. Dagegen stand bis vor kurzem noch in der dunkeln

1) Lateinisch steht sie in meiner Ausg. S. 12. Die Uebersetzung danke ich Hrn. Kunisch.

Sakriſtei in Seligenſtadt ein ſteinerner Sarg, den man den Sarg Eginharts nannte. Der jetzige Graf von Erbach-Erbach, ein eifriger Freund deutſcher Alterthümer, ſorgte, ſobald er ſich von der Aechtheit überzeugt hatte (wodurch?), ſogleich für die Erhaltung des Denkmals; und da der Großherzog von Heſſen, in deſſen Gebiet Seligenſtadt liegt, ihm den Sarg zum Geſchenke gab, ließ der Graf ihn nach Erbach bringen, und dort in ſeines Rittersaales gothiſcher Kapelle aufſtellen. So erzählt Gräter in der Alterthumszeitung v. J. 1812. S. 111.

Dem Verzeichniß der Schriften Eginharts, das Dippoldt S. 286 giebt, möchte man noch beifügen „einen „Katalog, den er von ſeinen Handſchriften gemacht hatte," Breve voluminum Eginhardi. Lupus hatte wenigſtens ein ſolches Breve in Fulda bei Rabanus vorgefunden, und bittet gleich in dem erſten Briefe, den er an Eginhart ſchrieb, um einige Bücher aus ſeiner Sammlung: sunt autem hi: Tullii de Rhetorica liber; ejusdem Auctoris de Rhetorica tres libri in disputatione ac (aut) dialogo de Oratore, quos habere arbitror, propterea quod in Brevi voluminum vestrorum, post commemorationem libri ad Herennium, interpositis quibusdam aliis scriptum reperi: Ciceronis de Rhetorica. Item explanatio in libros Ciceronis; praeterea Auli Gellii Noctium Atticarum: et alii plures in praedicto Brevi, quos — — describendos mihi, dum hic sum, avidissime curare cupio. Aus einem anderen Briefe ſehen wir, in welchem Anſehen Eginhart durch ſeine mathematiſchen Kenntniſſe ſtand, ſo daß Lupus von Fulda aus ihn über Sätze in Boethius Arithmetik und über den eigentlichen Sinn einiger griechiſchen Worte aus Nikomachus um Erklärung bittet. Griechiſch

ſcheint in Fulda niemand verſtanden zu haben; denn wo Lupus ein griechiſches Wort nicht verſtand, wandte er ſich an Eginhart. Abdita (ſoll wohl ſein obsoleta, obscura) et maxime Graeca nomina, et alia ex Servio, item Graeca, quae initio vobis direxi, saltem nunc etiam ne gravemini explanare [1]).

Da Eginhart in ſeinem Leben Karls offenbar der beſſern Latinität des goldenen und ſilbernen Zeitalters nachſtrebt [2]), und vor allen ſeinen Zeitgenoſſen, Alcuin nicht ausge-

1) Es iſt ſehr unbequem, daß die Schriften dieſes ausgezeichnet wohl unterrichteten Mannes, wir meinen unſers Eginhart, aus drei, vier nicht überall vorhandenen Folianten zuſammengeſucht werden müſſen, als da ſind t. II. oder Bouquet t. V., in den Act. SS. wenigſtens aus dem Theil der den zweiten Juni enthält, aus Meinclens Epistolae, und, will man die Fragmente ſeiner verlornen jährlichen Geſchichte vergleichen, aus Adam von Bremen. Die Opera omnia aber d. h. die vita Caroli, die historia translationis SS. Martyrum Marcellini et Petri, die Briefe, auch die wahrſcheinlich unächten oder alten Annales Eginhardi und das metriſche Martyrologium Marcellini et Petri nicht ausgeſchloſſen, s. fragmenta, vita Arnonis, brevi adnotatione et indice, würden eben nicht über ein Alphabet groß Oktav betragen. Sollte eine Buchhandlung dies Werk übernehmen wollen, ſo haben die hieſigen Bibliotheken noch unverglichene Handſchriften z. B. von dem Leben Karls, von den Annalen Einhards, von andern Annalen, die daraus geſchöpft, und vielleicht findet ſich noch mehr, da noch nicht Alles verglichen, ſo daß die Ausgabe alle auch kritiſchen Werth haben würde. Von zweien dieſer Handſchriften wollte ich hier gleich einiges als Nachtrag zu meiner Ausgabe der Vita Caroli von Eginhart geben.

2) Wenn Luppeldt einem Gelehrten gegenüber die nachher noch weiter erwähnte Bemerkung, Eginhart habe beſonders Sueton nachgeahmt, irrig fand, ſo mag man ihm das als Irrthum fünde zu gute halten, die ein künftiger Editor bei einer neuen Ausgabe ſtillſchweigend büßen wird. S. 292.

ausgenommen, ſich durch den lateiniſchen Stil in dieſer Vita auszeichnet; ſo hat er es verdient, mit philologiſch-kritiſcher Genauigkeit behandelt zu werden, um ſo mehr, da man dem erſten Herausgeber, den Grafen Muenar, den Vorwurf machte, daß er den Stil ausgeſchmückt habe. Ich habe daher meiner Ausgabe S. 164 eine Varietas lectionis beigefügt, um durch die Vergleichung der aus Mſcpten angeführten Abweichungen dem Leſer das Urtheil über die Richtigkeit des Textes möglich zu machen. Seit dem habe ich Gelegenheit gehabt, noch zwei unverglichene und wohl bis jetzt wenig bekannte Abſchriften der Vita zu vergleichen, auf die zuerſt der Recenſent meines Eginhart in der Jen. A. L. Z. aufmerkſam machte. Sie befinden ſich in der Steinmetziſchen hiſtoriſchen Bibliothek, die der hieſigen Univerſität gehört und in den Sälen der Centralbibliothek mit aufgeſtellt iſt, unter den Mſcpten No. 3. und No. 5. — No. 3. iſt ein ſchätzbarer Codex, auf Pergament in kl. Fol., ſehr ſorgfältig geſchrieben, und nach allen Merkmalen aus dem 12ten Jahrhundert. Leider hat er durch Näſſe ſehr gelitten, ſo daß manche Stelle gänzlich verwiſcht iſt. Er enthält: 1. „Geſta Karoli magni Imperatoris“ (ſo iſt die Ueberſchrift, auch mit dem Punct nach magni, das einzige Unterſcheidungszeichen, das der Abſchreiber hat,) ohne die praefatio; gegenüber iſt auf einem Platte Pergament, das auch beſchrieben geweſen, Karl in Lebensgröße auf einem Throne ſitzend, mit dem Scepter in der Rechten und einer Weltkugel, worauf ein Kreuz, in der Linken, ohne Barthaar, aber mit einem Schnurbarte, in römiſchem Mantel, ziemlich unförmlich abgebildet. Auf der 24ſten Seite ſtehen (c. 34.) gleich nach den Namen die Worte: Explicient geſta Karoli magni; dann aber dahinter der Schluß, wie in den Ausgaben: Haec omnia — — adimplere curavit. Darauf folgten 2. die ſogenannten Annales Eginhartı, nach den Jahren

abgeſetzt von 741 bis 829, die Nucnarius mit der vita 1521 zuerſt herausgegeben, und die außerdem vollſtändig abgedruckt ſind in du Chesne tom. II. p. 233—272. Wo ſie anfangen, ſtehen im Mſcrpte am Rande einige Worte mit rother Dinte von dem Schreiber des Ganzen geſchrieben, die überſchrieben zu haben ſcheinen, denn ſie ſind größtentheils verwiſcht: Geſta regum Francorum, Pippini, Karoli magni. Von Eginharts Namen findet ſich aber im ganzen Mſcpt. keine Spur. In den Annalen ſind leider zwei Blatter ausgeriſſen, nach S. 48. u. nach S. 56. des Mſcpts; ſie haben enthalten die Geſch. der J. 789—791, das Ende des J. 800, die J. 801. u. 802, und den Anfang v. 803. Dies Manuſcript hat ſehr gute Lesarten z. B. in den Monatsnamen ſ. c. 29. der Ueberſetzung, ſtimmt mit den beſſeren Abſchriften, und hat einiges Eigenthümliche, wohin beſonders gehört c. 4. cum conſenſu, und c. 30. magno cum ſervore, ſtatt favore.

Die andere Handſchrift No. 5. iſt jünger, auf Papier geſchrieben, in Folio. Sie enthält mehrere Schriften, unter denen die erſte und letzte von andrer Hand als das Uebrige geſchrieben ſind. Die erſte iſt: opus Thegani de geſtis Ludovici Imperatoris; und die letzte: de ſex mundi aetatibus d. i. eine kurze Ueberſicht der ganzen Weltgeſchichte bis auf die Zeit der berühmten Vorfahren Karls des Großen, an die ſich vom Jahr 703 eine Chronik anſchließt, die von 768 an vollſtändiger wird, im Ganzen mit Eginharts Annalen übereinſtimmt, aber ſchon mit dem Jahre 818 abbricht. Beide Schriften ſind nachläßig und undeutlich geſchrieben; und iſt das Uebrige zwar deutlicher, Sorgfalt und Einſicht kann man auch dem andern Abſchreiber nicht nachrühmen. Der Codex enthält nehmlich außer den beiden genannten Schriften: de translatione Imperii ad Germanos tractatus, habens XII capitula (von Mar-

ſilius aus Padua, bekannter unter dem Titel Defensor pacis, gedruckt in Goldasti Monarchia T. II. p. 154.); — Gesta Karoli Imperatoris (von Eginhart;) — de Virtutibus Karoli (geſchrieben, als ob der Verfaſſer der gesta auch dieſen Tractat de virtutibus verfaßt; allein es iſt der größere Theil des erſten Buchs der Anekdoten von Karl, die uns unter dem Titel „des Mönchs von St. Gallen" erhalten ſind); — Epiſtola Joannis Presbyteri (aus dem mehrere Stellen hat abdrucken laſſen Aſſemani in der Biblioth. Oriental. T. III. Pars II. pag. 490 ff., aus einer vaticaniſchen Handſchrift; denn Aſſemani hielt den Brief für ungedruckt, und Mosheim in der Hiſt. Tartarorum Ecclesiaſtica pag. 26. und Appendix S. 29. kennt ihn nur aus Aſſemani, und Sprengels Geſch. der geographiſchen Entdeckungen, 2te Aufl. S. 337, wieder nur aus Mosheim; der Mönch Alberich aber, deſſen Chronicon Leibnitz 1698, Hannover in 4to, zuerſt drucken ließ, ſ. ad ann. 1165, und Baluzius in d'Achery Spicileg. T. III. Paris, 1723. pag. 627. not. a. ſprechen von dieſem Briefe nach Mſcpten: beide muß Aſſemani nicht gekannt haben, als er den genannten Theil ſeiner orientaliſchen Bibl. 1723 in Rom drucken ließ, da er, weil in ſeinem Mſcpt. der Name des griechiſchen Kaiſers, an den der Brief gerichtet, nicht ausgeſchrieben iſt, vermuthet, er ſei an Alexius Comn., während Alberich und Baluze beſtimmt aus ihren Mſcpten anführen, er ſei an Manuel oder Emanuel Comnenus, wie es denn auch in unſerer Handſchrift heißt: Presbyter Johannes — — Emanueli Romeon gubernatori d. i. Griechiſch nach damaliger Ausſprache mit römiſchen Buchſtaben geſchrieben, Pαμανεω. Indeß vollſtändig iſt der Brief gedruckt, und vollſtändiger als er in dem vorliegenden Codex geſchrieben ſteht, bereits im funfzehnten Jahrhundert ſ. a. e. l., typis Reyſerianis ſ. Euſtadianis nach Panzer Ann. Typograph. T. IV. pag.

292. no. 40. cfr. T. IX. pag. 181. no. 203, 2 Bogen in kl. 4to, mit der Ueberſchrift: de Ritu et moribus Indorum, und der Unterſchrift: Explicit de Johanne qui dicitur presbyter Indiae, wovon ſich ein Exemplar auf unſerer Univerſitäts-Bibliothek findet, das mir unſer ehrwürdiger Senior Schneider, im ſilbergrauen Greiſeshaar voll jugendlichen Eifers für jede gelehrte Unterſuchung ſeiner Freunde, unter vielen alten Drucken, mit denen es zuſammengebunden, herausgefunden hat. Es enthält aber der alte Druck außer der Epiſtel noch: de adventu Indorum Patriarchae ad urbem d. i. der Patriarch Johannes in Rom bei Papſt Calixtus II. im vierten Jahre deſſelben, das ware 1122 oder 1123, und ſeine Relation de baſilica et ſacratiſſimo corpore Sancti Thomae, wovon Aſſemani und Mosheim nichts wiſſen. Den größten Theil des Codex nimmt ein Expeditio Jeroſolymitana das ſind die 9 Bücher des Robertus Monachus, gedruckt in Geſta Dei per Francos, Hanau 1611, Fol. T. I. p. 30—81. Das Mſcrpt zählt nur acht Bücher, denn das ſiebente und achte iſt als eins geſchrieben. Es hat in den Worten viel Abweichungen von dem gedruckten Text, wie die Vergleichung mehrerer Stellen gezeigt hat, und am Ende einen kurzen Anhang Exempla Patriarchae. Vom Namen des Verfaſſers iſt keine Spur.

Die Geſta Karoli ſind um 1530 in Augsburg abgeſchrieben, und wiewohl ſie damals bereits auch einmal gedruckt waren, was der Abſchreiber auch wußte, dennoch hat er kein gedrucktes Exemplar zur Hand genommen, ſondern hat nach einem Codex, deſſen Schreiber Eginharts Annalen, den Mönch von St. Gallen u. A. verglichen, und darnach ſeine Abſchrift ſich zurecht-gemacht hatte, die Geſta copirt mit einer Menge von Schreibfehlern, die wohl meiſt dem letzten Schreiber angehören. Die Präfatio fehlt auch hier. Die größeren Aenderungen betreffen Begebenheiten, die Egin-

hart nur ganz kurz oder nicht ganz richtig erzählt: es ſind dann die Eginhartſchen Worte ganz weggelaſſen, und die hingehörigen Stellen aus den Annalen und dem Mönch von St. Gallen dem Zuſammenhange angemeſſen eingefügt; nur in dem Zuſatz zu Kap. 28. iſt die grammatiſche Verbindung einmal vernachläßiget, auch der Zuſammenhang in den Sachen nicht ſtreng beobachtet: erſt reiſt Karl nach Rom, aus dem Mönch, gerufen ohne zu wiſſen warum; und als er in Rom iſt, erklärt er, nach den Annalen, warum er gekommen, und betreibt nun täglich, propter quae venerat. — Dagegen fehlen Cap. 29. die fränkiſchen Namen der Monate und Winde, und nach ventorum vocabula poſſent inveniri folgt unmittelbar Cap. 30. ſo: Extremo vero vitae ſuae tempore caet.; und eben ſo fehlen Cap. 34. die Namen derer, welche Karls Teſtament unterſchrieben hatten, und daher auch die Worte: „quorumque hic nomina deſcripta ſunt.“

Wir geben die Cap. 11, Cap. 16. und Cap. 28. eingeſchobenen Stellen in Abſchrift, und fügen die dem Anfange gegenüber eingeſchriebene Notiz bei, die von derſelben Hand iſt, die das Uebrige ſchrieb, aber nicht mit derſelben Feder noch derſelben Tinte, ſondern wie es ſcheint, erſt ſpäter eingeſchrieben.

ad *Cap. XI.*

Sicque bello, quod quaſi maximum futurum videbatur, celerrimus finis eſt impoſitus. Poſt haec, cum in villa, quae vocatur Ingilinheim, generalem populi ſui conventum rex fieri decreviſſet ac Thaſſilonem ducem ſicut et veteros vaſſos ſuos in eodem conventu adeſſe juſſiſſet, atque ille, ut fuerat ei imperatum, ad regis praeſentiam perveniſſet, crimine majeſtatis a Bawoariis accuſatus eſt. Obiiciebantur ei complura et dicta et facta, quae non niſi ab inimico et irato vel fieri vel proferri poterant: Quorum ne unum quidem inficiari

coepit, ſed noxae convictus uno omnium aſſenſu majeſtatis reus capitali ſententia damnatus eſt. Sed clementia regis licet morti addictum liberare curavit. Nam mutato habitu in Monaſterium miſſus eſt, ubi tam religioſe vixit quam libenter intravit. Similiter et Theodo filius ejus tonſus, et monaſticae converſationi mancipatus eſt. Baioarii quoque, qui perfidia ac fraudis eorum conſcii et conſentanei fuiſſe reperti ſunt, exilio per diverſa loca relegantur. —

ad *Cap. XII.*

Et revertentibus legatis ſuos adjungens Elephantum mirae magnitudinis et ſimias, opobalſamum, nardum, unguentaque varia, pigmenta, odoramenta vel medicamenta diverſiſſima, pallia ſerica multa et preciosa illi direxit, adeo ut orientem evacuaſſe et occidentem videretur impleſſe. Miſit ei etiam papilionem et tentoria atrii mirae magnitudinis et pulchritudinis. Erant enim omnia byſſina tam tentoria, quam et funes eorum, diverſis tincta coloribus; nec non et horologium ex aurichalco arte mechanica mirifice compoſitum, in quo XII horarum curſus ad clepſydram vertebatur, cum totidem aereis pilulis, quae ad completionem horarum decidebant et caſu ſuo ſubjectum ſibi cymbalum tinnire faciebant, additis in eodem ejusdem numeri equitibus, qui per XII feneſtras completis horis exiebant, et impulſu egreſſionis ſua totidem feneſtrae, quae prius erant apertae, claudebantur; nec non et alia multa erant in ipſo horologio, quae nunc enumerare longum eſt. Fuerunt praeterea inter praedicta munera candelabra duo ex aurichalco mirae magnitudinis et proceritatis quae omnia in Aquenſi palatio ad Imperatorem delata ſunt. Venerunt quoque ad eum legatarii regis Afrorum, deferentes leonem Mauricum urſumque Numidicum cum fer-

rugine Ibera Tyrioque murice et ceteris earundem regionum insignibus: quum liberalissimus Karolus Libycos jugi penuria confectos Europae divitiis, frumento videlicet, vino et oleo non solum tunc sed et omni tempore vitae suae remunerans et larga manu sustentans, subjectos sibi atque fideles in perpetuum retentavit, et ab eis non vilia tributa suscepit. Porro Imperator regi Persarum direxit nuntios, qui deferrent equos et mulos Hispanicos palliaque Fresonica, alba, cana, vermiculata vel saphirina, quae in illis partibus rara et multum cara comperiuntur. Canes quoque agilitate et ferocia singulares misit, quales ipse prius ad capiendos vel propellendos leones et tigrides postulavit. Imperatores et Constantinopolitani etc.

ad *Cap. XXVIII.*

Ultimi adventus non solum hae fuere causae, verum etiam quod Romani Leonem pontificem multis affectum injuriis fidem regis implorare pulerint. Cum enim Leo papa cum letania processurus de Lateranis ad ecclesiam sancti Laurentii, quae ad Craticulam vocatur, equo sedens pergeret, in insidias a Romanis dispositas juxta eandem Basilicam incidit, ubi equo dejectus — coecare eum sunt aggressi mortiferum crimen ei imponentes, divino vero nutu contriti sunt et retracti, ne oculos ejus eruerent, sed rasoriis per medios inciderent — lingua quoque amputata, nudus ac semivivus in platea relictus est. Deinde jussu eorum qui hujus facti auctores fuere, in Monasterium sancti Erasmi martyris velut ad curandum missus. Quod cum clanculo per familiares suos Michaeli Imperatori Constantinopoleos indicari fecisset et ille omne auxilium ab eo retraheret dicens: ille Papa regnum habet per se et nostro praestantius, ipse se per se ipsum vindicet de adversa-

riis fuis! tunc ſanctus ille divinam conſtitutionem ſecutus, ut qui jam re ipſa rector et Imperator plurimarum erat nationum, nomen quoque Imperatoris, Caeſaris et Auguſti apoſtolica auctoritate gloriosius aſſequeretur, invictum Karolum Romam venire poſtulavit. Qui ut ſemper in expeditione et praecinctu bellico poſitus erat, ſtatim cum apparitoribus et ſchola tironum, cauſae vocationis ſuae penitus ignarus, Karolus caput orbis ad caput orbis Romam absque mora perrexit. Cui cum pridie quam illo veniret Leo papa apud Nomentum occurriſſet, poſt Coenam, qua ſimul refecti ſunt, illo ibi manente, Pontifex ad urbem proceſſit. Et in craſtinum in gradibus baſilicae beati Petri apoſtoli cum epiſcopis et universo clero circumſiſtens advenientem deo laudes dicendo et gratias agendo ſuſcepit, et cunctis pſallentibus in eccleſiam ejusdem beatiſſimi apoſtoli deum glorificans atque magnificans introduxit. Poſt VII vero dies rex concione facta, cur Romam veniſſet, omnibus patefecit, et exinde quotidie propter quae venerat; quod primo inchoatum eſt de inveſtigandis videlicet quae pontifici objiciebantur criminibus. Qui tamen, poſtquam nullus eorundem criminum probator eſſe voluit, coram omni populo in baſilica beati Petri apoſtoli evangelium ferens ambonem conſcendit, invocatoque ſanctae Trinitatis nomine de objectis ſe criminibus jurejurando purgavit. Innocentiam vero beati Leonis papae ita donator et reſtitutor ſanitatis approbavit, ut poſt illam poenalem et crudeliſſimam inciſionem clariores quam ante fuerint ei condonaverit oculos, excepto quod in ligonum virtutis illius pulcherrima cicatrix in modum fili tenuiſſimi vel liturae acies [1]) niveo candore decorabat.

1) Sic verba in codice corrupta e conjectura ſcripſi. non e quo libro hunc locum de oculis papae redintegratis (Innocentiam —

Cum autem glorioſiſſimus Karolus die Sanctiſſima natali Domini ad miſſarum ſolemnia celebranda Baſilicam beati Petri apoſtoli fuiſſet ingreſſus, et coram altari, ubi ad orationem ſe inclinaverat, aſſiſteret: Leo papa coronam capiti ejus impoſuit, cuncto Romanorum populo acclamante: Karolo Auguſto a deo coronato magno et pacifero Imperatori Romanorum vita et victoria! Poſt quas laudes ab eodem pontifice more antiquorum principum adoratus eſt, ac deinde omiſſo Patricii nomine, Imperator et Auguſtus appellatus eſt. Poſt paucos vero dies jubente ipſo hi, qui eundem pontificem anno ſuperiori depoſuerunt, in judicium adducti, et de eis habita quaeſtione, ſecundum Romanam legem ut majeſtatis rei capite damnati ſunt. Pro quibus tamen papa pio affectu apud Imperatorem interceſſit: nam et vita et membrorum integritas eis conceſſa eſt, ceterum pro facinoris magnitudine exilio deportati ſunt. Invidiam tamen ſuſcepti etc.

Chronica ſequens habet Autorem Eginhartum, Imp. Caeſ. Karoli Aug. Magni alumnum et ſcribam adjuratum. Cujus opus hoc primum formis excuſum publicavit Vir Clariſſimus Hermannus Comes a Nuenar maximae eruditionis ac ſincerioris et dexterrimae vitae Amplißimus: fuit etiam Comes is ſacris initiatus, ac Praepoſitus Archiepiſcopatus eccleſiae Colonienſis. Et hoc anno ſalutis MDXXX cum Archiepiſcopo Co-

---

deportabat) librorum transſcripſerit, nondum reperi. In Chronico Lamberti Schaffnaburg. ad ann. 799. haec leguntur: „Leo Papa, lingua truncata, excoriatus et de Pontificatu ejectus, videns et lupum in Francium venit.“

ionienſi ad conventum ſacri Romani Imperii in patriam noſtram Auguſtam Vindelicorum per Imp. Caeſ. Carolum Aug. Vum venit, ac morbo dyſenteriae adfectus, longa valetudine adverſa, tandem in Chriſto feliciter in fata conceſſit. Ejus cadaver Coloniam deportatum eſt. Hoc anno etiam obiit Vir clariſſimus Bilbaldus Birckmayr, Patricius Nurmbergius, graecae et latinae linguae peritiſſimus, adeo ut Principales illi viri politioris eruditionis plurimum ſint collaudandi: qui et me ambo ſolitâ eorum humanitate et amicitia complexi ſunt plurimum.

Ich gebe außerdem einige Lesarten der beiden Mſcpte 3 und 5.

Cap. 1. creare. 3 et 5. — quam unam praeparvi. 3. quam unam et tam perparvi. 5. — celebratur. 3.

Cap. 2. hos redire. 3. — quam his, qui. 3 et 5. [1]) — ob vota ſolv. 3 et 5. [2]) — Nam hujuscemodi frequentiam cum ſuo propoſ. 3 et 5. [3])

Cap. 3. per annos XV. 3 et 5. — eos etiam bello. 3 et 5. — Sed in hoc. — 3 et 5.

Cap. 4. cum conſenſu. 3. [4]) — nihil de his, quae cogn. 3 et 5.

Cap. 5. vivo etiam et auxilium. 3. vivo etiam auxil. 5. — ſuſceptam expeditionem. (abeſt ab utroque cod. tamen.) — feſtinato faciat, bello ſe eum expoſi. 3. feſtanto fac., bello ſecum expoſt. 5.

1) Pronomen hic in Eginharti libris pluribus locis reſtituendum erit.

2) ad vota ſolv. error typographicus eſſe videtur.

3) Bene.

4) Praeparationem recipe in textum.

Cap. 6. Suſceptum tamen eſt tunc contra Haiſt. 3 et 5. — Pip. ſiquidem Haiſtolfum regem pauc. 3 et 5. — fidem facere. 3 et 5.

Cap. 7. ut non jam viciſſitudinem redd. 3 et 5. — Suſc. eſt igitur adverſus eos. 3 et 5. — ut non ſit ſatis aeſt. 5. non ſit ut ſatis aeſt. 3. — quam in proſperis. 3 et 5. — vel ab his, quae. 3 et 5. — decem millia hominum ex his, qui. 3 et 5.

Cap. 8. Theotmelli. 3. Theothmelli. 5. — ex his, quae — in his, quae. 3 et 5. — detractavit. 3 et 5.

Cap. 9. in deditionem acceptis. 3 et 5. — qui noviſſimi agminis incol. 3 et 5. — protexi. 3 et 5. [1] — Britannici liminis. 3. — ut nec fama quidem. 3.

Cap. 10. „ni ſeſe dederent" in 5 non leguntur; in 3 habes: ni dederentur. — praeter hoc ſolum, ut ipſe ad conſpectum regis venire non cogeretur. Rex autem utilitati. 5. — qui minor erat. 3 et 5. — Romam rediit, conſ. ibi in ſanctorum vener. 3 et 5. [2]

1) Profecti error typographicus eſſe videtur. — Ne quis a Dippoldtio pag. 62. in errorem ducatur, adjecimus ad h. l., conjunctionem verborum: ad unum omnes interfecti ſunt, explicandum eſſe cum Noltenio nullo excepto. Scribas igitur in Dipp. aut: ſie erſchlugen die Avaren bis auf den letzten Mann, aut: ſammt und ſonders. Exempla probantia quodvis Lexicon offert.

2) In verbis cum Aragiſo nullibi eſt varietas lectionis. Dipp. quidem pag. 290 legendum eſſe cenſet cum Rumoldo: quod in edit. p. 52. conjeceram. Nunc vero alteram interpretandi rationem ſequor, a Beneventanis cum Aragiſo foedamento eſſe exigenda, quemadmodo Aragiſus pollicitus erat, ſe cum gente imperata facturum eſſe. Nam h cum Aragiſo expungis et cum Rumoldo ſubditois obligatio fidei regi deeſt, quam deſideras, et dimitto hic in eadem periodo paucis interpoſitis bis ponitur.

Cap. 11. repente ortum. 3 et 5. — Sed nec ille pertinaciter agere vel sibi vel genti utile ratus. 3. in 5 locus est corruptus: „Sed nec ille pertinaciter vel utile ratus. supplex permisit se regi.“ — potestate ad defectionem nemini suadenti. 3 et 5.

Cap. 12. Wilzi. 3 et 5. — id est. 3. idem sua loc. 5. — bellum illatum est. 5. in 3 bellum prorsus omissum est. — Abodritos. 3 et 5. — inter quas vel praec. 3. inter quos 5. — ita contrivit ac dom. 5.

Cap. 13. caetera filio — perficienda comm. 5. caeteras fil. — perficienda. 3. — Quod cum ab his. 3 et 5. — in regia repertum. 3 et 5. 5 addit: est. — interierunt, Ericius dux foro Juliano. 5.

Cap. 14. et Liconicum. 3. Lynonicum. 5. (in Annal. Eginh. cod. 3 ad ann. 808 habet: Lilonos pro vulg. Hulmones.) — ut sibi totius G. 5. ut si tot. G. 3. — atque Saxoniam. 3. et 5. — in suam ditionem. 5. dictionem. 3. — quin potius putaretur tale aliquid inch. 3 et 5.

Cap. 15. ac mare Bal. 3 et 5. — Graec. ac Benevent. 3 et 5. — et adpositam. 3 et 5. — Inter quas fere precipue sunt. 3 et 5. (i. e. praecipuae.) — cum his namque bello conflixit. 3 et 5. (sic Bonqu. quoque et rectissime.)

Cap. 16. ac gentibus. 3 et 5. — per munificentiam (suam abest). 3 et 5. — et servos ejus. 3 et 5. — ab eis ad illum mit. 3 et 5.

Cap. 17. festinatam illius decess. 3 et 5. — haud longe a Magontia civitate, juxta villam, cujus vocab. est Ingilenheim. 3. haud longe a Mogontiaco civitate, juxta caet. 5. — adhibens curam per legatos. 3 et 5. — hostis exire potuisset. 3 et 5. — usque Romam (ad abest.) 3 et 5.

Cap. 18. jam abhinc dicere. 3. abhinc dic. (sine jam.) 5. — eam repudiavit. 5. (in 3 eam non legitur.) — Luitgardam Alamannam duxit, de qua nihil. 3 et 5. — tres habuit concubinas, Gerlindam. 3 et 5. — nulla unquam invicem. 3 et 5. — suadente uxorem acceperat. 5. in 3 uxorem non est. — magno cum honore fecit. 3 et 5. humare. 3. humari. 5.

Cap. 19. quibus et ipse studium dabat. 3. — cum primo aetas. 3. cum primum 5. — Ex his omnibus. 3 et 5. — et a Constant. Graecor. Imperatore. 3 et 5. — quem in amicitiis praecip. 3 et 5. — mirum dictu, quod. 3. nimium dictu, qui. 5. — ac si de eis nulla unquam alic. probri suspicio exorta vel fama disp. 5. ac su (corr. si) de eis unquam alic. pr. suspicio vel di perta fuisset. (orta fama desunt.) 3.

Cap. 22. habuisse figuram (pro mensuram.) 3. — etiam uno pede. 3 et 5.

Cap. 23. camisiam lineam — tunicam — tibialia — lutrinis vel murinis thorace. 3 et 5. — balteus aureus erat (aut argenteus alunt.) 5. — legati veniissent. Peregr. (faciebat abeli.) 3 et 5. —

Cap. 24. tunc tamen magno (copula et ac praepositio cum non leguntur.) 5. — antiquorum regum gesta. 3 et 5. — et calciamentis. 3 et 5. — sed etiam desurgendo. 3 et 5. — sententiam dixit. 3 et 5. Neque hoc. 5.

Cap. 25. contentus, sed etiam per. 3. — orare si solitus. 3 et 5. — Adeo quidem facundus. 3 et 5. — manum litteris. 3 et 5. effigiandis 3. effingendis 5. affueferet. Sed parum succeffit. 3 et 5.

Cap. 26. Eccleſiam et mane. 3 et 5. — nec niſi ſubmiſſim. 3. ſummiſſum 5.

Cap. 27. in patria ſolum. 3 et 5. — regno id facere curaverit. 3 et 5. — Neque ille toto. 3. — Petri per illum non ſolum tuta. 3 et 5. — ſed etiam ſuis operibus. 3 et 5. prae omnibus eſſet Eccleſiis. 5. ornata ac ditata. 3.

Cap. 28. Romanis Imperatoribus. 3 et 5.

Cap. 29. Sed de his nihil —, niſi quod pauc. 3 et 5. — Menſibus etiam juxta patriam linguam. 3.

Cap. 30. quamvis ſenectute confectus. 3 et 5. — pleureſin dicunt. 3 et 5.

Cap. 31. totius populi planctu. 3. — eadem qua defunctus eſt, (die abeſt) 3. eadem die qua defunctus eſt. 5. — titulus (ſine copula et) 3 et 5. — copula et cum verbo rexit in 3. non habes, ita ut conjungantur: „ampliavit per annos XLVII feliciter.“ — anno Domini. 3 et 5.

Cap. 32. Appropinquante vero finis termino, compluta. 5. — ſed etiam ipſe hoc. 3 et 5. — et in ſole macula. 3 et 5. — de ligno ita confir. 3 et 5. — aſtula ex toto remaneret. 5. — equus, quem ſedebat. 3. (i. e. cui inſidebat.) quem ſuperſedit. 5. (correctio e lubitu.) — ſine aminiculo. 3. ſine amminiculo. 5. — ſpatio longe jaceret. 3 et 5.

Cap. 33. ex his, quae diviſerat. 3 et 5. — Patris et Filii. 3 et 5. — liquido cognoſcere et — — — dividere potuiſſent. 3 et 5. — in auro et argento. 3 et 5. — fecit, tertiam (ſine copula.) 3 et 5. integram reſervabit. 3. — pars tertia ſuae ſit Eccleſiae. 3 et 5. — quoadusque vel ille manſiſſet in corpore, vel uſum ejus. 3 et 5. — ſecularium rerum carentiam. 3 et 5. — in uſum pauperum ſu-

illet erogata; quarta. 3 et 5. — alioque aut precioso. 3 et 5. aut utili. 5. ad varios usus facto suppellectili. 3 et 5. — tapetia. 3 et 5. — statuit, ut ab his. 3 et 5. — ut una ex his, quae. 3 et 5 [1]).

Das Geburtsjahr Karls des Großen ist durch alte Chroniken (Bouquet, Tom. V. p. 384.) und durch die Angabe seines Lebensalters im vestbestimmten Sterbejahre (st. 814 im 72sten J.) gewiß das Jahr 742. Allein wenn Dippoldt S. 23 als das Wahrscheinlichste annimmt: Karl sei am zweiten April zu Aachen geboren; so mag ich wohl zeigen, das dies nicht wahrscheinlich sei: Einhart aber wird mich rechtfertigen, wenn ich behaupte, daß wir uns nicht anmaßen sollten, von der seinen Tagen nahe liegenden Geschichte zu wissen, was er nach sorgfältiger Erkundigung nicht zu wissen förmlich erklärt, vergl. Kap. 4. — Den zweiten April als Karls Geburtstag meint Mabillon (Suppl. ad lib. de Re Dipl. p. 32.) in einem alten Kalender des Klosters Lorch entdeckt zu haben. Allein der Kalender selbst ist uns nicht vorgelegt; daß er aus dem neunten Jahrhunderte sei, wollen wir Mabillon glauben, wiewohl er uns den Beweis nicht giebt; und die von ihm daraus angeführten Worte sind: „IV. Nonas Aprilis [2]); nativi-

1) Mensa tribus orbibus connexa, quae in fine hujus capitis describitur, totius mundi descriptionem complectebatur, neque negaverim, in quovis orbe singulam trium terrae partium depictam fuisse. Attamen verbis testamenti haec nequaquam declarantur: nam tres illi orbes non sunt tres partes orbis terrarum, uti Dippoldt pag. 214. horum intellexisse videtur, sed partes, argenteae lammae (Tischblätter), e quibus mensa compolita. conf. Ovid. Heroid. XVII, 87. et Schelleri Lex. in voc. orbis.

2) Hegewisch (Geschichte der Regierung Karls. Hamburg 1791.) verwechselt die Nonen mit den Idus, und macht den zehnten

„tas domni et gloriosissimi Karoli Imperatoris et semper „Augusti.“ In diesen Worten aber liegt keineswegs ein entscheidender und zuverläßiger Beweis, daß Karl der Große gemeint sei: im 9ten Jahrhundert waren auch Karl der Kahle, Karl der Dicke Imperator et semper Augustus; sollte nicht eher in einem Kalender, der in der Zeit ihrer Regierung geschrieben, der Geburtstag des regierenden Kaisers angeführt worden sein? Allen übrigen, die wir namentlich kennen, blieben die näheren Umstände von Karls Geburt und Kindheit unbekannt, so daß man eben, weil man seinen Geburtstag nicht wußte, zur Feier seines Gedächtnisses seinen Sterbetag wählete: woher will denn dieser Mönch von Lorch, von wo so manche Fabel über Karl ausgegangen, Karls des Großen Geburtstag wissen, wenn dieser hier gemeint wäre? Ob Walch (Historia Canonisationis Karoli M.) die Stelle in Mabillon meint, wenn er unter den verschiedenen Karln geweiheten Tagen auch den zweiten April setzt, oder ob er ein eigenes altes Nekrologium vor Augen gehabt hat, wird aus ihm nicht klar, indem er ohne allen weiteren Zusatz und ohne Citat bloß diese Worte hat: necrologium vetustum diem II. April. — Daß man den 28sten Januar immer als Karls Geburtstag angebe, wie Dippeldt S. 272 anführt, ist eben so wenig richtig. Einige wenige haben seinen Gedächtnißtag für seinen Geburtstag gehalten, so wie ja selbst der 28ste Januar nicht überall als sein Gedächtnißtag gefeiert worden ist: auch der sieben und zwanzigste Juli, auch der acht und zwanzigste oder neun und zwanzigste December wurden ihm zu Ehren gefeiert; wobei wir auf einen hie und da vorkommenden

April daraus S. 40; und sein französischer Uebersetzer (qui a tâché de franciser un peu cette production allemande) hält sich bei der Tagbestimmung nicht auf, sondern läßt Karln geboren werden au mois d'Avril.

menden Rechnungsfehler der Schriftsteller und Abschreiber des Mittelalters aufmerksam machen müssen. Man bediente nehmlich im Lateinischen die römische Art die Monatstage nach Nonen, Iden und Kalenden zu zählen bei: seit man aber im täglichen Leben anfing, in den Landessprachen die Monatstage von eins bis dreißig oder ein und dreißig zu zählen, vernachläßigten manche, sich mit der Regel, die neuere Zählart auf die Römische und umgekehrt zu reduciren, genau bekannt zu machen, und rechneten die Tage vor den Kalenden, ähnlich nach ihrer Meinung, wie die vor den Nonen und Iden, so, daß sie zu der Zahl des letzten Monatstages (der doch nicht der Tag der Kalenden ist) eins hinzuzählten und von der Summe abzogen. So wird hin und wieder der allgemeinbekannte Todes- und Gedächtnißtag Karls bestimmt: IV Calend. Febr., welches richtig gerechnet der neun und zwanzigste Januar wäre, dem Schreiber aber gewiß (4 abgezogen von 32) der acht und zwanzigste ist. (Wenn Bouquet Tom. V. p. 384. VI Cal. Febr. als Festtag Karls anführt; so ist das entweder Schreib- oder Druckfehler, aber nicht statt der wahren Zahl V, sondern statt der irrigen IV.) Eben so wird als Festtag in Aachen aus einer Chronik angeführt V. Cal. Augusti, das wäre richtig der acht und zwanzigste Juli, da das gemeinte Fest doch den sieben und zwanzigsten gefeiert wurde, wie denn auch Besserrechnende setzen VI Cal. Augusti. Durch denselben Irrthum scheint man darauf gekommen zu sein, den acht und zwanzigsten December als Tag Karls an einigen Orten zu feiern, weil vermeintlich den acht und zwanzigsten December und abermals irrig nach einigen, im Jahr 1166 Karls Gebeine zur Verehrung der Frommen emporgestellt worden seien: der doppelte Irrthum, nach welchem man diese Feierlichkeit um einen Tag zu früh und um ein Jahr zu spät ansetzt, ist aus der mißverstandenen römischen

Zählart hervorgegangen. „Elevatio, exaltatio et Canonisatio sanctissimi corporis Caroli facta est IV Cal. Januar. 1166.“ d. i. am vierten Tage vor dem das Jahr 1166 anfangenden ersten Januar, also am neun und zwanzigsten December 1165.

So hat uns der Geburtstag Karls gleich auf seinen Todes- und Gedächtnißtag geführt, daß wir am passendsten hier gleich anknüpfen, was wir zur Berichtigung und genaueren Bestimmung dessen, was Dipp. S. 222 über die Heiligsprechung Karls sagt, beifügen mögten. Wir wollen unsere Bemerkungen seinem Text als Noten unterſetzen.

„In dieſer Gruft (in der Marienkirche zu Aachen), „die Kaiſer Otto III. öffnete und wieder ſchloß [1]), „ruhte ſeine Hülle, bis ſie Kaiſer Friedrich I. der Roth„bart im December [2]) 1165, in vieler geiſtlichen und „weltlichen Großen Beiſein durch die Erzbiſchöfe von „Cöln und Lüttich, Reynald und Alexander [3]), ele„viren und in ein prächtigeres Grab legen ließ [4]).

1) Im J. 1000. Ditmar. Chron. IV. p. 357. ed. Leibn., Lambert. Schaffn. bei Pistor. I. p. 159. cfr. p. 689. Adamar bei Labbe, nova bibl. mss. II. p. 169. Otto III. soll das damals schon nicht mehr bekannte Grab, nachdem er es aufgefunden, novis quibusdam insignibus geschmückt haben; der Aberglaube indeß achtete diese Störung der Grabesruhe für einen Frevel, erzählte, es sei Karls Geist dem jungen Kaiser erschienen, und habe ihm nahen Tod verkündiget, wie er denn auch 1002 bereits starb.

2) Den 29sten Dec.

3) Lüttich hat nie einen Erzbischof gehabt, sondern es muß heißen: „durch den Erzbischof von Cöln Reynald und durch den „zum kölnischen Sprengel gehörigen Bischof von Lüttich Alexander.“

4) Der Ausdruck eleviren möchte in seiner kanonischen Bedeutung nicht bekannt sein, und das letzte ist nicht richtig. In den früheren Zeiten wurden alle Christen ohne Unterschied begraben. Zuerst in der griechischen, später in der lateinischen Kirche fing man an, die Leiber der verehrten Heiligen aufzugraben, sie

„Worauf [1]) er erſt durch den Gegenpabſt Guido [2]), ſpä„ter mit Alexander III. Genehmigung [3]), unter die Heili„

aus ihrem Grabe heraufzuheben (elevare), ſie von der Grabesſtätte nach einem andern Platz zu bringen (transferre), und ſie in einem ſchöneren Sarge auf einem höheren Altar emporzuſtellen (exaltare). Nachher als man Chriſten, die nicht gleich bei ihrem Tode unter die Heiligen verſetzt waren, erſt eine Zeit lang nach ihrem Tode als Heilige anerkannte; gehörte zur Ceremonie die elevatio und exaltatio (denn blieb der Leib in derſelben Kirche, ſo war keine translatio nöthig,) worauf dann die canonisatio folgte. So geſchah es mit Karl: er wurde aus dem Grabe aufgehoben, in einen prächtigeren **Sarg** gelegt, dieſer auf einem höheren Altar emporgeſtellt, ut ab omnibus facilius conspici posset, und Karl auf dieſe Weiſe canoniſirt.

1) **Worauf?** — Ei! ei! In der von Dipp. citirten Canoniſations-Urkunde und im Walch ſteht ja klar und deutlich: **Friedrich I. habe Karln canoniſirt** auf Bitte ſeines Freundes des Königes von England Heinrichs II, adſenſu et auctoritate domini Papae Paschalis, et ex consilio principum universorum tam secularium quam ecclesiasticorum. Und daß nach herrſchender Sitte **bis dahin** Friedrich als Kaiſer dazu das Recht hatte, war unbeſtritten; auch Biſchöfe, auch Aebte, auch einzelne Gemeinden konnten Verſtorbene zu Heiligen erheben, zu denen man als zu Fürbittern bei Gott ſein Gebet richtete.

2) Als Papſt heißt er Paſchalis; ſein Taufname war Guido.

3) Am Schluß dieſes Abſchnittes ſchreibt Dipp.: „Alles nach C. „G. F. Walchs gelehrter hiſt. canonisat. Car. M. Jenae 1750. „8.“ Und Walch ſagt p. 43: neque ferendum est, auctorem Chronici ac Erdwinum Erdmannum consecrationem Caroli M. ipsi Alexandro III. attribuere; und er hat Recht zu dieſem Ausruf des Unwillens. Denn man braucht nicht wie Walch die Papſtgeſchichte eigens ſtudirt zu haben, um durch dieſe Angaben ſtutzig zu werden und genauen Beweis zu verlangen. Dipp. citirt: „Mabillon bei Bouquet T. V. 390.“ (nicht 330.) und Mabillon ſagt freilich: id quod postea Alexander III. ratum habuit, aber ohne ein beweiſendes Wort; „Bollandus in Act. SS. T. II.“ (wo wieder bei Dipp. falſch T. III. ſteht) „p. 888.“ ſpricht dagegen, denn er hat auch nirgend einmal in einem belgiſchen Chroniſon das finden können, was nach einem früheren Citat darin ſtehen ſoll; und „Möſer osnabr. Geſch.

„gen verfehlt wurde. So ehren die christkatholischen Gläu„bigen des Heiligen glorreiches Andenken in Frankreich, „Deutschland und den Niederlanden [1]), zwei gekrönte

Th. I. S. 329." sagt: Wittekind so wenig als Karl sind nach der später festgesetzten strengen Form von der röm. Kirche kanonisirt, sondern genießen ihres Namens als Heilige nach der Bulle Urbans VIII. v. 13. März (publicirt d. 4 April) 1625, durch welche zwar die Verehrung der Heiligen, die nicht vom apostolischen Stuhl kanonisirt oder beatificirt werden, verboten wird, jedoch mit Ausnahme derer, qui aut per communem Ecclesiae consensum vel immemorabilem temporis cursum aut per Patrum virorumque Sanctorum scripta, vel legitimi temporis scientia ac tolerantia Sedis Apostolicae colantur. Also auch Mörer sagt gegen Diepold. — Paschalis III. der von Friedrichs I. Partei 1164 gegen Alexander III. erwählte Papst, hatte seine Einwilligung gegeben, und Kaiser Friedrich hatte 1165 Karln kanonisirt. Wahrscheinlich war gerade dagegen gerichtet die Bulle Alexanders III, für die ich das Jahr nicht auffinden kann: ut nullus haberetur in Sanctorum numero, nisi auctoritate ecclesiae Romanae, Pistor. Script. Germ. T. I. p. 1095; denn von der röm. Kirche war Paschalis nicht anerkannt. Hätte nun nachher bei der Versöhnung Friedrichs mit Alexander 1177 der Papst die Heiligsprechung Karls ausdrücklich genehmigt: wie sollte es zugegangen sein, daß niemand uns etwas davon berichtet, daß keine Urkunde sich darüber erhalten? warum sollte kein Vertheidiger der Heiligkeit Karls dies allen Zweifel hebende Factum hervorgehoben haben? warum sollte dann die römische Kirche nie Karl den Großen als Heiligen gefeiert, niemals ihn in irgend eines ihrer Martyrologien aufgenommen haben? Canonizatio Caroli, a Pontifice non legitime probata, ab ecclesia Romana non recepta est. Quod tamen non reperiantur legitimi pontifices eam impugnasse, res ita tacita permissione sua tolerantia pertransiit, ut in propria ecclesia, ubi sepultus fuit, postea diuturnis aliis in locis coleretur. Ita eruditorum praecipui interpretes.

1) Auch in Spanien, Petr. de Marca de marca Hispan. III. c. 6. §. 11. und in der Schweiz, besonders in Zürich seit 1233, s. die Beilage zu Walch. „Romani colunt Carolum, at non Magnum, sed Borromaeum, cui varia in urbe templa sunt dedicata." Walch.

„Häupter (Karl IV. und Ludwig XI.) erinnerten von „neuem an die fromme Pflicht u. ſ. w. [1])“

Geburtsort Karls ſoll ſein Aachen. Der Grund, auf den Dipp. S. 228 dieſe Behauptung baut, iſt durchaus unhaltbar: es iſt nehmlich eine Stelle im Mönch von St. Gallen, I. (nicht 2.) c. 30, die da lautet: „Cum ſtrenuiſſimus Imperator Karolus aliquam requiem habere potuiſſet, non otio torpere, ſed divinis ſervitiis voluit inſudare: adeo ut in genitali ſolo Baſilicam antiquis Romanorum operibus praeſtantiorem fabricare propria diſpoſitione molitus, in brevi compotem ſe voti ſui gauderet. Daß hier die Kirche in Aachen gemeint ſei, iſt zwar richtig; auch daß die Nachrichten des Mönchs von St. Gallen, der ums J. 884—887 die ihm von Karl d. Gr. erzählten Anekdoten niederſchrieb, als alte Nachrichten beachtet zu werden verdienen, muß man zugeſtehen: allein wenn ſeine Angaben mit Eginhart in Widerſpruch ſtänden, oder durch dieſen wenigſtens da nicht Bewährung erhielten, wo man ſie nothwendig erwarten müßte; dann werden wir

1) Karl IV. erneuerte die in ſeiner Zeit unterlaſſene jährliche Gedächtnißfeier Karls des Gr. in der Kirche zu Aachen; und Ludwig XI, wie ſein Zeitgenoſſe Robert Gaguin erzählt, befahl den Pariſern Karln zu verehren, und ſchickte Boten aus, die dem Volke anſagen mußten, ihm zu Ehren einen Feſttag zu feiern bei Todesſtrafe. Von den vier Nationen, in welche ſich die Pariſer Univerſität theilte, hat die Engliſche und Deutſche 1487 Karln zu ihrem Praeſes et Tutor erwählt und beſchloſſen, daß ſein Gedächtniß mit größerer Feſtlichkeit an heiliger Stätte gefeiert würde; und 1554 wurde ihm eine Statue errichtet in fano Cosmae et Damiani, an deren Tage d. 27 Dec. auch in Zürich Karls Gedächtniß gefeiert wurde. Cic. Sauſſaeus in martyrol. Gallic. I. p. 70.

dem luſtigen Mönch, dem Witz ſuchenden Anekdotenſammler nicht leichthin auf ſein Wort glauben. Wenn er uns alſo auch würklich ſagte: Karl ſei in Aachen geboren; ſo mögten wir doch wohl mit Recht fragen, woher er das wiſſe, da Eginhart von Karls Geburt und Kindheit nichts hat erkundigen können, da Eginhart von der Kirche, von dem Palaſt in Aachen ſpricht, die Karl erbaut, da er von ſeinem Aufenthalte, von ſeinem Tode in Aachen ſpricht, und nirgend mit einer Sylbe andeutet: ſo habe Karl ſeinen Geburtsort geſchmückt und geliebt, ſo ſei er geſtorben wo er geboren. Wir haben die auf jeden Fall alten Annalen, die von Eginhart den Namen führen: ſie erzählen von Karls Bauwerken in Aachen, wie er Aachen zu ſeinem Lieblingsaufenthalt gewählt, wie er daſelbſt geſtorben und begraben: aber keine Sylbe deutet darauf hin, daß er hier geboren. Und bei welchen Erzählungen lag eine ſolche Andeutung näher? — Aber ſagt denn unſer Mönch würklich, was Dipp. ihn ſagen läßt? Karl baute in genitali ſolo eine Kirche herrlicher als die alten römiſchen Gebäude: heißt das, in ſeiner Geburtsſtadt? heißt das nicht vielmehr, zumal bei dem mit ſteten Gegenſätzen ſpielenden Mönch, im Gegenſatz der römiſchen Prachtgebäude, er ſchmückte den heimiſchen Boden, das Geburtsland, Franzien (oder wie es auch wohl nach ihm genannt ward, Carlingien). Kaum mögte ich die Worte anders verſtehen.

Dies Spielende des Stils erinnert mich an eine wahrſcheinlich von Bouquet (T. V. p. 96. not. a) und mir (Eginh. vita Car. p. 75.) falſch, von Dippoldt dagegen S. 71. richtig verſtandene Stelle des Paſchalius Ratbertus, der unter Lothar lebte um 850. Er ſagt von Adelardus, der mit Karl Geſchwiſterkind war: Adelardus elegit magis, juſtitiae fore et veritatis amicus, quam in illicita conſentire, etiam multis oblectatus blanditiis. Unde ſa-

ctum eſt, cum Imperator Carolus Deſideratam, Deſiderii Regis Italorum filiam, repudiaret, quam rex ſibi dudum etiam quorumdam Francorum juramentis petierat in conjugium, ut nullo negotio Beatus perſuaderi poſſet, ut ei, quam vivente illa rex acceperat, aliquo communicaret ſervitutis obſequio etc. So habe ich ſonſt die Stelle geleſen: allein ich meine, wenn die Verbindung auch ſchlechter Latein wird, ſie giebt mehr den Stil des Zeitalters, wenn wir leſen: cum Imp. Carolus deſideratam Deſiderii — — filiam repudiaret. Denn wäre ſie nach dem Vater genannt worden, ſo hätte ſie wohl Deſideria geheißen; wäre aber ihr Name würklich Deſiderata geweſen, ſo empfahl ſich der ſo leicht dem Gedächtniſſe, daß man wohl ſchwerlich ſpäterhin, weil man ihren Namen nicht wußte, der eine ſie Irmengard, der andere Theodora, ein dritter gar Sibylla (nicht Sybille) taufte.

Dipp. S. 22. Pipin ſtarb 768 d. 24ſten Sept. und funfzehn Tage nachher wurden ſeine Söhne zu Königen ausgerufen, als Karl im ſiebenundzwanzigſten Jahre war, ſ. S. 23.

S. 89. Ihn ſelbſt beſchwerte ein Ungemach nicht, „was er durch Freigebigkeit ausglich. Eginh. vit. c. 21.“ Wir dürfen nur auf die Ueberſetzung verweiſen, um das Unrichtige im Gedanken bemerklich zu machen. Die Menge der Fremden achtete Karl keine Laſt, weil er den Ruhm der Freigebigkeit dagegen erwog, der ſich durch die von ihm bewirtheten Fremden, wie ſich erwarten ließ, in alle Lande, verbreiten mußte.

Auffallender iſt das Verſehen Dipp. S. 247 und 8, daß „Strykare, wie bekannt, einen Umarbeiter bedeute:“ entſtanden aus raſcher Anſicht der Worte von Scherz (Schilt. Theſ. T. II. praefat. ad Anonymi Fragm. de bello Car. M.): Strichcrus eſt Reſtaurator et Reno-

vator Fragmenti (nicht eigentlich autor.) So leicht mag auch der redliche Arbeiter irren: das mag warnen. Das altdeutsche poetische Fragment, so sagt Scherz, hat einen Stoff, mit dem vollständigen Epos, das wir von dem sonst nicht bekannten Dichter Stricker (auch Strykäre, Stricher, Strichemer geschrieben) übrig haben, so daß Stricker und der anonyme Verfasser jenes Fragments ein älteres Gedicht, vielleicht ein französisches, neu bearbeitet zu haben scheinen; ja, meint Scherz, vielleicht hat Stricker, der offenbar der jüngere, das ältere Gedicht, von dem uns nur das Fragment erhalten, bloß umgearbeitet und für seine Zeit erneuert. Vom Stricker, den man wohl neu gedruckt mit erklärenden Anmerkungen lesen mögte, da er nur einmal in Schilters Thesaurus gedruckt ist und so viel Mscpte für ihn noch nicht benutzt sind, ist auch wenigstens eine Handschrift in Wien; Dipp. erwähnt ihrer nicht.

In der späteren, durch Geistliche und durch Dichter erweiterten und ausgeschmückten Volkssage waren die beiden Hauptthaten Karls sein Zug nach Spanien mit dem Ritter Roland, und sein Heereszug nach Jerusalem. Den ersten hat höchst wahrscheinlich der Unbekannte, der unter dem Namen des Bischofs Turpin eine scheinbar alte Geschichte in Umlauf brachte, zuerst ausgebildet: gewiß ist darin manche damals schon herrschende Volkssage aufgenommen worden; da man dem Neuen und Unbekannten dadurch am leichtesten Glauben gewinnt, wenn man es an das Alte anschließt und mit dem Bekannten verschlingt. Das Neue des Pseudo-Turpin war aber der Zug Karls zum Grabe des heil. Jakob, in Kompostella in Gallicien; zu dessen Verherrlichung ist das ganze Buch geschrieben; und wenn wir erwägen, daß Guido von Vienne ein großerer Eiferer für diesen Heiligen war, daß er zu dessen Verherrlichung Predigten gehalten, daß er als Papst, Calixtus II. genannt, die Schrift des

Pseudo-

Pſendo-Turpin feierlich für eine ächte alte Schrift des Zeitgenoſſen Karls Turpins, Biſchofs von Rheims, erklärte im J. 1122, und wenn wir rückwärts vergleichen und vor Calixtus Zeit keine Spur von dem Zuge Karls nach Kompoſtella finden: ſo iſt es wohl als gewiß anzunehmen, daß dies Buch erſt in Calixtus II. Zeit, im Anfange des 12ten Jahrhunderts, geſchrieben ſei, und faſt dränge ſich die Vermuthung auf, daß Calixtus II. ſelbſt dies Buch verfaßt, oder doch wenigſtens dabei mitgewürkt habe.

Die Sage von einer Pilgerfahrt Karls nach Jeruſalem, ſagt Wilken in den Beilagen zur Geſch. der Kreuzzüge, Ir Bd. S. 3., war gewiß ſchon zur Zeit des Anfangs der Kreuzzüge im Umlaufe, denn eine beſtimmte Erwähnung derſelben finde ſich ſchon bei Petrus Tudebodus, der ſelbſt in dem erſten Kreuzzuge 1096 mitzog. Dies hat Dipp. S. 242 aufgenommen, den Tudebod aber ſchwerlich ſelbſt angeſehen, da er Wilken's Schreibfehler im Citat, du Chesne T. IV. p. 771, es iſt p. 777, nachſchreibt. Indeß iſt im Tudebod durchaus kein hieher gehörendes Wort weiter zu leſen außer denen, die Wilken bereits in der Anmerk. hat abdrucken laſſen. Und dieſe heißen: Peter der Eremit, Gottfried und Balduin und mehrere Andere venerunt per viam, quam jam dudum Carolus magnus, mirificus Rex Francine, aptari fecit usque Constantinopolim; zu deutſch: zogen die Straße, die Karl vor Alters hatte ebnen und anlegen laſſen bis Konſtantinopel. Daſſelbe ſagt der Mönch Robert Histor. Hierosol. lib. I. p. 33. (in Gest. Dei per Fr. Tom. I.): ſie zogen per viam, quam Carolus M., incomparabilis Rex Francorum, olim suo exercitui fieri usque ad Constantinopolim praecepit, alſo eine Militärſtraße, wahrſcheinlich eine alte römiſche, welche die Kreuzfahrer trafen, und welche der berühmteſte Held, den ihre Vorzeit hatte, Karl der Gr. angelegt haben mußte.

Wenn schon vor Anfang der Kreuzzüge jener Glaube gewesen wäre, Karl sei nach Jerusalem gezogen; dann hätte Papst Urban bei dem Mönch Robert sich nicht begnügt, Karln und Karls Sohn Ludwig und andere Könige im Allgemeinen als tapfere Bekämpfer der Reiche der Türken und Erweiterer des Gebiets der christlichen Kirche darzustellen; und dann erst als Gegensatz in der Rede anzuschließen: doch vor Allem rühre euch das heilige Grab unsers Heilandes u. s. w. Gewiß hätten dann Tudebod und Robert nicht gesagt: man zog die Straße, die Karl nach Konstantinopel hatte anlegen lassen; sondern: auf der Karl einst selbst zum heiligen Grabe gezogen war. Weil dies nun nicht gesagt ist, was nothwendig gesagt werden mußte, wenn man es geglaubt hätte; so müssen wir schließen, es war also damals dieser Glaube noch nicht. Wann er entstanden sei, kann ich freilich nicht nachweisen: allein Wilken findet die Sage erst ausgebildet bei Marino Sanuto im 14ten Jahrhunderte, und das bestätiget mich in meiner Vermuthung, daß sie eine jüngere ist, jünger auf jeden Fall als die Sage von den spanischen Ritterzügen, woher sie auch in den Legenden den Platz nach diesen erhielt, da bei allgemeiner Dichtung das Grab Christi wohl dem Grabe seines Apostels vorausgegangen wäre, und das ganz gewiß, wenn die Sage von der Pilgerfahrt Karls nach Jerusalem schon 1095, 1096 in Umlauf gewesen wäre, und die Sage von Karls Zuge nach Kompostella erst gegen 1120 sich gebildet hätte.

Die Stelle in Marino Sanuto ist offenbar die Quelle, aus welcher der Verfasser unserer plattdeutschen Legende des 15ten Jahrhunderts geschöpft hat. Da das Buch nicht leicht jedem Leser zur Hand ist, glaube ich manchem wenigstens einen Gefallen zu thun, wenn ich zur Vergleichung den lateinischen Text hier abdrucken lasse. Die Stelle ist in

Marini Sanuti Secret. Fidel. Crucis lib. III. pars 3. cap. 6. et 7.

Tempore hujus Karoli patriarcha Jerosolymitanus de Terra sancta expulsus a paganis, ad Constantinum Imperatorem Constantinopolitanum venit, et ad filium ejus Leonem, et cum eo Johannes Neapolitanus sacerdos, et David Jerosolymitanus Archipresbyter, quos ille ad Karolum Magnum transmisit cum littera sua manuscripta, et cum eis duos Hebraeos Isaac, et Samuelem. In cujus epistolae parte ultima taliter scriptum erat: Quadam die in extasi factus, vidi ante lectum meum quendam iuvenem stantem, qui me blande vocans paxillum tetigit, et ait: Constantine, rogasti Domini auxilium ad hanc rem: Accipe Karolum Magnum, Regem Galliae et Ecclesiae in Domino propugnatorem. Et ostendit mihi quendam militem armatum, ense praecinctum, cujus hasta altissima et cuspis saepe flammas emittebat: et ipse senex et prolixa barba, vultu decorus, statura procerus, cujusque oculi fulgebant ut stellae. Age jam, Auguste! qui jussionibus Dei refugit obedire, minime culpam evadere poterit. Quibus Paralipsis perlectis, Rex illacrymatus est, pro Domini Sepulchro, jussitque, Turpinum Archiepiscopum litteras eorum toto populo exponere. Quibus intellectis, omnes proficisci Regem precabantur. Tunc Rex edictum proposuit, ut omnes qui possent arma ferre, secum contra Paganos irent: et qui eum non sequeretur, cum liberis quatuor numerum servus fieret. Majorem itaque congregavit exercitum quam unquam fecisset, et pro-

fectus est. Cum vero perveniſſet eis Jeruſalem ad deſertum, quod vix in duobus diebus tranſiri conſuevit, in quo erant urſi, leones, tygrides et aliae ferae diverſae, Rexque Pſalmos dicens, cum ad illum perveniſſet verſiculum: Deduc me, Domine, in ſemitam mandatorum tuorum, quia ipſam volui: vox alitis prope lectum ejus audita est, quam qui aderant audientes, expergefacti ſunt. Rex vero Pſalmos continuavit usque ad verſum illum: Educ de cuſtodia animam meam. Et iterum ales clamavit: France, quid dicis? France, quid dicis? Hunc alitem Rex proſequutus est parvulâ ſemitâ, donec recognoverunt callem, quam praecedenti die amiſerunt: et peregrini extunc coeperunt audire ibidem alites ſic loquentes.

Cap. VII. Compoſitis rebus et recuperata Terrâ Sanctâ obtinuit Karolus licentiam repatriandi ab Imperatore Conſtantinopolitano et Patriarcha Jeroſolymitano; prius tamen pretioſae poſtulanti reliquiae datae ſunt. Poſt indictum enim triduanum jejunium, inchoatâ Lentiâ, cum Daniel Neapolitanus Antiſtes theeam aperiret, in qua ſpinea corona erat, tantus exinde exiit odor, ut omnes putarent ſe in Paradiſo eſſe. Tunc Karolus in pavimento proſtratus, plenus fide, Chriſtum rogat, ut propter gloriam nominis ſui, paſſionis et reſurrectionis ſuae miracula renovaret. Et cum oraſſet, ros ſtatim coelitus veniens lignum infudit, et continuo flores emiſit, tantaque lux cum odore affuit, ut cuncti veſtes ſuas quaſi coeleſtes putarent, et quando ſcabatur Crux, magis ac magis florere coepit, flores autem in panno ad hoc praeparato recipiebantur. Karolus autem ventum ſuum dextrum implevit: deinde alium ad ſuscipiendum ſpinas praeparans, tradidit illum

aſtanti Archiepiſcopo Ebronenſi, et cum eſſent utriusque oculi lacrymis occupati, absque utriusque ſuſtentatione, unius horae ſpatio in aëre ſtetit. Poſtea vero cum flores vellet de chirotheca ejicere, converſi ſunt in mannam, quae nunc oſtenditur apud Sanctum Dionyſium. Omnes infirmi qui aderant, odore florum ſani facti ſunt, numero CCCI. quidam enim aſſuit XXXII. annis coecus, ſurdus et mutus; et in extractione ſpineae coronae viſum recepit, in ſectione crucis auditum, in florum emiſſione loquelam. Dataque ſunt Carolo cum parte Crucis et Coronae Domini, Sudarium et Camiſia beatae Virginis, et Faſcia qua puerum Jeſum in cunabulis cinxit, et Brachium Sancti Simeonis, unusque ex clavis, qui cum de alabaſtro extraheretur, ſanatus eſt puer quidam habens aridum latus ſiniſtrum. Quae omnia Karolus repatrians, in pera portavit ad collum: et in via ſacrarum reliquiarum contactu puer mortuus ſuſcitatus eſt, et L aegri ſanati. Cum vero Aquisgranum perveniſſet, ſanati ſunt coeci et febricitantes innumeri, daemoniaci XII, leproſi VIII, paralytici XV, claudi XIV, manci XXX, gibboſi LII, caduci LXV. Deinde indixit per totum orbem, Idibus Junii ut venirent Aquisgranum has videre reliquias: ubi fuit Leo Papa, et Turpinus Archiepiſcopus, et Theophilus Antiochenus Antiſtes aliique plurimi Epiſcopi et Abbates; ibi etiam ſuſcitatus eſt mortuus: celebraturque feſtum IV. feria jejuniorum menſis Junii.

Noch einen Act der Gerechtigkeit müſſen wir üben, nach dem Princip des Suum cuique. Dippold an vielen Stellen, beſonders ausdrücklich S. 306 und S. 318 nennt als

Verfaſſer der reichhaltigen Auguſta quinque Carolorum hiſtoria. Viennae 1735. fol. den Baron Adam Patachich von Hajezda. Menſel Bibl. hiſt. T. VII. pars I pag. 360. giebt zwar den Titel vollſtändiger, ſo daß dadurch einer meiner Freunde verführt wurde, den Profeſſor Dolfin für den Verfaſſer zu halten, aus deſſen Vorleſungen Patachich die philoſophiſchen Theſen genommen hatte, die er den 25 Sept. 1735 öffentlich in Wien vertheidigte. Allein weder Patachich noch Dolfin iſt der Verfaſſer, ſondern wie auf der Rückſeite des Blattes, das die Theſes enthält, ehrlich und deutlich ſteht: Joſeph Pichler, der bekannte Lehrer des kanoniſchen Rechts, der aber durch den jungen Baron Patachich dies Werk dem Kaiſer Karl VI. als ein ſaeculare Xenium, an deſſen 50ſten Geburtstag überreichen ließ.

Druckfehler.

Seite	24.	Zeile	2. lies buntgeflecktе ſt. bintgeflecktе.
—	4.	—	6. in der letzten Zeile l. nach dem ſt. nachdem.
—	48.	—	9. l. durch des Königes ſt. Krieges.
—	53.	—	4. v. u. l. Ingilinheim ſt. Ingilmheim.
—	54.	—	7. l. gelobtem ſt. gelobten
—	59.	—	2. v. u. l. auch die Kriege ſt. der Krieg.
—	78.	—	19. l. öffentlichem ſt. öffentlichen.
—	78.	—	20. l. freie Zeit ſt. frei Zeit.
—	78.	—	22. l. auftragen ſt. aufgetragen.
—	99.	—	8. l. flock Ritter ſt. block Ridder.
—	103.	—	6. l. der Stammen ſt. den Stammen.
—	105	—	6. v. u. l. to Aken ſt. do aken.
—	106.	—	3. v. u. l. unde ſt. unte.
—	108.	—	8. v. unten l. innes ſt. sunnes.
—	114.	—	11. l. durch den er ſt. durch das er.
—	123.	—	2. v. unten l. So jener ſt. Co jener.
—	128.	—	12. müſſen nach: mit den Künſten, die Worte: des Krieges ausgelaſſen werden, und dafür geſetzt: des Friedens.
—	141.	—	5. l. Liebe dem ächten Deutſchen eigene Häuslichkeit ſt. diese dem ächten eigene Häuslichlichkeit.
—	141.	—	14. l. Inneres ſt. inneres.
—	144.	—	11. l. Karol ſt. Karl.
—	161.	—	4. von unten l. Michelnſtadt ſt. Michelſtadt.
—	162.	—	8. l. Lebzeit ſt. Leibzeit.
—	163.	—	7. von unten l. Michelnſtadt ſt. Michelſtadt.
—	173.	—	15. l. müßten wir ſt. müßten mir.
—	175.	—	17. l. Sammlung. Sunt ſt. Sammlung ſunt.
—	177.	—	4. l. dem Grafen ſt. den Grafen.
—	177.	—	2. von unten l. folgen ſt. folgten.
—	181.	—	6. v. unten l. et veterum. ſt. et veteron.
—	182.	—	7. l. perfidiae ſt. perfidia.
—	182.	—	8. von unten l. sunt ſt. sun.
—	182.	—	4. von unten iſt nach proceritatis ein Komma.